

Ernst Moritz Arndt's

Reise durch Schweden

im Jahr 1804.

Zweiter Theil.



Veritatem profiteri, errorem confiteri.

Berlin,
bei G. A. Lange,
1806.

Reise von Upsala nach Götheborg.

(Fortsetzung.)

Von Trollhätta bis Götheborg, sind 8 Meilen. Stationen: von Trollhätta bis Gerdhem, 1 M. — Gerdhem bis Forſs, 1 M. — Forſs bis Edet, 1 M. — Edet bis Kartleberg, 1¾ M. — Kartleberg bis Lahall, 1¼ M. — Lahall bis Götheborg, 2 Meilen.

Den 4ten Mai um 5 Uhr fuhr ich ab, um bei guter Zeit in Götheborg anzukommen. Ich hatte 8 Meilen dahin, und hatte es schon genug erfahren, daſs die Pferde Westergöthlands jetzt ohnmächtig sind. Mein Weg ging anfangs den gestrigen Felsweg zurück, bis ich die groſse Straſse hatte. Auf dem letzten Viertel dieser Meile nach Gerdhem, bekömmt man

gute Felder. Alles war mit der Erbsensaat beschäftigt; andre säuberten die Wiesen von altem Grase und Schmutz; viele hackten auch kleinere Feldstücken mit der Karste, was ich heute oft gesehen. In dem faulen Gästgifvaregård lag noch alles und schnarchte, selbst den Hållkarl mufste ich wecken, und ihm aus seiner Schrift die Moral deuten, als er meine Zudringlichkeiten übel zu nehmen anfing. Hier ist kein Håll auf dem Wege, sondern nur Reserve, und man mufs sich bei jedem Håll schon ein halbes Stündchen Warten gefallen lassen. Ich unterhielt mich indessen mit den geistlichen Dekorationen des Zimmers. Zuerst hing da eines berühmten Bauernknaben, Jöns Pehrsons aus Småland, in 12 Stunden eingetheilter bufsübender Christ, den man fast in allen Bauernstuben Schwedens findet. Mehr ergötzte mich aber ein anderes Bild, welches Luther und den Antichrist vorstellte. Sie stehen gerüstet gegen einander, und jeder hat sein Heer um und über sich; über dem Pabst hängt eine feurige wahrscheinlich mit Blitzen geladene Wolke, so gemacht, dafs es immer auf ihn

herabschlagen kann; überdies sitzt auf dieser Wolke das ganze Beelzebubsche Heer, als Zugabe, welches natürlich bei einem solchen Unfall mit herabkömmt; Luther dagegen hat das englische, mit Michael an ihrer Spitze, über seinem Kopfe. Die Mitte zwischen dem Himmel und der Erde der beiden Partheien nehmen Rom und Wittenberg ein, die mit den Kirchthürmen gegen einander zu kämpfen scheinen. Sie neigen sich komisch genug gegen einander, wie ein paar stöſsige Ochsen die Hörner, und man sieht deutlich an der Übermacht des Wittenbergers, daſs er den Römer zerschmettern wird. Das Bild wird noch komischer, wenn man die Wittenberger Hauptkirche und den Sankt Petersdom neben einander stellt, und den Doggen von dem Mops zerreiſsen sieht.

Die beiden Håll und beiden Meilen von Gerdhem bis Edet geht der Weg in ziemlicher Entfernung von der Göthaelf. Man hat Hügel und Berge und viel Wald, und bekömmt auf dem steinigen Wege manche recht antihypochondrische Seelenstöſse. Auf dem ersten Håll liegt im Walde ein schöner See, mit einer an-

muthigen Eremiteninsel, einer netten Wohnung unten am See mit Wiesen und Feldern. Ich dachte, auch hier könnte man wohl wohnen, der Kukuk nnd Kibitz riefen darein, und froher ging es über die Steine hin. Auch hinter Forſs ist dasselbe romantische Hügel- und Waldland mit einzelnen Seen. Eine Viertelmeile vor Edet wird es kahl, man sieht den Strom wieder, und fährt endlich dicht an ihm bis Edet. Ich hatte hier Zeit die Schleuse zu besehen und mich an einigen eben durchgehenden Fahrzeugen zu belustigen.

Die folgenden drei Meilen bis Lahall läuft der Weg meistens nahe am Fluſs hin, gewöhnlich im ebenen Thale, welches links hohe Berge einengen, welche holzlos einen trüben Anblick geben; hie und da treten einzelne Ausschnitte des Gebirgs ein mit Feldchen und freundlichen Wohnungen zu beiden Seiten des Stroms, auch wohl mit anmuthigen Landsitzen, Ziegeleien etc. Doch ist das jenseitige Ufer sichtbar schöner. An der gröſseren Frequenz, an den netteren, oft ziegelgedeckten Häusern, an zierlichen Gärten, an dem Fleiſs des An-

haus bis in die Felsen hinein, sieht man kurz vor und hinter Lahall, daſs man einer stattlichen Stadt zufährt. So rollt man der ansehnlichen Brücke Nybro vorbei, welche über die Elf in Bohuslän hineinführt, man fährt durch das reizende Lerje, welches dem Admiral Grafen Wachtmeister gehört; bald folgen Häuser auf Häuser, die endlich zu einer netten Vorstadt werden. Ich war um 4 Uhr aus meinem Wagen.

Götheborg, oder, wie wir sagen, Gothenburg, obgleich eine der jüngsten schwedischen Städte, ist doch die zweite Stadt im Reiche, und überall eine sehr schöne und lustige Stadt. Sie liegt ungefähr anderthalb Meilen vom Meere in einem netten Halbzirkel, den die Göthaelf hier mit einer Bucht bildet. Diese, gleichsam um die Stadt und ihre Rhede herrlich zu machen, bildet hier ein weites Becken, und zeigt jenseits die freundliche Insel Hisinge. Längs dem Wege, den ich gekommen, flieſst von einer andern Seite her östlich ein kleiner Strom, welcher Mölndalsström, im gemeinen Dialekt Mindalsström genannt wird, und durch

sein Wasser der Stadt die herrlichen Kanäle giebt. Die Stadt selbst ist von mäſsiger Gröſse und in ihren Halbzirkel meistens rund hinein gebaut. Ihre Straſsen sind grade und breit, die Häuser gröſstentheils von zwei bis drei Stockwerk. Ein groſser Kanal und zwei Kleinere durchschneiden die Straſsen, und erleichtern das Ein- und Ausschiffen der Waaren, und den Transport von Lebensmitteln in kleinen und groſsen Schuten und Böten. Hier zeigt sich keine kleine Sparsamkeit, die einen weit umgehen läſst; sondern fast jede kleine und groſse Straſse, wo sie auf einen Kanal stöſst, hat ihre schöne Brücke mit eisernem Geländer. Nach einem neuen Gesetze, welches durch die vielen Feuerschäden, die die Stadt gelitten hat, veranlaſst ist, muſs jedes neue Haus aus Stein gebaut werden. Diesem hat die Stadt es zu danken, daſs fast ihr ganzer nordöstlicher Theil aus sehr stattlichen steinernen Häusern besteht. Der traurige Brand, der im verfloſsenen Jahre einen groſsen Theil der südöstlichen Stadt zerstörte, wird auch dort schönere Häuser aufsteigen lassen. Schon

ist man eifrig bei dem Bau, und in wenigen Jahren wird der Schaden wenigstens ersetzt erscheinen. Auch die Domkirche liegt mit in den Trümmern. Am wenigsten zierlich ist der westliche und nordwestliche Theil der Stadt, wo der Weg zum Hafen und zur Rhede geht. Da ist noch eine groſse Menge hölzerner Häuser, unter welchen die stattliche Kaserne sich auszeichnet. Die nordwestliche Seite steigt zu einem hohen Felsen auf, und ist theils bis über Masthuggethor Festungswerk, theils mit kleinen hölzernen Häusern bebaut, worin Handwerker, Fischer, Matrosen, Tagelöhner wohnen. Eben da ich dieses schreibe, kömmt die Nachricht, daſs diesen Herbst auch nach dieser Seite hin das Feuer gewüthet hat, so daſs ein groſser Theil dieser hölzernen Häuser der westlichen Seite bis an das Gebiet des vorjährigen Brandes, und selbst die schöne Kaserne, ein Raub der Flammen geworden ist. So ist also binnen eilf Jahren, im April 1793, im December 1803 und im Oktober 1804, dreimal ein verderbliches Feuer in der Stadt gewesen.

Götheborgs Vorstädte, die meistens west-

lich und südwestlich unter hohen Klippen längs der Elf liegen, sind sehr bedeutend. Die vorzüglichste von ihnen heifst Masthugget mit vielen schönen Häusern und einem zierlichen Markt. Ganz hübsch sind auch Haga und Majorne und Nya Warfvet. Alle haben einzelne schöne Häuser, zum Theil niedliche Gärten, der reicheren Einwohner Asiel und Ruheplätze. Haga liefert den fremden Schiffern seine Tanzplätze und Nymphen. — Wenn man längs der Elf hingeht, hat man zuerst die gewöhnliche Rhede, dann folgen die Stationen der ostindischen Schiffe und der Armeeflotte über eine halbe Meile hinaus unter verschiedenen Namen, als das alte, das neue Admiralitätswarf, der ostindischen Kompagnie Hafen, Namens Klippa. — Über Masthuggetorg ist eine hohe Klippenreihe, an deren schroffen Abhängen zum Theil noch Häuser gelehnt sind. Auf dieser Klippen höchster Spitze liegt ein Haufen zusammengeworfener Steine. Der Wanderer, der sich dahin stellt, geniefst einer schönen Aussicht über die ganze Stadt, über den Strom und die Insel Hisinge, bis an die Nord-

see, und über die schöne südöstliche Gegend vor der Stadt. Ich habe hier oben mehrmals bei dem Sonnenuntergange gestanden. Nach dem Südosten hin breitet sich die Gegend am weitesten und am blühendsten aus. Man geht südlich aus dem Drottningsthore, und hat sogleich eine Allee doppelter Bäume und zu den Seiten Wiesen und Gärten. So schlendert man eine halbe Stunde fort, und hat einige Zuckersiedereien und Kattundruckereien und gröfsere Gärten und Felder am Wege. Doch würde die ganze Gegend viel schöner seyn, wären die Berge nicht so kahl. Der reizendste Punkt dieses Thals hier ist die Landkirche zu Örgryte, welche, von Bergen eingeschlossen, sehr romantisch unter hohen Felsen und rauschenden Bergströmen liegt. Von hier geht man weiter östlich und kömmt wieder an den Mindalså, der mehrere Ziegeleien hat, bis in die Strafse von Wenersborg, wo mehrere öffentliche Gebäude, als das Narrenspital, Spinnhaus, Armenhaus, unter den netten Häuserchen liegen, die längs dem kleinen Strom und dem Wege über eine Viertelmeile fortlaufen.

Hier ist der Sitz eines Bischofs und Landhöfdings, und ein Gymnasium, auch hat die Stadt eine ansehnliche Garnison, meistens aus Artillerie bestehend, die ihren eignen Befehlshaber hat, den Kommandanten der Festung, und gröſstentheils in den Kasernen wohnt. Die Festung ist nicht stark, und dient nur gegen den ersten Anlauf. Sie besteht aus zwei befestigten Thürmen mit Schanzen, der Krone und dem Löwen, und aus einer Citadelle in der Stadt. Zur Sicherheit des Stroms und der Küste liegt auch die kleine Festung Elfsborg auf einer Klippe im Meere. — Hier ist auch eine königliche Gesellschaft der Wissenschaften und schönen Künste, die einige Abhandlungen herausgegeben hat und für Künste und patriotische Industrie, auch für die Dichtkunst, Preisaufgaben aufgiebt. Der zweiten Stadt im Reiche kann es an vielen aufgeklärten und gelehrten Männern nicht fehlen, und schon der Reiz einer mannigfaltigen Gesellschaft, die man hier findet, muſs manche hieher locken. Ich habe mehrere solche liebe und unvergeſsliche Bekanntschaften gemacht. Jedem Fremden aber

will ich rathen, den Doktor Ekmann, einen eben so humanen, als kenntnifsreichen Mann, zu besuchen. Er wird in ihm einen vorurtheilsfreien und vielgereisten Gelehrten finden, und nach dem Manne auch die treffliche Sammlung von Kunstsachen, Gemählden, Handzeichnungen berühmter Meister bewundern, die er aus England, Frankreich und Italien mitgebracht hat.

Vor allen Städten Schwedens hat Götheborg sich von jeher durch einen grofsen Gemeingeist ausgezeichnet. Dies beweisen nicht allein die reichen Schenkungen und Stiftungen einiger Patrioten, sondern mehr beweist dies die löbliche Einrichtung, Ordnung, Reinlichkeit aller solcher Stiftungen zum Besten der Unmündigen, Verwaisten, Alten und Kranken. Man wird mir eingestehen, dafs es leichter ist, 100000 Rthaler für eine Anstalt wegzuschenken, als diese Anstalt gut einzurichten, und gut zu unterhalten. Vor der Stadt am Wenersborger Wege liegen ein Narrenhaus, ein Spinnhaus und Armenhaus. Das Armenhaus enthält über 200 Menschen und soll 7000 Rthl. jährlicher Einkünfte haben. Ich bin in allen

drei gewesen, und habe mich der Ordnung und Reinlichkeit gefreut — das Lazareth habe ich mit seinem Arzte, Herrn Ekman, besucht. Dieses Krankenhaus verdankt sein Daseyn dem ehemaligen Direktor bei der ostindischen Kompagnie, Sahlgrén, welcher 25000 Rthlr. Banko dazu schenkte. Hiezu kamen andere Schenkungen und Legate, so daſs die Zinsen des ganzen Kapitals des Krankenhauses schon 1796 2000 Rthlr. ausmachten, wozu nun noch die andern Lazarethmittel der Stadt geschlagen werden. Dies Haus liegt nahe am Strom an einem freien, luftigen Platze, und hatte 30 und 40 Kranke in groſsen geräumigen Zimmern, nicht zu dick zusammengepackt, und Zimmer, Betten, und alles Übrige mit der gröſsten Nettigkeit. Auch giebt es ein eignes Haus mit 12 Betten für Venerische und ein Blatternimpfungsinstitut, mit dem Freimaurerwaisenhause verbunden. — Hier sind zwei Waisenhäuser, das eine hat ungefähr 1500 Rthlr. jährlicher Einkünfte. Der gröſste Theil der Kinder ist nach dem Beispiel des groſsen Stockholmer Waisenhauses auf das Land in die Kost ge-

geben, und gedeiht auf solche Weise natürlich hier besser, als es sonst könnte. Bedeutend danächst ist das Freimaurerkinderhaus, worin mehr als 90 Kinder Unterricht, Kleidung und Nahrung erhalten. Ich mufs hier den ehrwürdigen Namen des patriotischen Doktors Dubb nennen, der bei der Einrichtung und Verwaltung mancher wohlthätigen Anstalten an der Spitze steht. — Ferner ist hier ein Seemannshaus, welches an gebrechliche Seeleute, für den Unterricht tauglicher Subjekte, und an Wittwen, jährlich ungefähr 2000 Rthlr. austheilt. — Von den Freischulen ist die Bedeutendere in der Stadt. Hier geniefsen mehr als 300 arme Kinder Unterricht im Lesen, Schreiben und allerlei Indüstrie; 200 haben Mittagstisch, fast eben so viele die nöthigen Kleider, und etwa 10 bis 15 wohnen auch im Hause. Die zweite Freischule, in der Vorstadt Majorne, ist in der letzten Zeit durch Subscription und freiwillige Gaben zu Stande gekommen. — Aufserdem giebt es noch viele private und öffentliche Geldsammlungen und Vertheilungen unter die Armen.

Daſs Götheborg Schwedens erste Stapelstadt an der Nordsee, der Sitz der Ostindischen Kompagnie, und gröſstentheils auch die Versenderin und Beförderin des Ertrags der Fischereien an diesen Küsten ist, weiſs ein jeder. Vielleicht wird es nicht ganz uninteressant seyn, wenn ich die Hauptepochen sowohl dessen, was in dieser Hinsicht versucht, als was wirklich geworden ist, hier kurz zusammengedrängt hinstelle.

Die allgemeinen Handelsrevolutionen und Plane Europens im 17ten Jahrhundert wirkten auch auf Schweden, und es fehlte nicht an Lust, die Schätze des Meeres und der Länder auch sich zuzueignen. Schon Karl der Neunte gab für das neu gebaute Götheborg 1607 ein Plakat aus, eine Handelskompagnie zu errichten. 1624 gab Gustav Adolf Freiheit, eine Generalhandelskompagnie für Asien, Afrika und Amerika zu errichten, welche, unter dem Namen der schwedischen Südkompagnie, 1626 ihre Otroi nebst vielen guten Verfassungen zur Aufnahme des Handels erhielt. Diese Kompagnie gab doch Veranlassung zu der schwedischen

Kolo-

Kolonie in Nordamerika, welche Nova Svecia hiefs. Die erste Expedition dahin war 1627, 1631 ward die Kolonie gestiftet, 1661 ward sie aufgegeben. — Nach dem vortheilhaften Frieden von 1645 mit Dänemark versuchte der um Schweden so vielfach verdiente Louis de Geer mit andern Theilnehmern die Errichtung einer Kompagnie auf der Küste von Guinea. Sie ward 1649 von Christinen für Asien, Afrika, Amerika oktroyirt und privilegirt auf 24 Jahre, erhielt auch Zoll- und Licentfreiheit für alle die Waaren, die sie zum Behuf ihrer Ausrüstungen vom Auslande verschrieben würde. Seine Kompagnie ward durch die Octroi also mit der grofsen Südkompagnie zusammengeschmolzen. Das nächste Jahr kaufte die Kompagnie vom Könige von Futu Cabo Corso mit manchen vortheilhaften Bedingungen, manche Einrichtungen wurden gemacht, und der Handel fing lebendig an. Aber schlechte Verwaltung, Hollands Neid, der Krieg zwischen Holland und England brachten das Ding wieder zum Sinken, und 1667 gab Schweden diesen Handel ganz auf, der gewifs sehr vortheilhaft

hätte werden können, da England dort das Meiste von schwedischen Reiseeisen (fer de voyage) absetzt.

Unter der weisen und wohlthätigen Regierung Karls des Eilften wurden manche Plane und Entwürfe wieder hervor gehohlt, Einiges kam auch auf kurze Zeit zu Stande. Dieser König, der aus der Verwirrung alles wieder neu zu schaffen hatte, wandte sein väterliches Aug auf jeden Gegenstand, der dem Vaterlande schien erspriefslich werden zu können. Manches war denn freilich nichts als windige Einfälle, die aber auch Einfälle der Projektmacher blieben. Noch während seiner Minderjährigkeit fing man an auf die Benutzung des Fischfanges zu denken. 1661 in einem Traktat mit England behielt sich Schweden die Freiheit vor, mit tausend Fahrzeugen an den englischen und schottischen Küsten zu fischen. In den 1660ger Jahren mufs auch der Heringsfang an Bohusläns Küste ergiebiger geworden seyn, als vorher. 1666 ward allen Ausländern verboten dort zu fischen. 1667 ward für einen Holländer eine Oktroi ausgefertigt über die

Einrichtung des Heringsfangs in Schweden. Von 1669 findet man ein Edikt wegen der Heringsfischerei in Götheborg; sie muſs also damals ergiebig geworden seyn. 1674 dachte man wieder an die alten Handelsplane einer Ostindischen Kompagnie, aber dabei blieb es auch. In demselben Jahre erhielt der Generalproviantmeister bei der Pommerschen Armee Marten Klinkow, der 1684 unter dem Namen Klinkowström geadelt und der Vater eines groſsen Stammes ward, ein Privilegium mit seinen Mitintereſsenten für die Fahrt auf den Wallfischfang bei Grönland. Er bekam ein Monopol auf 5 Jahre und einige Begünstigungen in Hinsicht der Licenten. Seine Mitintereſsanten waren in Stralsund. Es ward nichts daraus. Eben so erhielt 1681 Niklas Brunnink und sein Schwiegersohn Lübecker ein Privilegium wegen der Grönlandsfahrt, und einer zu Karlskrona einzurichtenden Thrankocherei. Von allen bürgerlichen und persönlichen Lasten und Kontributionen ward ihm die Freiheit bewilligt und auf 15 Jahre Zollfreiheit für alles, was zu seinem Gewerbe gehörte und daraus

producirt wurde. Aber daſs aus dieser Grönlandsfischerei etwas geworden, hat man nicht gehört.

Diejenigen, welche so leicht mit der Teleologie der Natur fertig werden und so herrliche Betrachtungen und Moralen daraus spinnen können, mögen es vertheidigen, daſs diese Natur, die so viele Fische in die Nordsee schickte, den Bewohnern der Küsten von Norwegen und Schweden kein Salz gab, sie einzusalzen. Man versuchte auch in dieser Zeit, solchen Mangel durch Kunst abzuhelfen. Mit nichts wenigerem ging man um, als Salz aus dem Meere zu sieden, ohne zu bedenken, daſs wohl ein Unterschied zwischen der spanischen und schwedischen Sonne ist, und daſs die Salztheile in dem nördlichen Ocean weder so reich noch so leicht zu sondern sind. Vom Jahr 1669 findet sich ein königliches Schreiben an das Kommerzkollegium über eine Salzsiederei in Bohus. 1670 ward ein Privilegium für die Brüder Boit ausgefertigt, die versprachen bloſs mit geringen Kosten durch die Operation der Sonne an Bohusläns Küste jährlich so viel

Salz zu bereiten, als das ganze Reich gebrauchte. 1691 gab ein Jakob Gavelius, wieder einen neuen Salzsiedereiplan für die Küste von Bohuslän ein, und versprach, eben so gutes Salz zu liefern, als das schottische. 1717 ward dem ältern Polhem ein Privilegium zu einer neuen Salzsiedereieinrichtung gegeben. Man machte wohl Versuche, aber dabei blieb es auch, und theils durch Naturmangel, theils durch den Sturm und die Erschütterungen politischer Revolutionen ward nichts aus der Handels- und Fischfangs- und Salzkompagnie. Es war dem 18ten Jahrhunderte vorbehalten auszuführen, was die vorigen Zeiten nur versucht oder bloſs projektirt hatten.

Im Jahr 1731 ward in Gothenburg die Ostindische Kompagnie gestiftet mit einer Oktroi auf 15 Jahre, welche 1746 zu Ende lief, wo sie auf 20 Jahre erneuert ward gegen die Erlegung von 50000 Daler Smt. für jede glückliche Reise. Die ersten 7 Jahre trieb die Direktion diesen Handel durch das Sammeln von Kapitalien durch Subskription zu jeder Ausrüstung. Den 4ten Sept. 1766 erhielt die

neue Kompagnie Oktroi gegen die Erlegung von 500000 Rthalern, nemlich 10 Tonnen Gold zur Sicherheit der Krone in Abrechnung für die bestimmte Abgabe, 75000 Daler Smt. für jedes Schiff ohne Interessen und 20 Tonnen Gold Anleihe an die Krone.

Das erste Schiff ging ab den ersten Febr. 1732, und kam im August 1733 glücklich nach Götheborg zurück. Das ganze darin gesteckte Kapital war 450000 Daler Smt. Der Belauf der Rückfracht, die in Götheborg auf Auktionen verkauft ward, machte 900000 Daler Smt, wovon für 514242 Daler Smt ausgeschifft, der Rest im Lande verbraucht ward. Man konnte 75 Procent an die Aktieninhaber austheilen.

Während der 15 Jahre, welche die erste Oktroi währte, hat die Kompagnie 12 Schiffe gekauft und bauen lassen, die von Götheborg ausgerüstet wurden 22 Mal nach Kanton und dreimal nach Bengalen. Von den drei nach Bengalen spedirten Schiffen kam ein einziges glücklich zurück 1742 nach einer Reise von drittehalb Jahren, und gab nicht mehr als 10 Procent Gewinn. Von den Kantonschiffen ka-

men 20 glücklich heim und gaben folgende Austheilungen:

Im Jahre	1737	68½	Procent
	1738	31	—
	1739	45	—
	1740	77	—
	1741	48	—
zwei Schiffe	1743	88	—
	1744	53	—
	1745	105	—
von drei Ladungen	1746	55	—

Von geborgenen Waaren auf dem Schiffe Götheborg

	1747	17¼	—
zwei Schiffe	1748	24, 20	—
	1749	30½	—

Rechnet man dies auf 18 Jahre zusammen, so ist es 813¼ Procent, welches für 20 glückliche Reisen ein Medium von 40½ Procent Gewinn auf jede Reise giebt.

Auf die folgenden 7 Jahre der auf 20 Jahr erneuerten Oktroi liefs die Kompagnie 5 neue Schiffe bauen und schickte 12 nach Kanton, 2 nach Surate, die alle glücklich waren. Eins

ins Andere gerechnet gewann sie auf 19 Reisen in 7 Jahren 553½ Procent, welches für die Reise 39⅕ Procent Gewinn macht. Auch die nächsten 13 Jahren bis 1766 ging es gut und die Theilnehmer hatten in dieser Zeit nicht allein ihr Kapitel zurück, sondern gewannen auch 357¾ Procent.

Diese erste Komp. hat von 1731 bis 1766 22 Schiffe gehabt, sie 61 mal ausgerüstet und 56 glückliche Reisen gemacht.

Nicht so glücklich im Allgemeinen war die von 1766 bis 1786 oktrojirte Gesellschaft; aber am schlechtesten hat die von 1786 bis 1806 oktrojirte ihre Geschäfte gemacht, und mancherlei Unfälle als Kaperei, Unsicherheit der Meere und vielleicht auch Fehler in der Spekulation und Verwaltung haben es in einer Zeit von 18 Jahren noch zu keinen Austheilungen kommen lassen.

Ein Ostindisches Schiff, wie man es gewöhnlich gebraucht, hält 400 Lasten und hat ungefähr 150 Mann Besatzung. Ein solches Schiff nimmt in Götheborg etwas Tuch und einige Kleinigkeiten ein, und segelt im Januar-

monat nach Cadix ab, dort wechselt es 300000 Piaster ein, und beginnt die Reise nach China, wo der Befrachter Thee, Porzellan, Seide und andere orientalische Waaren kauft. So ist die Rückkehr von Indien im Januar und die Ankunft, wenn es glücklich geht, zu Götheborg im Julius und August. Von der Ladung werden, wie vorher schon angeführt ist, gewöhnlich zwei Drittel ausgeführt.

Grade während meiner Anwesenheit in Götheborg kam ein solches ostindisches Schiff an. Bei solcher Gelegenheit ist grofse Freude, besonders feiert die Besatzung mehrere Tage die Rückkunft und den lange entbehrten Anblick des geliebten Vaterlandes. Eine solche Freudenfeier der Matrosen heifst mit einem eigenen Namen Hönsning. Die ganze Besatzung zieht mit klingendem Spiel, mit Trommeln und Geigen und wehenden Wimpeln über die Werfte und durch die Gassen der Vorstädte. Ein lustiges Gastmahl steht endlich den Willkommenen bereitet und eine Menge williger Nymphen lauren nur auf den Wink, um die Orgien der nächtlichen Bälle mit ihnen zu be-

gehen. Man weiſs, welch ein wildes und ausgelaſsenes Wesen der Matrose ist, der Monate lang kein Land gesehen hat, sobald er den festen Boden betritt.

Im Jahr 1755 trat eine Gesellschaft zur Treibung des Wallfischfanges bei Grönland und Straat Davis zusammen, hielt sich aber nicht; doch in den 1770ger Jahren entstand wieder ein Grönlandskompagnie, die aber als unbelohnt wieder eingegangen ist.

Wichtiger, als diese Gesellschaften, ward seit der Mitte des letztverflossenen Jahrhunderts der Fischfang an den schwedischen Küsten, wo sich besonders der Hering wieder zahlreicher einzufinden anfing. 1752 war die rechte Epoche für die Aufnahme des Fischfanges. Da wurden alle alte Ordnungen darüber revidirt und die Fischer an der Nordsee, auch noch durch Prämien sowohl zum Fange als zur Ausfuhr ermuntert. Auch fing man damals den Fang des Kabiljau im offenen Meere an. Klein waren die Anfänge, aber es stieg schnell in den folgenden Jahren. 1752 war der Heringsfang an Bohusläns Küste nur 1000 Ton-

nen, 1753 schon über 20000, 1755 74791 Tonnen, 1761 282000 und 1763 248000 Tonnen. In diesen Jahren und den folgenden beiden Decennien wuchs es so, dafs man 100000 bis 227000 Tonnen gesalzenen Hering aufser dem geräucherten und dem Thran ins Ausland schicken konnte. Götheborg, das den gröfsten Theil der Ausfuhr dieses Artikels hatte, und hat — denn etwa ein Drittel versenden die kleinen Städte — verschickte 1774 94339 Tonnen gesalznen Hering, 484 Tonnen geräucherten Hering, 751 Fässer Thran und einige 100 Tonnen Kabiljau; ins Innre des Landes gingen 33343 Tonnen und 183 Fässer Thran. 1776 verschiffte es 33966 Tonnen, 455 Tonnen geräucherten Hering, 1917 Tonnen Thran und 133 Fäfser Wallfischthran.

Es ist eine Klage, dafs der Kabiljau- und Långfischfang in den letzten 50, 60 Jahren sehr abgenommen hat. Dieser Fischfang wird getrieben mit sogenannten Fischerschuten mit einem Verdeck bei dem Jütischen Riff, 15 bis 20 Meilen von Skagen, 30 bis 40 Meilen von Bohusläns Küste. Auch braucht man hiezu

grofse offene Böte, Backeböte (backebåtar) genannt, welche aber im Frühling und Herbst gewöhnlich nicht über 3 bis 4 Meilen ins Meer ausgehen, aber im Sommer sich bis unter Skagen wagen. Die vorbenannte Zeit laufen sie aus um Nachmittag und kommen gewöhnlich den Tag darauf heim, oft auch erst den dritten, vierten, wenn gutes Wetter sie so lange die See halten läfst. Kleine Böte segeln auch umher und fischen mit Köder von kleinen Fischen und Muscheln. Der Fang des Långfisch und Kabiljau beginnt mit den Schlufs des Februar und den Anfang des Märzmonats, und zwar zuerst bei einer Tiefe von 20 bis 30 Faden, wo der Fisch am reichlichsten und fettesten ist, weil seine Laichzeit dann bald bevorsteht. Ist diese vorbei, so begiebt sich der Fisch auf die Tiefe je länger je mehr, so dafs man ihn endlich nicht bei geringerer Tiefe als 80 bis 100 Faden fangen kann, in der sogenannten Rinne (Rånne) zwischen dem Jütschen Riff und Norwegen, ungefähr grade Risör gegenüber, eine Breite von nur 6 bis 7 Meilen. Kömmt der lohnendere Hering frühe an die

heimischen Küsten, so hört dieser Fang schon im August auf, sonst geht der Kabiljaufang bei gutem Herbstwetter den September und Oktober hindurch fort.

Auch der Kleinfischfang an der Küste ist nicht unbedeutend. Er beschränkt sich meist auf Steinbutten, Dorsch, Modwalen und Rochen. Zum Fang der Roche und der grofsen Butten bedient man sich der sogenannten Råckebackor, die kleiner sind, als die, welche zum Fang des Långfisch und des grofsen Dorsch gebraucht werden. Zum Fang des kleinen Dorsches gebraucht man blofs Angeln, so wie bei dem Mackrelenfang, der während des Segelns im offenen Meer geschieht; man fängt ihn auch mit Netzen. Diese Art Fang wird den ganzen Frühling und Sommer getrieben in weit kleineren Böten, als die oben genannten Backeböte, doch gehen sie zwei, drei Meilen vom Lande aus ins offene Meer und liegen selten länger als 2 volle Tage auf den Fischfang draufsen, ja laufen oft denselben Tag wieder ein, da sie ausliefen. Der Fang der Steinbutten und der Rahen (raja clavata) wird

allein von den Fischerlagen oder Vitten getrieben, die zunächst nördlich von Marstrand liegen und so die ganze Küste entlang bis 4, 5 Meilen südlich von Strömstad. Aber der Dorschfang geht vor den Inseln, die südlich von Götheborg liegen, bis nach Strömstadt hinauf. Die zwischen Götheborg und Marstrand liegenden Inseln treiben diesen Fischfang gewöhnlich auf einigen Banken an den nördlichen Theil von Halland Jütland und Bohuslän. Besonders ergiebig ist dieser Fang eine Meile südlich von Lessö bei Jütland. Wenn der Heringsfang vorbei ist, braucht man die Råckebacka mit grofsem Fleifs, wenn starke Winter es nicht verbieten; da fängt man in ihr aufser Steinbutten und Rochen auch Långfisch und grofsen Dorsch. Dieser wird frisch in die Städte geführt und geht so weiter nach Stockholm und andern Orten des Innern. Für den Makrelenfang ist die Zeit 8 bis 14 Tage vor und nach Johannis mit der Angel, und um Pfingsten 14 Tage bis 4 Wochen mit Netzen

Hieher gehört auch noch der Fang der Hummern und Austern in der Nordsee, wel-

che, so wie Norrlands Vögel, zum Skjuts berechtigt sind, um schnell und unverdorben ihre Reise machen zu können. Vormals kauften Holländer mit kleinen Fahrzeugen die meisten Hummern frisch auf der Stelle weg, und gewannen ansehnlich dabei, aber seit den letzten 30 Jahren hat dies aufgehört abzusetzen. Der Lachsfang ist für ganz Schweden sehr bedeutend, und würde es noch mehr seyn, wenn man die königlichen Verordnungen wegen Schonung in der Laichzeit besser befolgte und den Majestätslauf der Strömen (Kungådra) mehr respektirte, der nur gar zu oft von dem Eigennutz gesperrt wird, so daſs der Fisch in manchen Flüſsen nicht aufgehen und seine Brut ablegen kann. Allein von Westerbottn werden jährlich 4000 Tonnen Lachs und 17000 LPfund (ein schwedisches LPf. hält 20 Pfd.) getrocknete Fische ausgeschickt, berühmt ist auch Halmstads Lachs, der aber gröſstentheils in Falkenberg gefangen und nur von Helmstad aus, mehr verschickt wird. Ein Schatz der Ostsee ist auch der Ströming, von welchem man jährlich von 150000 bis 200000 Tonnen fängt.

Überhaupt ist es eine traurige Erfahrung, daſs seit den letzten 15 Jahren der Fischfang an der schwedischen Nordseeküste sehr abnimmt. Selbst der Hering fängt nun schon zuweilen an zu fehlen. Sollte dieser sonderbare Meervagabund einmal wieder seine Stationen verändern? Man weiſs, er mag im 11ten, 12ten Jahrhundert vorzüglich an dem slavischen Küsten der Ostsee, denn bis ins 16te Jahrhundert um Südschoner; seitdem hat er seine Hauptstation in der Nordsee um Schottland, Norrwegen und seit 50 Jahren auch an der schwedischen Küste gehabt. In den neuesten Jahren ist er aber südlicher erschienen, als je. An den Küsten der Normandie um Havre und Harfleur kannte man ihn schon; nun hat man ihn in diesem Jahre unter Rochelle sehr häufig, als ein neues Wunder gesehen.

Das schwedische Fischervölkchen in Bohuslän und Holland und auf den Klippen und Inseln der ganzen Küste des Kattegat ist berühmt wegen seines Muthes und seiner Gewandheit, ich setze hinzu, auch wegen seiner Schönheit. Man sieht hier sehr wohl gewach-

sene

sene und freie Gestalten und das hübsche Blut und die offenen Augen der schlanken Weiber, die einem zuweilen aus einer Hütte entgegen kommen, lassen fast nichts zu wünschen übrig. Diese bewohnen aber ein unfruchtbares Land, das meist aus Felsenboden und kleinen Äkkern besteht. Doch war Bohuslän eine der volkreichsten Provinzen durch das Gewerbe und den Gewinn der See; es fängt aber an viele Menschen zu verlieren, so wie das Meer unfruchtbarer wird. Die unternehmendsten Jünglinge verschwinden als Matrosen unter den Engländern und Amerikanern; auch an Dänemark verliert dieses ganze Küstenland von Strömstad bis Ystad jährlich viele Menschen.

Sonst haben die Fischer zur Aufmunterung und Begünstigung ihrer Indüstrie manche Vortheile und Freiheiten von Zeit zu Zeit von der Regierung erhalten. Laut den Privilegien von 1763 ist ihnen und ihren Leuten Freiheit vom Werben und Pressen bewilligt, äusser was die Kronmatrosen und Enrollirten betrifft. Ihre Fahrzeuge sollen nie zum Behuf der Krone in Beschlag genommen werden. Sie sollen frei

seyn von Einquartirungen, Abgaben, Skjuts und andern ähnlichen Lasten, wo sie nicht beschatzte Grundstücken bewohnen, da sie wie andre Hemmansbewohner angesehen werden müssen. Sie haben mancherlei Zollbegünstigungen zur Einfuhr ihrer Ausrhedungs- und Ausrüstungswaaren.

Für Gothenburg ist die Heringssalzerei und Verschiffung ein sehr bedeutender Artikel. Es hat seit der Erwerbung der Insel St. Barthelemy auch etwas westindisches Verkehr. Man hatte schon früher durch den Direktor bei der Ostindischen Kompagnie, Herrn Sahlgrén es mit einer westindischen Kompagnie versucht im Jahr 1730 und es ward eine Reise nach Essequebo und Eustace gemacht, aber es lohnte sich nicht und hörte auf. Sehr bedeutend für die Stadt ist auch Wärmeland, dessen Eisen, Bretter, Balken und andre einheimische Produkte sie verführt, so wie sie wieder von aufsen vieles einführt. Ich will zur bessern Beleuchtung ihres Handels die Angabe der Exporten verschiedener von einander abstehenden Jahre hieher setzen.

1774 war die Ausfuhr in die Fremde: 93372 SPf. Stangeneisen, 5094 SPf. 6 LPf. feines Eisen und Eisengeräth, 837 SPf. 4 LPf. Stahl, 22522 zwölfter Bretter, 94339 Tonnen ges. Hering, Ostind. Waaren für 3 Millionen 535824 Daler Smt., 816 Tonnen Theer, 407 Tonnen Pech, 751 Tonnen Heringsthran, 487 Tonnen geräucherter Hering, etwas Stockfisch 600 ganze und halbe Anker, dazu ein Ansehnliches an Nägeln, Alaun, Pottasche.

1775: 100857 SPf. Stangeneisen, 6570 SPf. 15 LPf. verschiedener feinen Eisenwaaren, 717 SPf. Stahl, 369 SPf. 8 LPf. Nägel, 353 SPf. 12 LPf. Alaun, 35 SPf., 5 LPf. Pottasche, 27306 Zwölfter Bretter, 73966 Tonnen gesalz. Hering, 533 Tonnen geräucherter, 1917 Fässer Heringsthran, 133 Fässer Wallfischthran, 69 SPf. 2 LPf. Flachs, 144 Centner Pulver, 425 Tonnen Theer, 48 T. Pech, 12 T. Cement, 110 Tonnen Wacholderbeeren, 14 Tonnen Braunroth, 3449 Ellen Segeltuch, Ostind. Waaren an Werth 5 Millionen 56032 Daler Smt.

1781: 92943 SPf. Stangeneisen, 7643 SPf. feines Eisen und Eisengeräth, 1127 SPf. Stahl,

26298 Zwölfter Bretter, 107399 T. Hering, 12655 T. geräucherter Hering, 14542 T. Heringsthran, 593 T. Wallfischthran, 6800 Pf. Wallfischbacken, 1784 Pf. Wallfischkiefern, 128 T. Stockfisch, 128 Wall Långfisch, 473 SPf. Alaun, 4358 T. Theer, 1700 T. Pech, für 837 Rthaler Bergmoos, 1850 Eisengrapen, 4465 Ellen Segeltuch, 123 T. Cement, Ostind. Waaren für 1 Million 483077 Rthaler. — Ins Innere verfährt: 29250 T. Hering, 535 T. Heringsthran, 15 Tonnen Wallfischthran.

1792: 113135 SPf. Stangeneisen, 10668 SPf. feines Eisen und Eisenarbeit, 531 SPf. Stahl, 129 SPf. Nägel, 706 SPf. verschiedener Kupferarbeiten, 447 T. Alaun, für 845 Rthaler Bergmoos, 609 SPf. Hanf, 282 SPf. Flachs, 23107 Zwölfter Bretter, 2744 T. Theer, 634 T. Pech, 174620 T. Hering, 32405 T. Heringsthran, Ostind. Waaren an Werth 350912 Rthaler. — Ins Innere geschickt: 46500 T. Hering, 1286 Ohm Heringsthran.

1803: 93598 SPf. Stangeneisen, feines Eisen und Eisenarbeit 7125 SPf., Stahl 2327 SPf., 31620 Zwölfter Bretter, 104893 T. Hering, 1143

Ohm Heringsthran, 26 Ohm Wallfischthran, 2398 Tonnen geräucherter Hering, 636 SPf. Nägel, 53 SPf. Alaun, 17165 LPf. Bergmoos, 107 SPf. Flachs, 47 SPf. Thauwerk, 337 LPf. gehechelt Flachs und Garn, 5307 T. Theer, 1184 T. Pech, 150 Tonnen Wacholderbeeren, 665 Stück Balken, 410 Sparren, manches fertige Holzgeräth, 37 T. Braunroth, 16885 Ellen Helsinger Buldan, 2420 Ellen Drell, 2000 Stück Hasenbälge, für 5064 Rthaler schwedisches Fensterglas. — Ins Innere verschickt 31203 T. Hering, 426 Ohm Heringsthran.

Die einkommenden Waaren sind vorzüglich 100000 Tonnen Salz und eben so viel Korn, aufserdem Wein, Gewürze, Hanf, Flachs, Taback.

Der Hafen ist gut und hat 4 Schiffswerfte. Die Stadt hat mehr als 200 kleine und grofse Schiffe in See. Nicht viel hat es mit ihren Fabriken auf sich; die bedeutendsten sind ein paar Bulden- und Segeltuchfabriken, drei Zukkersiedereien und eine grofse Ziegelei. Immer aber ist Götheborg durch seinen bedeutenden Handel, durch den Reiz seiner freien Gesell-

schaften, durch die Gewifsheit der Fremden aller europäischen Nationen, hier wenigstens einige Landsleute zu finden, und durch die schwedische Gastfreiheit ein sehr lebhafter und angenehmer Ort.

Die Einwohner rechnet man zwischen 16000 und 18000, indem man die Vorstädte und die kleinen zur Stadt gehörigen Stellen mit hineinzieht. Was einem gleich auffällt und was sich täglich bestätigt, je mehr man in Gesellschaften kömmt, sind die Menge der hübschen Weiber; da ist wieder Westergöthland und Bohuslän. Überdiefs läfst der freie Ton, der hier gleich weit absteht von Ausgelassenheit und gezwungener Ziererei, jeden und jede ihr Scherflein zur Lust und Belebung der Gesellschaft beitragen. Ich werde immer mit Vergnügen an die schönen Tage zurückdenken, die mir hier zu schnell verschwanden. Auffallend ist es hier übrigens sogleich, dafs Gothenburg Schwedens England ist, Stockholm mehr Schwedens Paris. England nemlich regiert hier vom ersten Frühstücke bis zum Einkriechen ins Negligé der Mitternacht. Man

frühstückt englisch, man trinkt Porter und Portwein, man reicht vor und bei dem The Toddy, man reitet, man kleidet sich, wie die beaux von 'Pallmall und Westminster. Aber alles dies hindert nicht, daſs die Gesellschaft nicht freundlich, zuvorkommend, den Fremden auszeichnend sei, wie man das überall in Schweden endlich so gewohnt wird, daſs man wohl meint, es könne gar nicht anders seyn. Die Gesellschaft und die Gärten und Wohnsitze der Reicheren in den Vorstädten und um die Stadt nebst der Ausflucht nach einigen Lieblingsörtern müssen die Hauptbelustigung der Einwohner seyn. Das Theater, das hier ist, fand ich sehr mittelmäſsig.

Sonst ist Götheborg unstreitig eben wegen des englischen Tons und seines groſsen Handels einer der theuersten Örter, ja der theuerste in ganz Schweden. Ich muſste z. B. für ein kleines Zimmer täglich 1 Rthaler bezahlen und so das Übrige nach Verhältniſs; indessen wohnte und lebte ich lustig. Nur mit dem Schlaf war ich schlimm daran und einer, der diesen Balsam, der Natur nöthiger hätte, als

ich zu gewissen Zeiten, würde nicht gut logirt gewesen seyn. Den ersten Abend kam ich sehr spät ins Bett. Schon um 5 Uhr den folgenden Morgen war die Musik des Artilleriekorps vor meiner Thüre und spielte mir eine Antrittsgratulation. Die Wache am Thore mufste auch sogleich verrathen haben, denn die Polizei konnte meines Namens noch nicht habhaft seyn; wenigstens war er noch nicht unter den angekommenen Fremden angezeigt. Diese Sitte der Musik ist auch in Stockholm. Kaum war sie fort, so hatte ich Besuch von Juden und Jüdinnen, welche wechseln, schachern und Kontrebande kaufen wollten, sie meinten nemlich, ich komme von Hamburg und Kopenhagen. Dafs nachher drei, vier Frisöre an meinem beschornen Kopf auf den Strand liefen, brauche ich kaum zu sagen. Aber auch für die folgenden Morgen schien sich die Unruh zu mir gesellt zu haben. Hier auf der Ecke unsers Hauses war die Nachtwächterstation, wo sie still standen und ihre Sicherheitskehlen weit aufthaten, das antimorpheischeste Gesindel, was man finden kann;

hier auf dem schönen Platze übten Unteroffi-
ciere in der ersten Frühe Rekruten ein; hier
auf des Nachbarn Hofe begannen mit dem er-
sten Lichtstrahl zwei Birkhähne ihre girrenden
Liebesrufe. Wie sollte man sich da bergen?
vorzüglich einer, der gewöhnlich nach der
Mitternacht aus Gesellschaft heim kam?

Reise von Götheborg bis Gefle.

Meine Abreise war den 16ten Mai nach
einem Aufenthalt von 8 Tagen. Ich steuerte
nun nördlich und trat nach Wärmeland mei-
nen Zug an, um von der durch Westmannland
und Dalarne wieder ans östliche Meer zu kom-
men, von welchen ich vor einigen Wochen
abgereiset war.

Den 16ten Mai Reise von Götheborg bis
Sallum, 6 Meilen. Stationen: von Götheborg
bis Kongelf, 2 M. — Kongelf bis Hede, 1¼ —
Hede bis Bäck, 1 M. — Bäck bis Holm, 1 M.
— Holm bis Sallum, ¾ M.

Ich fuhr an einem schönen Tage gegen
eilf Uhr Mittags aus demselben Thore, wo
hinein ich gekommen war, und schon lag die

Erde junger und frühlingsgleicher vor mir. Bereitwilliger gab ich also den Alten, die an den vielen geöffneten Schlagbäumen bis auf anderthalb Meilen von der Stadt ihre Hände und Hüthe ausstreckten. Bei den Städten und grofsen Dörfern an Landstrafsen, wo viel gereist wird, findet man häufig kleine hölzerne Küffen an den Schlagbäumen hingestellt, worin alte Männer stecken und für das Öffnen derselben von dem einen und andern Reisenden wohl einmal einige Pfennige erhalten; auch sind sie oft von den Kommunen angestellt und werden von ihnen unterhalten, damit sie Schweine, Gänse, Kälber und anderes kleine Vieh, was häufig zwischen den Zäunen an den Strafsen weidet, hindere, dafs es mit einem Reiter oder Wagen nicht durchläuft. Hier hat man statt der Zäune viele Steinmauren am Wege. Nahe bei Kongelf passirte ich die Elf auf einer Fähre und hatte sogleich eine zweite den Trümmern des alten Schlofses gegenüber, welches vormals als Festung über Kongelf thronte. Das Fährgeld ist sehr mäfsig. Man bezahlt für einen Wagen und Pferd anderthalb bis dritte-

halb Schilling nach Verhältnifs der Breite des Stroms. Die Lage des alten Schlofses auf einen grünen Kegel, den die Natur gebildet, ist ausserst romantisch. Ein paar Thürme und ein Theil der Mauren stehen noch, aber allmählig wird es wohl ganz verschwinden, da jeder ungestört Steinraub an seinen Trümmern begeht. Von drei Seiten ist es mit Wasser umflofsen und auch die offene Seite ist schroff. Es hiefs Bohus und gab der ganzen Provinz den Namen. Auch die Stadt und ihre Gegend ist recht nett; man sieht hier viele fruchtreiche Baumgärten und hübsche Mädchen, die fruchtreich werden können. Von den Töchtern der Wirthin im Gästgifvaregård könnten zwei, ohne zu erröthen, unter schönen Weibern stehen. Die Lebendigkeit der Zungen und Augen in Bohuslän ist karakteristisch.

Hinter Kongelf ist der Weg nach Hede felsigt, hügligt und kahl mit wenigen Feldern. Desto lustiger ist er von da bis Bäck. Man fährt am Abhange des immer höher werdenden Berges hin und die Wälder und Wiesen laufen lustig und wohl gebaut abwärts an die

Elf hinab, die ich jetzt an der noch unbekannten Seite bis Wenersborg sehen sollte. Oben hat der Berg in seinen Felsen Tannen, niedriger in den Kluften üppiges Laubholz, das schon grün und duftig da stand. Näher Bäck wird es immer lieblicher und auch die wohlgebauten Dörfer verrathen Wohlstand. Der Acker ist gut, die Wiesen fett, der Strom giebt Fischfang und Gelegenheit zu mancherlei Thätigkeit; überall ist diese Seite unendlich schöner, als die andere. Bäck selbst ist eine ächte Alpengegend — ich sollte nachher noch so manche sehen. — Hoch auf schroffen Felsen stehen Tannen, unten wächst Laubholz und grüne Birken hängen über den Klüften, welche lustige Bäche durchbrausen. Besonders schön ist der Wasserfall, der ins Dorf hinabkömmt. Oben liegt eine nette Wohnung mit grünen Saaten; Ziegen und Schaafe weideten umher, zwei Frauen wuschen am Bach, ein kleines Mädchen von 14 Jahren, frisch und helläugig, pfiff und trallerte hinter den Schaafen, Schiffe und Böte schwammen im Strom. Ich dachte auch hier ist Sicilien, aber Theokrit und die Nachtigallen fehlten.

Doch ist die Gegend von Bäck bis Holm oder Ström bei weitem die schönste auf diesem Wege. Immer hat man links noch das Gebirg, das aber schöner und schöner wird. Bei Tröska stürzt ein mahlerischer Wasserfall 30 Fufs in Einem Strahl über Felsen hinunter und theilt sich endlich in eine Menge kleiner Fälle. Kurz vorher hat man das anmuthige Lund, das mit seinen netten Häusern und Baumgärten in einem Hain von Birken, Eschen und Erlen liegt, selbst nur ein Hain, wie sein Name sagt. Alles ist thätig im Felde bei der Gerstensaat und dem Gartenbau. Holm selbst liegt lustig über dem Strom und hat Edet schräge gegenüber.

Ich fuhr in der Abenddämmerung ab und hatte das nahe Håll Sallum zu meinem Nachtquartier bestimmt. Ein närrischer Zufall aber wollte, dafs ich sehr spät dort eintreffen sollte. Ich sagte meinen Skjutsbonde bestimmt die Station, er antwortete mit Ja und peitschte an, ein Bube von ungefähr 14 Jahren. So trabte das herrliche Pferd, das ich in Holm erhielt, der Bube pfiff und sang, ich träumte. Wir

fuhren und fuhren; endlich ward mir das Ding verdächtig. Wir mufsten der Zeit nach in Sallum seyn, der Weg schien mir auch zu sehr westlich zu gehen statt der nördlichen Richtung. Ich fragte also mehrmals: ist dies wirklich der Weg nach Sallum? Mein Knabe war mit Ja bei der Hand und lächelte und pfiff. So ging es durch eine wilde Berggegend über Berg und Thal fort, eine Menge Seen spiegelten den heitern Himmel mit seinen Sternen ab, Rohrdommel brüllten, aber keine Elf rauschte. Ich liefs es gehen und endlich hielten wir vor einem Gästgifvaregård still. Ein Mägdlein kam heraus. Meine erste Frage war: ist dies Sallum? Die Antwort: nein es, ist Åsen, der Weg nach Uddewalla. Da ward ich ergrimmt und schalt den Buben und dieser, des Irrthums inne werdend, fing an laut zu heulen und gestand endlich, er habe geglaubt, mit Sallum sei es nur mein Scherz gewesen, weil man ihm in Holm gesagt habe, ich wolle nach Uddewalla. Was war zu thun? Schon hätte er ausgespannt, ich hiefs ihn das Pferd wieder vorlegen. Für ¾ Meilen hätten wir beinahe

2 gemacht, die sollte das arme Thier nun wieder mit voller Last zurück, beinahe bis nach Holm und dann noch nach Sallum. Das Mädchen stand da mit schwarzen fliegenden Haaren und im Unterröckchen und rieth, ich solle ein Lager und Abendessen vorlieb nehmen und morgen fahren. Ich war zu verdrieſslich, keine Leda und Phryne hätte mich jetzt gehalten, obgleich ich müd und hungrig war. Sie half uns anspannen und brachte uns beiden ein Glas Öl und ein Butterbrod zur Stärkung. So fuhren wir den Weg des Verdruſses zurück. Ich hieſs den Knaben sachte fahren, denn mich jammerte des Pferdes, und das Wetter war schön. Doch zum Übermaaſs des Unheils, als es von einem Hügel herunter ging, stürzte das Pferd und lag keichend unter den Bäumen des Wagens. Ich glaubte, es würde krepiren, doch schnitten und lasteten wir alles auseinander, es richtete sich wieder auf, das verklettete und zerriſsene Geschirr ward wieder geordnet und zusammen gebunden und nach einer Stunde Arbeit in dem öden Walde um die Mitternacht ging es vorwärts und zwar recht rasch, denn

vor Ermattung war das brave Thier nicht gefallen. Endlich kamen wir nahe bei Holm wieder in den Weg, der nach Sallum führt. Näher Sallum wird es sehr hügligt und wild und der Weg schwer. Ich kam endlich um 3 Uhr Morgens an, da ich um 10 Uhr Abends hätte da seyn können. Auch hier ging es mir schlimm; der Teufel hatte eine Menge Schmiede und Matrosen von Trollhätta versammelt, welche zechten und sangen. Doch erbarmte sich endlich der Schlaf meiner, obgleich ihre tollen Töne ihn lange schwebend erhielten.

Den 17ten Mai Reise von Sallum bis Mällerud, 6½ Meilen. Stationen: von Sallum bis Intacka, 1 M. — Intacka bis Wenersborg, 1½ — Wenersborg bis Dykälla, 1¼ M. — Dykälla bis Ostby, 1 M. — Ostby bis Mällerud 1¾ M.

Ich fuhr um 7 Uhr aus. Die erste Station bis Intacka tritt das Gebirg links weiter ins Land zurück, man bekömmt weitere Felder, die hügeligt und ohne Wald sind. Hier beginnt die Menge der kleinen Einhägungen wieder. Sowohl auf den Gerst- als Erbsenfeldern wird durchgängig die Walze gebraucht; bei vielen

vielen ist eine Art von Sitz angebracht, worauf der Treiber und die Treiberin ruhig sitzt. Hier bei Intaka ist Åkerströmsschleuse. Der Ort liegt sehr nett und wohl gebaut am Strom. Es war eine Menge Schiffer und Matrosen da, im Gästgifvaregård war Tanz und Musik; siehe da fuhr die Wirthin, die eben vom Felde kam, darunter, stiefs und schalt die Mädchen zur Arbeit und schenkte den Schiffern nach langem Zank Brantwein ein. Mir gefiel dies Toben nicht und ich wärmte mich draufsen in der Sonne, bis mein Pferd kam.

Die anderthalb Meilen bis Wenersberg ist der Weg nicht lustig. Man fährt über kahle Hügel und der Boden wird sichtbar schlechter und leichter, je näher man der Stadt kömmt. Hier erschienen mir zum letzten Male die alten Freunde der Halle- und Hunneberg, noch einmal sah ich Trollhättas Herrlichkeit unter mir. Bald fuhr ich über eine Brücke und hatte den Karlsgraben, der den Sack des Wenern, Wasbottn mit der Elf verbindet. Dieser Sack zieht sich rund um die Stadt. — Das Städtchen scheint lebendig und verdankt der

neu geöffneten Schiffahrt des Stroms sicher sehr viel. Sein Äuſseres ist angenehm, was es einem Brande zu danken hat, der vor 26 Jahren den gröſsten Theil seiner Häuser wegnahm. Der Marktplatz ist geräumig und die Häuser umher und in den nächsten Straſsen sind alle leicht und zierlich gebaut. An drei Seiten von Wasser umgeben scheint es gleichsam darin zu schwimmen. Die Mittagstafel war munter. Es waren viele Officiere von Westgöthadalsregiment da, die jetzt ihr Möte haben, welches dem Regimentskampement vorhergeht.

Es ward drei Uhr, ehe ich ausfuhr. Es geht eine lange und schöne Brücke, beinahe wie die Wittenberger, über den Wasbottn. Das gewöhnliche Brückengeld in Schweden ist ein Schilling Banko. Ich fuhr nun bald in Dalsland, eine kleine Provinz, die längs dem Wenern hinläuft und politisch mit Westergöthland verbunden ist. Der Weg bis zum ersten Håll Dykälla ist hügeligt und steinigt mit kleinen Tannen und Birkensträucher. Die Meile von Dykälla bis Österby hatte ich ein elendes Pferd und mit dem Traben war es sogleich aus. So

hatte ich Zeit zu philosophiren und die Gegend zu beschauen. Hier wird das Land flacher und die Steine verschwinden. Das Land breitet sich in gröfsere Felder aus und ist besser und fleifsiger bebaut, als das vorige, und hat manche hübsche Landsitze und stattliche Dörfer. Leider liegt auch hier noch viel Akker als schlechte Gemeinweide, mit Maulwurfshügeln besäet. Was unter dem Pfluge ist, ist nicht übel bearbeitet und die Feldrücken sind sorgfältig mit grabenartigen Furchen zierlich wie Gärtenbeete aufgeschaufelt zu sehen; die Einzäumungen sind fast allgemein. Das Hauptkorn ist Roggen und Hafer, auf den besseren Feldern mehr Gerste, Erbsen im Kleinen. Bei einigen sah ich einen Zirkel in dem zum Dreschlagen einiger Felder, aber wenige säen Gras und Futterkraut.

Ich mufste hier lange auf das Pferd warten und unterhielt mich mit der hübschen Hausfrau, spielte mit ihren zwei niedlichen und reinlichen Kindern und hörte von der alten Grofsmutter Wundermährchen von See- und Waldungethümen, die in diesen von Wäl-

dern und Seen durchschnittenen Gegenden von Bohus und Dalsland recht heimisch seyn sollen. Sie unterhielt mich lange, wie ihr Grofsvater einen Seegeist (Näcken) gehabt, den er unter seinen Pferden am See mit einem Seil gefangen, womit die Glocke in der Kirche gezogen worden. Diesen Seeteufel habe er immer sorgfältig im Walde in einer Hütte verwahrt und ihm Fische und Vögel und andere Speise gereicht. Er sei lang und stark, wie ein Mensch gestaltet, doch sehr haarig gewesen und seine grünen Augen im Kopfe haben ihr gewaltig geschimmert. Immer habe ihn der Grofsvater mitgenommen zum Fischen und in seinem Leben vorher nicht so viele Fische gefangen. Aber der Strick sei nach einigen Jahren vergangen und da sei auch der Näck gelöst gewesen und habe dem Alten nachher in der Freiheit viel Schabernack gethan. Ich will hier bei Gelegenheit des Glockenseils noch eine andre geheime Wirkung desselben anführen. Es kann zu einem wahren Liebesseil werden. Ist einem bange, das Feinsliebchen werde nicht Stich halten, so nehme man sol-

ches Seil, belaure den günstigen Augenblick und werfe es ihm unerwartet um den Nacken. Das hilft gegen alle Tücken Asmodis und schmiedet fester als Eisen und Stahl zusammen. Wir blieben aber nicht allein bei der wundervollen Geisterwelt, sondern sprachen den Verstand des gewöhnlichen Lebens. In der Hinsicht ist man in Schweden sehr gut davon. Das Volk hat überhaupt viel Talent und Klarheit und wer nicht unterdrückt ist, spricht sich mit einem Zutrauen und einer Offenheit aus, die oft allerliebst sind.

Auch hier findet man noch die kleinen Häuschen, die man so oft in Westergöthland sieht, wo die Stuben gewöhnlich bis unter das Dach reichen und die Decke dieses Daches zierlich mit Brettern ausgefüttert ist. Die Schornsteine werden gewöhnlich von aufsen zugeschlagen, wenn das Feuer auf dem Herd zu aschigen Kohlen niedergebrannt ist, um die Wärme im Zimmer zu erhalten. Eine Gewohnheit aber hat ein Theil der Westgöther und Dalsländer voraus, nemlich, dafs sie häufig ihre Fenster schräg über den Köpfen im

Dache haben. Zwar sind dieſs Fenstern von auſsen und innen oft dreifach mit Holz eingefaſst und verwahrt; dies hindert aber doch nicht, daſs nicht zuweilen Regentropfen eindringen. Eine andre Unbequemlichkeit haben diese Fenster, daſs sie nicht so gutes Licht geben, als die graden Wandfenster. Wann im Winter die Sonne schräg steht und gegen den Abend, wenn sie ihr niedriges Feuerrad auf den Erdboden zu stellen scheint, wird es hier schon dunkel, wenn andre Zimmer noch volles Licht haben.

Das letzte Håll bis Mällerud ward um den Abend gemacht. Das Land ist im Ganzen, wie vorher, meistens flach und nicht waldreich, aber näher Mällerud wird es niedrig und mehr Sümpfen, als ordentlichen Feldern ähnlich; hie und da ist Holz, groſse Strecken liegen als Gemeinweide, die Wiesen sind mit Gestripp und kleinen Hügeln bedeckt.

Den 18ten Mai Reise von Mällerud bis Mallöga, 8¾ Meilen. Stationen: Mällerud bis Lund, 2 M. — Lund bis Tropane, 1¼ M. — Tropane bis Åmål, 1¼ M. — Åmål bis Afvel-

säter, 1 M. — Afvelsäter bis Gustavskrog, 1¼ M. — Gustavskrog bis Mallöga, 2 M.

Ich safs schon um 5 Uhr auf dem Wagen, das Wetter war himmlisch, aber die Wege sehr schlecht, denn je weiter man nördlich zieht, desto mehr Eis und Schnee, auch wüthende Wasser findet man noch. Zuerst hatte ich noch sumpfige Fläche, dann kam Wald mit lustigen Hügeln und reifsenden Bächen. Hier stehen unter den vielen Tannen und Birken auch die mächtigsten Eichen, welche beweisen, dafs Eichenwälder sich hier schon mehr anlegen liefsen, wenn man nur mit Ernst daran dächte. Der Morgen war schön und die Menge der Kukuks, Orren, Drofseln und Finken ersetzten fast die wenigen Lerchen und die fehlenden Nachtigallen, die nur in Schonen, auf Gottland und fast noch an einigen privilegirten Stellen Schwedens singen. Ich hatte hier eine entzückende Fahrt. Besonders lieblich aber ward es bei Wenerswyk, wo man über eine lange Brücke fährt Namens Köpmannabro. Dort drängt sich der brausende Wasserschwall durch ein enges Felsenthor, wo-

durch das Wasser, das aus hundert Seen und von tausend Hügeln bis von Norwegens Gränze herströmt, sich in den Wenern ausladen soll. Hohe gewaltige Ufer sind rings umher, Stücken Eis schwimmen im Strom, auf den groſsen Seen sieht man eine Menge Inseln, freundlich zwischen den hohen Waldbergen liegt der stille Wasserspiegel da, wo er von Eis frei ist. Ich hielt hier eine Zeitlang still und jeder Fremdling, der nach mir diesen Weg fährt, wird es gewiſs thun, so überraschend ist der Anblick dieser Natur. Jenseits weideten Heerden, Fischer ruderten nicht weit von uns und fernerhin zogen andre an einer Insel die Netze ans Land. Eine wilde Katze (Kattlo) oder Katzenluchs, wie man das Thier hier nennt, ein nicht häufiges Thier, strich über den Weg. Mein Skjutsbonde zog stracks die Mütze ab und spie darein; dann erzählte er mir viel, was oft in diesen verwünschten Thieren stecke, die von des Teufels ältesten Gesellen seien. Einmal habe er abendlich ein solches gesehen und sich so fürchterlich verirrt, daſs er das Leben würde haben lassen müssen, wenn er nicht

glücklich auf ein paar Leute gestoſsen wären, die nächtlich dem Bären auflauerten. —

Hier wird es recht auffallend, wie viel weiter vorgerückt die Vegetation schon um Götheborg war. Dort war alles schon grün und Schnee und Eis fort; hier ist noch keine Birke ausgeschlagen und der Schnee liegt zum Theil ellenhoch im Walde.

Vor und gleich hinter Torpane werden die Felder schlechter und die Wohnungen ärmlicher. Man findet hier nicht die netten Dörfer, wie gestern um Österby. Von Torpane bis Åmål ist elendes Land, sandig und zum Theil sumpfig; nachher hat man meistens bergigen Wald. Åmål ist ein kleines Städtchen an einem Sack des Wenern, von einem Strom durchflossen, der mehrere Seen des groſsen Svanskog ausladet. Es lebt vom Handel mit Brettern und Eisen; auch sah ich hier groſse Haufen Schiefer aufgethürmt. Diesen Schiefer verschickt Dalsland weit und breit in allen Provinzen um den Wenern; er ist der vorzüglichste Dachschiefer, den man haben kann, und hat vor vielen Schieferarten eine ange-

nehme hellgraue Farbe voraus. Das einzige, weswegen ich das Städtchen loben will, ist das schöne Öl, was ich hier trank.

Um Ein Uhr rollte ich fort auf Afvelsäter zu. Der Weg ist fast immer Gebirgwald, der sogenannte Afvelsäterwald, der die Gränze Wärmelands macht. Von Afvelsäter hatte ich einen lustigen Skjutsbonde, der mir ein teutsches Lied vorsang, wie er meinte, das er in Uddewalla von Matrosen gelernt hatte. Es war weder teutsch noch schwedisch, indessen ergötzte es mich, weil er mit Liebe und heller Stimme sang. Ich mufste ihm nachher auch eine Weise zur Belohnung singen. So sangen wir uns durch den Wald. Wir sahen hier schreckliche Zerstörungen des Wassers. Der Bube sagte, das Land 5 bis 10 Meilen linker Hand würde wohl in manchen Wochen noch nicht zu pafsiren seyn, weil das Wasser bei dem vielen Schnee dieses Winters Wege, Brükken, Mühlen weggeschwemmt habe. Noch vorgestern sei von der wackelnden Kilabro auf der Byelf ein Landmesser mit Wagen und Pferd mit dem Wasser fortgegangen. Auch wir fuh-

ren über diese Byelf, die in hohen Ufern zwischen Felsen hinbraust. Die Gegend ist hier wunderschön und hat nette Wohnungen und einige recht hübsche Landsitze. Gustavskrog ist gewiſs durch Lage und Bauart einer der hübschsten Gästgifvaregårdar. Ich war ganz entzückt über die Gegend und den schönen Tag. Was Wunder, daſs einem dann alles schöner erscheint? Hier kamen mir der groſse Baumgarten, die niedlichen Zimmer, die Wirthin und ihre Mädchen, alles reitzend vor. Und doch blieb ich nicht, sondern fuhr noch 2 Meilen weiter bis Mallöga.

Das erste Drittel des Weges breitet sich ein schönes Amphitheater aus und stellt lachende und wohl bebaute Felder, hübsche Landsitze und anmuthige Wiesen und einzelne Birken- und Tannenwäldchen dar. Zu den meisten der netten Landsitze führt eine Allee von Linden, Birken, Sperbäumen. Die Gegend war in der Stille des glänzenden Abends unbeschreiblich mild. Ich sah etwas vaterländisches in ihr und dünkte mich dem schönen Waldhügeln und Forsten von Putbus nahe zu

seyn. So war die erste Meile. Der übrige Theil des Weges geht durch rauhes Waldgebirg. Ich paſsirte eine Fähre bei Ed, wo wir noch viel mit dem Eise zu schieben hatten, und um 9 Uhr kam ich in der elenden Kneipe zu Mallöga an, wo ich mich legte.

Die heutige Reise und auch die der folgenden Tage hatte viel Liebes durch die lieben, treuen und frommen Gesichter, die man hier allenthalben trifft. Es liegt eine ausgezeichnete Güte und Bravheit in ihnen. Man sieht hier mehr, als vorher, etwas gestumpfte Löwennasen und tiefer liegenden Augen. In Dalsland und in einigen Strichen Wärmelands sind Weiber und Mädchen meistens hübsch und mit zartem Blut. Die meisten gehen bei ihrer Arbeit und im Hause baarfuſs. Alles knixet, wenn es grüſset, wie bei uns in Städten. Die Frauen brauchen die Zipfelmützen, Jungfrauen tragen ihr Haar häufig bloſs und in Zöpfe geflochten. Etwas Neues war es mir, daſs ich in Wärmeland die Weiber häufig als Säerinnen auf den Feldern fand.

Den 19ten Mai wollte ich nur bis Karl-

stad, ein Weg, $3\frac{1}{4}$ Meilen von Malläga. Ich fuhr halb 6 ab und hatte bald wieder eine Fähre bei dem Ausflufse des grofsen Sees Wermelen in den Wenern, wo man vom hohen Walde tief hinabfährt. Wir mufsten lange arbeiten und hatten viel zu thun mit den grofsen schwimmenden Eisschollen. Noch war der gröfste Theil des Wenern mit Eis bedeckt, doch nach 4 Tagen war in Südwärmeland alles Eis und der letzte Schein des Winters fort, einige hohe Berge und Wälder abgerechnet. Der Weg nach Lillnorr, der ersten Station, geht bald durch ein niedriges und sandiges Land und sein einziges Schöne ist die Nors- oder Frykneelf, an welcher man eine Viertelstunde hinfährt. Von da bis Karlstad geht es auf sandigen magern Boden und durch elenden Tannenwald traurig einförmig anderthalb Meilen fort. Ich erwachte erst bei dem Brausen der herrlichen Klaraelf und rollte über ihre stattliche Brücke bald in die Stadt ein.

Karlstad ist mir durch liebe Menschen, die ich darin gefunden und mit welchen ich dahin gereist bin, eine sehr liebe Stelle geworden,

so wie Wärmeland durch die Erinnerungen der Freundschaft und seine biedern Bewohner eine der liebsten Provinzen von ganz Schweden. Ich bin zweimal zu verschiedenen Zeiten in Karlstad gewesen und werde immer mit Liebe an die fröhlichen Tage zurückdenken, die ich dort verlebte. Die Stadt selbst ist nicht grofs, enthält ungefähr 2000 Einwohner und lebt meist von Handel mit der Provinz, von der Schiffahrt auf dem Wenern und der Versendung von etwa 40000 SPf. Eisen. Die Stadt liegt auf einer Insel, welche unter dem Namen Tingwallaö bekannt ist und durch zwei Arme der grofsen Klaraelf gebildet wird. In einer Bucht der Insel an beiden Armen des Stroms lehnt sich die Stadt und über jeden Strom führt eine stattliche Brücke. Diese Brücken sind brav gebaut aus gehauenen Steinen mit eisernen Geländern; die eine hat 10, die andere 13 Bogen. Manche hübsche Häuser sieht man, besonders längs dem Strom, wo das Assembleehaus auch durch unsern Jubel mit lustig geworden ist. Der Markt ist grofs und regelmäfsig, das Rathhaus, der bischöfliche Pal-

last, das Gymnasium, die Domkirche sind ansehnliche Gebäude. Die besten Häuser sind mit hellgrauen Schiefer gedeckt, der ihnen ein munteres Ansehen giebt, manche auch mit Rasen. Die Gassen sind meistens gut gepflastert, breit und grad.

Das Gymnasium ist ein tüchtiges Gebäude, nur fehlt es leider an Fond zur Unterhaltung. Manches ist daher verfallen, manches nach dem ersten Entwurf nicht einmal vollendet. Der dritte Stock ist zum Observatorium eingerichtet. Ganz artig ist die Naturaliensammlung die unter der Aufsicht des Herrn Lektor Fryxell sehr gewonnen hat und noch mehr gewinnen wird, wenn der wackre Mann lange bei seinem Posten bleibt. Ein Feuer, das vor 8 Jahren auskam, zerstörte hier viel. Das Schönste am Observatorium ist die Aussicht über den Wenern und seine Inseln — Die Domkirche ist 74 Jahre alt, sie ward 1730 fertig. Sie ist das Werk eines teutschen Maurers, Namens Meister Haller aus Sachsen, der seinen Landsleuten dadurch wirklich Ehre erbaut hat. Das kühne und weite Gewölbe der Kuppel des

Doms ist ein Meisterstück, und die Einfachheit des Ganzen, die Leichtigkeit, mit welcher es vor dem Auge steht, spricht am besten des Baumeisters Lob. Doch machte er hinten in der Kirche ein Versehen und um eine Treppe anbringen zu können, stimmten die Pfeiler nicht überein: diese Makel zu bedecken mufste man das Altar zu weit vorbauen. Er ärgerte sich so sehr darüber, dafs er vor dieser Zeit liederlich ward, und auf allen Krügen umherlag: ein so munterer und genialischer Mensch, dafs seine Einfälle noch in aller Leute Mund sind. Er hatte sehr ehrenvolle Anträge nach Stockholm und Petersburg, aber er war nicht aus seinem gewöhnlichen Leben herauszubringen. Auch das Altar ist schön und einfach. Man hat das christliche Kreuz darauf erhöhet und zwei Figuren. Die Andacht und Religion, von Sergel modellirt, stehen zu den Seiten; Sergels Name sagt schon, dafs sie nichts Gemeines sind.

Ich hielt in dieser Kirche meine Pfingstandacht, besonders um mich ein wenig unter den Gesichtern umzuthun. Glänzende Schönheiten,

heiten, das Schimmernde und Kühne des hohen Muthes und Witzes sieht man hier nicht; aber einen Ausdruck von Gradheit und Güte, welcher wenigstens aller Schönheit Unterlage seyn sollte und ohne welchen ich kein Menschengesicht leiden mag. Diese Tugenden gehören fast allen Wärmeländern, die ich gekannt habe. Mögen sie sich lange dabei erhalten!

Berühmt ist in dieser Stadt die Pehrsmesse im Anfange des Julius, wo sich fast die ganze Provinz hier versammelt. Dann geht es unbeschreiblich munter her und man hat gleichsam die Bilderkarte von den verschiedenen Stämmen und Thälern Wärmelands vor sich mit ihren ausgezeichneten Trachten und Physiognomien. Dann, und auch im Winter häufig hat das Assembleehaus seine fröhlichen Bälle und Maskeraden. Der Wärmeländer gehört von Natur zu den frohherzigsten und gastlichsten Bewohnern Schwedens. Es ist ein gutes biederes Volk sans peur et sans reproche.

Seit zwei Jahren ist Karlstad auch der Sitz einer Gesellschaft des Ackerbaues für die Pro-

vinz, welche durch den Beitritt mehrerer Landbegüterten und durch die Leitung einiger Patrioten und des jetzigen Landshöfding der Provinz, Baron Nolken zu Stande gekommen ist. Diese Gesellschaft kann für Wärmeland sehr wichtig werden, besonders durch den Eifer und die Mitwirkung einiger Mitglieder, die aus Männern von grofsen Kenntnissen und als Freunde ihres Landes ausgezeichnet sind. Ich habe fast keine Provinz Schwedens gesehen, wo so viele uneigennützige Thätigkeit für den Ackerbau wäre und wo man für diese erste aller Künste eines Staats, sich so regte und anstrengte. Man wird weiter unten mehrere Beläge dazu finden.

Es ist hier der Ort, diejenigen Institute nahmhaft zu machen, welche zur Beförderung der Kultur und Indüstrie des Vaterlandes vorzüglich gewirkt haben und noch wirken. Dahin gehört zuerst die königlich schwedische Akademie der Wissenschaften, die in der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts gestiftet ward. Sie hat nicht allein von ganz Europa anerkannte Verdienste um die ernsten

Wissenschaften, sondern grade sie hat durch Behandlung und Aufklärung mancher gemeinnützigen Gegenstände und durch die Richtung der Aufmerksamkeit des Volks auf dieselben ganz besonders auf die Belebung und Beförderung der Nationalindustrie gewirkt. Sie hat auch mehrere Preise und Belohnungen an Entdecker und Vervollkommner solcher Gegenstände ausgetheilt, welche sich mehr oder weniger darauf beziehen.

Um das Jahr 1770 gründete sich eine Gesellschaft unter dem Namen Svenska patriotiska Sälskap. (die schwedische patriotische Gesellschaft) Sie nahm ihren Sitz in Stockholm und zählte Mitglieder aus allen Theilen des Reichs. Sie existiret noch und hat ihr eignes Haus, ihre Bibliothek und ihren Sekretär, welches jetzt Doktor Ruihström, einer von Schwedens besten Köpfen, ist. Ihr Zweck war und ist, alle gemeinnützige Thätigkeit, Indüstrie und Tugend zu belohnen, durch Prämien zu ermuntern, Preisfragen auszusetzen, nützliche Schriften in der allgemeinen Haushaltungswissenschaft auszugeben, Preise für Erfindungen,

für besseres Manufaktur-Handwerks- und Akkergeräth zu bewilligen, die Treue langer Dienstjahre von Dienstboten in den Städten und auf dem Lande zu belohnen und zu ehren. Sie hat auch Abhandlungen herausgegeben, worin sich manche vorzügliche Sachen finden. Ferner hat man von ihr von dem Jahre 1776 bis 1780 ein Haushaltungsjournal mit vielen dergleichen Aufsätzen. Am besten lernt man den Einfluſs und die Wirksamkeit dieser Gesellschaft aus einigen Jahrgängen einer Wochenschrift kennen, die unter dem Titel Stockholms Weckoblad herauskam und manche specielle data enthält. So werden z. B. Modelle von besseren Ackerwerkzeugen in die Provinzen geschickt, der Kartoffelbau wird befördert in den Gegenden, wo er noch wenig bekannt war, Bauren und Knechte, die sich durch vorzüglichen Fleiſs, durch eine seltene Erfindsamkeit, durch bessere Kultur des Akkers, durch Wegräumen von Steinen, Setzen von Steinmauern, Abgraben von Morästen, durch Baumpflanzung, Bienenzucht, Veredlung der Viehraçe auszeichneten, erhielten von ihr

öffentliche Belobungen und Preise; und durch das Gute, was sie wirklich durch diese Gesellschaft entstehen sahen, sind manche Patrioten bewogen worden, der Gesellschaft zu ähnlichen löblichen Zwecken ansehnliche Donationen zu machen.

Finnland, diese für Schweden so wichtige Provinz, hat in den letzten 20 Jahren, besonders aber seit der Epoche des finnischen Krieges groſse Fortschritte in der Bevölkerung und einem bessern Ackerbau gemacht, und allgemein ist eine gröſsere Thätigkeit in die Leute gefahren, als man vorher sah. Endlich ist hier eine Gesellschaft entstanden, die, verbunden mit dem Eifer und Trieb des Landes, gewiſs sehr glückliche Folgen haben muſs. Diese Gesellschaft hat sich den ersten November 1797, als am Geburtstage des Königs gestiftet, unter dessen Schutz sie steht; sie führt den Namen Finska Hushållningssälskap. Ihr Zweck ist besonders zu wirken zur Bekanntmachung und Beschreibung des Landes und der Art seiner Industrie und Kultur, so wie zur Verbesserung derselben. Sie setzt Preisfragen aus,

ertheilt Prämien, sucht die Verbesserung einzelner Nahrungszweige zu befördern und den alten Schlendrian im Gebrauch elender Methoden und Geräthe abzuschaffen. Schon sind Ackergeräthe, Bienenstöcke, Saatkartoffeln ausgetheilt, Prämien gesetzt auf Urbarmachungen, auf die Einführung neuer Gewächse, auf das Abzapfen von Morästen, auf das Bauen von Steinhäusern und das Setzen von Steinmauren. Vorschläge sind gemacht zur besseren Verarbeitung der rohen Materien, zu einer besseren Pelzerei und Therbrennerei. Der Plan ist, nützliche Abhandlungen zum Druck zu befördern und Haushaltungsaufklärung zu vermehren, Schuleinrichtungen und Magazine zu befördern, kleine Bauerbücher drucken zu lassen; um von manchen Dingen gesundere Begriffe in die Köpfe zu bringen. Schon ist der Entwurf zu einer Kirchspielsbeschreibung aufgegeben, der an die Prediger und Beamten der einzelnen Kirchspiele und Distrikte geschickt werden soll, mit einer Menge Fragen um des Landes und Klimas Beschaffenheit, den Boden und die Eintheilung desselben, die

Volksmenge, Sitten, Karakter, Lebensart, Erwerbzweige, Ackerbau, Baumzucht, Wiesen- und Weidebenutzung, Viehzucht, Thierfang, Fischerei, Waldbenutzung etc. — Unter den Mitgliedern sind viele berühmte und patriotische Namen nicht bloſs aus Finnland, sondern auch aus Schweden. Schon hat die Gesellschaft ein Legat von 20000 Rthalern erhalten. Manches von diesen Angaben findet sich in den 2 Bänden ihrer Verhandlungen, die schon heraus und sehr interessant sind und für die Zukunft groſse Hoffnungen geben.

Ausser diesen Gesellschaften sind die angeführten für Nerike und Wärmeland und eine auf Gottland bis jetzt die einzigen. Mehrmals sind Vorschläge gewesen, durch ganz Schweden in allen Landschaften Kommitéen des Akkerbaus und der Provinzialindüstrie unter dem Titel hushållningsnämnd zu ernennen, aber es ist bei Vorschlägen und Entwürfen geblieben. Schon 1742 erging ein königlicher Brief an alle Landshöfdinge wegen der Auswahl gewiſser Oberlandhaushalter und Landbauer, welchen die Aufsicht und die Beförde-

rung guter Einrichtungen für den Ackerbau obliegen sollte. Auch 1771 ward wieder ein Cirkular ausgefertigt über die Errichtung einer Ackerbaugesellschaft in jedem Kirchspiel. Solche ökonomische Kirchspielgesellschaften wurden auch in der königlichen Kammerrelation von 1776 höchlich empfohlen. Noch auf den letzten Reichstage ist die Sache wieder berührt. Gottlands ökonomische Gesellschaft hat sich jetziger Zeit auf diesem Wege besonders ausgezeichnet.

Ich will hier, da ich von dem Sange ab und in Ruhe gekommen bin, von der allgemeinen Provinzialverfassung, Landesverwaltung und von dem Verhältniſse des Bauren und Landmanns Einiges hinzufügen. Man fühlt sich bei diesem und jenem, dessen man erwähnen muſs, in Verlegenheit, die einen ohne eine lange, den Faden der Erzählung immer abreiſsende, Erklärung nur halb verstehen: man fühlt dies um so mehr, weil alles, was wir Teutsche hierüber haben, mehr und weniger entstellt und verwirrt ist. Ich will nicht sagen, daſs ich etwas Vollkommenes liefern werde,

denn mir ist es nur darum zu thun, daſs Andere eine klare Übersicht des Allgemeinsten haben. Abhandlungen zu geben, würde hier pedantisch seyn, wenn ich es auch könnte. Ich wünsche bloſs durch diese kleinen Umriſse dem, was ich künftig hie und da leicht hinwerfen werde, hier eine etwanige Erklärung unterzulegen, woraus doch Einiges sich mögte aufhelfen lassen.

Nach einer alten Eintheilung, wie sie Frankreich und Teutschland vormals auch hatten, wie sie aber lange nur noch als eine Antiquität galt, macht ganz Schweden mehrere Provinzen aus, als Småland, Westergöthland, Upland etc. Diese Eintheilung ist jetzt aber in Hinsicht der meisten Provinzen nur national, nicht aber politisch. So sind z. B. Dalsland und Helsingland Nationalprovinzen für sich, politisch nur Theile einer Provinz, oder, in dieser Hinsicht richtiger gesagt, eines Gouvernements; dagegen hat Småland drei Gouvernements, ist aber national betrachtet, nur Eine Provinz. Dieselbe Verschiedenheit ist hie und da in Hinsicht der geistlichen Sprengel. —

Jetzt ist Schweden politisch in mehrern Statthalterschaften vertheilt. Eine solche Statthalterschaft heifst Län oder Höfdingedöme, Lehen, Hauptmanschaft. Der Statthalter hat den Titel Landshöfding (Landeshauptmann). Er ist das Oberhaupt und der Verwalter der Statthalterschaft in Regierungs - und Polizeisachen, hat den Vorsitz in der Länskanzlei und soll auf alles, was die Verbesserung, Bevölkerung, den Ackerbau, die Sicherheit und die Sitten seiner Statthalterschaft betrifft, ein wachsames Aug haben, wie auch auf die Verwaltung der Beamten. Die Gerechtigkeitspflege und andere Gegenstände höherer Polizei. Aufser ihm gehören zum Gouvernementspersonale ein Sekretär, ein Kämmerier, ein Renntmeister, ein Buchhalter, ein Kanzellist und mehrere Schreiber. In den verschiedenen Distrikten oder Ämtern einer Hauptmannschaft, welche Härader heifsen, sind als Aufseher, Einnehmer und Kontrolleur der königlichen Gefälle Beamten eingesetzt. Diese heifsen Häradsfogdar, Häradsskrifvare und Länsmän, Der Kronofogde oder Häradsfogde ist der Obereinnehmer sei-

nes Distrikts; der Häradsskrifvare ist gleichsam sein Amtsschreiber, welcher die Verzeichnisse der Abgaben, die Bestimmung der Taxen, die Anordnung und Ergänzung der Kontributionsrollen zu besorgen hat. Beiden gehen wieder die Länsmän zur Hand. Diese sind gleichsam die Untereinnehmer in den verschiedenen Kirchspielen, die Eintreiber und Exekutoren und die aufmerksamen Wächter für alles, was Polizei und Ordnung in ihren Bezirken betrifft. Häufig sind diese Lehnsmänner ehrliche angesessene Leute unter den Bauren. Sie werden auch zu manchen Verschickungen und Ausrichtungen und neben den höheren Beamten zu ländlichen Polizeigeschäften, als Taxationen, Aufnahmen von Inventarien, ökonomischen Auseinandersetzungen etc. gebraucht. Nach den Lehnsmännern kommen endlich die Fjerdingsmän oder Viertelsmänner, auf dem Lande aus dem Baurenstande gewählt und nichts anders als Polizeidiener, Gerichtsdiener, Boten. Alles, auch was die Exekution auf dem Lande betrifft, Verhaftung und Transsportirung der Verbrecher etc. geschieht nemlich am lieb-

sten durch das Landvolk selbst, so wie die Verwaltung bis auf die untersten Stufen in einem schönen Sinn in Schweden mehr mit dem Volke verbunden scheint, als in anderen Ländern. Nur bei grofsen und ungeheuren Gelegenheiten pflegt der Landshöfding sich auch mit militärischer Hülfe zu waffen.

Von dem Gouvernementsstaat der Provinz ist der gerichtliche Staat derselben wieder verschieden, obgleich beide sich natürlich einander die Hände bieten sollen, und ob gleich es dem Landshöfding, als dem ersten Repräsentanten der Majestät, obliegt, auch hier zuzusehen, dafs kein Unfug geschehe. Es giebt zweierlei Richter auf dem Lande, nemlich Provinzialrichter und Distriktrichter; die ersten heifsen Lagmän, die zweiten Häradshöfdingar.

In den früheren Jahrhunderten des Mittelalters waren die Lagmän in Schweden in grofsen Ansehen und standen als Repräsentanten des freien Volks, als die Stimme und Interpretation des Gesetzes, als der Wille und der Schutz des Volks, gleichsam als tribuni plebis an der Spitze der Nation und zwischen dem

Volke und dem Könige. Doch seit dem 13ten Jahrhundert schwand dieses politische Ansehen allmählig und sie wurden zuletzt nur Oberrichter, gleichsam Groſssherifs, auf dem Lande, was sie auch vorher gewesen waren. Es gab zuerst in früherer Zeit eine Art von Polizeirecht, das unter dem Namen Fjerdingsting gehalten ward und wodurch kleinere Sachen und Händel abgemacht wurden; dies scheint aber früh abgekommen zu seyn. Danächst war das gewöhnliche Häradsting, das an mehreren Stellen dreimal im Jahr gehalten ward. Es hatte drei groſse Ferien, die Weihnachtzeit, die Frühlingssaatzeit und Ärndte, Julfria, Vårfrid und Andfrid. Von diesen ward an den Lagman appellirt und groſse Sachen gingen auch wohl diese vorbei unmittelbar an den Lagman. — Dem Richter zur Seite saſs ein Ausschuſs von ehrlichen, freien Landleuten unter dem Namen Nämnd oder Tolfmän, (Zwölfmänner) in ältern Zeiten eine ordentliche Tury auf englischem Fuſs, es mag nun, wie einige meinten, von englischen Gesetzen und Gesetzesgebräuchen einst eingeführt oder aus einer National-

verwandschaft der beiden Nationen sich hier einheimisch entwickelt haben. Diese Jury gab ihren Ausschlag, ob der Angeklagte schuldig sei oder nicht. Die Hälfte der Nämnd konnte allenfalls von den Parten rekusirt werden, einige meinen sogar, sie haben die Hälfte selbst wählen können. — Nach den alten Gesetzen ward der Häradshöfding nach des Gesetzes Vorschrift gewählt: jeder Bauer war schuldig in seiner Reihe und nach dem Ausruf als Nämdeman beizutreten. Der Häradshöfding hatte nicht mehr als Ein Härad, welches Häradshöfdingedöme hiefs und worin dreimal im Jahre je 7 Tingstage oder Gerichtstage gehalten wurden. Diese drei Zeiten hiefsen Lagtinga tima, und waren ungefähr dieselben, in welchen der Häradshöfding nun einzig eines hält. Nach der alten Einrichtung waren jährlich über 20 Ting in jedem Härad, jetzt sind nur drei, welches Einigen wirklich zu wenig däucht. — Die Nämnd hat jetzt blofs nach die Form der alten Jury, wo sie das schuldig oder unschuldig aussprach, und der Richter in dem Gesetz die Strafe suchte. Zwar werden auch jetzt noch

aus jedem Härad zwölf unbescholtene Männer dem Häradsting und Lagman beigesellt, aber sie urtheln nicht mit. Die Richter haben die Nämnd blofs von der Sache, den Gründen und Beweisen, und des Gesetzes Ausspruch zu unterrichten und erst dann gilt der Nämnd Meinung etwas, wann sie durchgängig von dem Richter abstimmig sind, wodurch sie ein Veto bilden.

Der Häradshöfding wird jetzt vom Könige ernannt und hat mehrere Häradar zu seinem Gerichtssprengel. (Domsaga) Durch die Procefs- und Gerichtsordnung von 1614 wurden aus 20, 30 Ting 3 und in einigen Härader 2, wobei oft über 500 Sachen abzumachen vorkommen können.

Auch den Lagman ernennt jetzt der König und er urtheilt in seinem Sprengel oder seiner Lagsaga, unter welcher 5 bis 10 Domsagor oder Häradshöfdingssprengel begriffen sind, mit 12 Nämndemän von den Häradsgerichten, von welchen an ihn appellirt wird. Seit 1668 wird nun nicht mehr jährlich Ein Lagmansting in jedem Härad gehalten, wie es nach alter Ver-

fässung war, sondern allein Eines in jeder Lagsaga, wie grofs sie auch seyn mag. Vom Lagman appellirt man an die Hofgerichte, deren 4 sind, 2 für Schweden und 2 für Finnland und von ihnen endlich an des Königs höchstes Gericht.

Man hat seit 1793 in Dänemark und Norwegen sogenannte Vergleichsgerichte (Förlikningsrätter) eingeführt, welche kleine Händel zu schlichten und zu vergleichen und den langen Rechtsgang zu hindern suchen und welche in den Provinzen viel Gutes gestiftet haben sollen. Auch diese sind von einigen Patrioten für Schweden vorgeschlagen.

Man sieht aus dieser ganzen Verfassung, wenigstens an der Form noch, dafs sie aus dem Volke ausging, und für das Volk war. In der That freilich bedeutet jetzt die Nämnd nicht viel, aber doch durch die Meinung. Wie viele Zwölfmänner in den verschiedenen Provinzen! Ihre Ernennung soll doch immer eine Ehre ihres Karakters und ihrer Erfahrung bezeichnen. Sie müssen auch durchaus mehr Kenntnifs von den Gesetzen und der Verfassung des

Vater-

Vaterlandes erhalten, als andre; es mufs sich grade durch die Meinung, dafs sie Mitrich'er und Mithelfer des Vaterlandes sind, ein edlerer Ehrgeitz für Vaterland und Gesetzlichkeit festsetzen bei ihnen, der durch sie und ihre Kenntnifse wieder auf andere Mitglieder des Bauerstandes übergeht. — Auch in Polizeisachen und ökonomischen Geschäften wird diese Nämnd von den Polizei - und Regierungsbeamten vorzugsweise mit zu Rath und Hülfe gezogen, so dafs auch auf dieser Seite ihr mit manchen Kenntnissen eine Art politisches Ansehen kömmt. Was man also auch sagen mag, so unbedeutend ist diese Jury nicht, als sie scheint. Sie verbindet das Volk grade durch das Heiligste, durch die Verwaltung der Gesetze und Polizei, mit dem innersten Getriebe des Staates und hält oft einen Patriotismus der Ehre und der Meinung aufrecht, der sich von ihr bis in die innersten Adern des Staatslebens verbreiten kann.

Manche von diesen grofsen und kleinen Beamten des Staats haben ihre Besoldung in baarem Gelde, andre haben Beställen inne, d.

h. Güter und Grundstücken mit ihrem Ertrage und mit gewissen dazu geschlagenen Diensten und Gefällen. Die letzteren sind in der Regel besser daran, weil ihr Gehalt immer mit dem Preise der Dinge steigt und fällt.

Ich komme jetzt auf das Verhältniſs der Landbewohner Schwedens zu einander selbst und zum Staate, und werden daran die Beschreibung der militärischen Einrichtung des schwedischen Staats knüpfen, welche sich vortheilhaft von allen übrigen europäischen Ländern unterscheidet. Man erwarte hier keine Auseinandersetzung der schwedischen Verfassung, sondern nur die Angabe einzelner allgemeiner Epochen, die der Einrichtung und dem Zustande, die jetzt bestehen, zur Erklärung dienen können.

Es giebt in Schweden dreierlei Arten Grundstücke, Skatte - Krono - Frälsehemman. Einige kleine Nebenzweige können natürlich hier nicht in Betrachtung kommen.

Skattehemman sind Alloden, eigenthümliche Besitzungen ihres Bewohners, von welchen er bloſs Schatzung und Abgaben an den Staat

zu entrichten hat, übrigens sie verkaufen, vertauschen, verschenken, erwerben kann, wie er will.

Die Kronohemman sind eigenthümliche Grundstücke der Krone, und der Besitzer derselben ist nur als colonus anzusehen, wird aber für sich und seine Nachkommen gern auf den Hufen erhalten, wenn er mit den bestimmten Leistungen ordentlich einhält. Was mit diesen Kronohemman sonst für mancherlei Einrichtungen und Verleihungen vorgegangen sind, wird weiter an seinem Ort gemeldet werden.

Die dritte Klasse der Grundstücken sind Frälsehemman, auf welchen manche adliche Vorrechte und Verbindlichkeiten ruhen, und welche wieder mehrere Arten von mehr oder minder freien Hufen haben. Diese sind mit dem Adel entstanden und sollen ordentlich nur vom Adel besessen werden.

Schweden hat vor dem 13ten Jahrhundert keinen Adel, es hat nie solche Leibeignen gehabt, wie die meisten andern europäischen Länder (Siehe des berühmten Prof. Calonii Dissertationes de prisco Servorum Jure), die

den Grundstücken folgten, glebae adscripti. Nie hat hier die Luft leibeigne gemacht, nie ist das Kind dem Zustand der schlechtern Hand gefolgt, nie ist ein Bastard hier als Sklav angesehen. Die wenigen Sklaven die man hatte, hingen bloſs den Personen, nicht den Gütern an. Seit dem Anfange des 14ten Jahrhunderts hat man auch wahrscheinlich keine solche Leibeignen in Schweden mehr gekannt. Alles war gleich frei in Hinsicht der Grundstücken, die man bewohnte, und die kleinen Leistungen und Abgaben, theils in wirklichen Diensten, theils in Naturalien waren unbedeutend in einem rohen Zeitalter. Die aufkommende Hierarchie, ein gröſserer Luxus, ein ordentlicher Hofstaat führten gegen den Ausgang des 13ten Jahrhunderts allmählig einen andern Zustand herbei. Man spricht viel von einem Stockholmer Reichstag von 1282, welcher man Magnus Ladulås, dem zweiten Könige aus dem Hause der Folkunger gehalten seyn soll und in der schwedischen Geschichte unter dem Namen Helge Ands beslut prangt. Da soll der Grund zu einer andern Organisation des Volks-

zustandes und der Konstitution gelegt seyn. Aber dieser ganze Reichstag, seine Dekrete wenigstens, sind noch sehr zweifelhaft. Die Zeit in ihrem stillen Gange, die erste Bildnerin und Führerin aller Dinge, führte diesen neuen Zustand wohl ganz leise heran und machte ihn stufenweise, so dafs Könige und Volk als Gesetz heiligten, was als Gebrauch und Herkommen schon existirt hatte. Ältestens hiefs jedes Grundstück, was ein Skatte- oder Odalbonde bewohnte, Hemman, es mogte so grofs oder klein seyn, als es wollte. Da gar kein Maafs der Gröfse angenommen war, so war die jährliche Abgabe (ränta) nicht bestimmt. Ob unter Magnus Ladulås schon eine Schau und Beschatzung der Äcker Statt gehabt, ist sehr ungewifs. Wenn sie auch veranstaltet war, so ging sie doch nicht über alle Provinzen im Reiche, auch waren die Hemman nicht nach einem festen Hemmantal bestimmt, wornach die Ränten und die übrigen Leistungen hätten entrichtet werden sollen. Daher waren auch immer jährliche Beschatzungen nothwendig. Bei dieser Schatzlegung kam es erstlich

an auf eine gewiſse jährliche Abgabe, die unter dem Namen Landbuchsabgabe, jordboksränta, bestimmt ward, und eine Menge kleiner und groſser Dienste und kleine Naturallieferungen in sich begriff, wie sie der Zustand der älteren Zeit forderte, welche nun mehr zu einem zusammengeschlagen wurden; zweitens kam es an auf gewiſse unbestimmte Leistungen und Bewilligungen, was man später, als die Besizzungen genauer vermessen und bestimmt waren, Hemmansränta, oder Grundabgabe, nannte.

Auch deswegen konnte hier noch nichts feststehen, weil selbst die Natur der Hemman noch nicht fest stand. Dies erklärt sich durch die Beschaffenheit des Frälse. Unter Magnus Ladulås war nemlich derjenige für sein Hemman von den meisten Lasten frei, welcher versprach, einen Mann zu Pferde mit voller Rüstung davon zu unterhalten, und in Zeit der Noth dem Könige damit zuzuziehen. Diesen Dienst zu Pferde nannte man Rusttjenst, weil in jenen Zeiten in den meisten Ländern nur die Reiter ordentlich gerüstet zu Felde zogen. Durch solchen Rusttjenst kannte jeder sein

Hemman zu einem schatzfreien Grundstücke machen; sobald er aber die Rüstung nicht mehr leisten konnte oder wollte, ward sein Grundstück wieder Skattehemman. So kamen die Namen Frälsehemman, Frälsemän, Frälsestånd auf, der erste Ursprung adlicher Güter und Familien, obgleich der Adel nur auf der Art beruhte, wie man von seinen Gütern den Dienst an die Krone leistete, und noch keinesweges persönlicher Familienadel war, welches er erst unter Erich dem Vierzehnten ward. Zu diesem weltlichen Frälse kam noch das geistliche Frälse, da auch in Schwedens anarchischem Mittelalter vom 12ten bis 15ten Jahrhundert die Hierarchie um sich gewuchert und über die Hälfte aller liegenden Gründe an sich gezogen und durch den bloſsen Besitz frei und exemt gemacht hatte.

So war der Staat und das Regiment ohnmächtig geworden und bei dem Misbrauch des Frälse lag alle Last auf den wenigen Landbewohnern, die unter dem Namen Skatte- und Kronobönder noch übrig waren; aber auch mit ihrer Vertheilung konnte in einem Lande

noch keine Ordnung entstehen, dessen Kultur noch so ungleich und dessen Zustand in vielen Provinzen noch ganz einem Koloniatzustande ähnlich war. Erst unter Gustav dem Ersten, sollte es auch hier etwas besser werden. Er bekam, obgleich er den Groſsen viel abtreten muſste, durch die Reduktion der geistlichen Güter neue Staatsmittel in die Hände. Unter ihm ward das Maaſs eines Mantal, oder ganzen Hemman als Norm der Beschatzung angesetzt auf so viel Land, als ein Bonde bequem bearbeiten, wovon er die Lasten des Staats abtragen und worauf er noch mit Wohlstand seſshaft seyn könne; geringer wurden die Hemman zu Mantal gesetzt, welche schwächere Besitzungen und kleinere Vortheile hatten. Aber doch wie unbestimmt war das ganze Maaſs! und wie vieles muſste sich nachher ändern! Wie konnte überall mit dem besten Willen in einem so weiten Reiche ohne eine ordentliche Ausmessung und oft bei willkührlichen Taxationen etwas Gutes werden? Übrigens war schon von mehreren Regenten, z. B. von Karl Knutson im 15ten Jahrhundert, versucht, die

entwendeten Krongüter einzuziehen und die Hemman der geistlichen Herren zu untersuchen; aber es hatte bei Versuchen bleiben müssen.

Unter Karl den Neunten erhielten die nördlichen Provinzen hie und da Schatzbestimmung, auch unter Gustav Adolf ward in einigen Provinzen, z. B. Westergöthland, Manches genauer festgesetzt. Unter Christina wurden aufs neue Krongüter- und Herrlichkeiten verschenkt, vertauscht, verpfändet, Karls des Zehnten kurze aber glorreiche Regierung war ein Krieg. Unter Karls des Eilften Minderjährigkeit ging es nicht besser, doch sollte gerade dieser König einer der grofsen Wiederhersteller und Einrichter des Vaterlandes für ewige Zeiten werden. So grofs war die Menge der Freihufen, so drückend die Ungleichheit und so schreiend die Unbilligkeit, so klar endlich die Unmöglichkeit, dafs der Staat sich tragen konnte, dafs Karl darein sehen und darein greifen mufste. Einer der Hauptgründe der Reduktion lag in Vervortheilung, welche die Krone durch Tausch gelitten hatte. Ward z. B. ein solcher

Tausch mit einem Edelmann vorgeschlagen, so hohlte man weder Landmesser nach Taxatoren sondern der Edelmann setzte sein Ehrenwort ein, was er zur Vergütung des Eingetauschten gegeben, sei vollgültig gegen das Erhalten; damit war es abgethan. Die meisten Güter, die mittelbar unter den Adel gekommen, hatten in Skattehemman bestanden, von welchen ihm die Ränta bewilligt worden, die also aus Kronoskatte nur Frälseskatte geworden waren. Er hatte an die Güter kein anderes Recht, als die Krone daran gehabt hatte, nemlich die Abgaben und Leistungen, die sonst der Krone entrichtet und abgetragen waren, jetzt in demselben Maaſse daran zu genieſsen. Aber durch mancherlei Plackerei und Druck, besonders durch den häſslichen Kniff, bei Konskriptionen die Bewohner solcher Hemman zu Soldaten ausheben zu lassen, um sie in Verfall zu bringen, und dann unter ordentliches Frälse zu ziehen, waren aus diesen Skattebönder richtige Frälsebönder geworden. Sie wurden also bei der Reduktion, weil alles Alte sich nicht wieder nachsuchen noch herstellen lieſs, aus Fräl-

sebönder nicht wieder Skattebönder, sondern Kronobönder.

Karl griff nun zu, und man muſste unbillig seyn, wenn man nicht gestehen wollte, daſs bei der Reduktion wohl Einzelne verletzt worden. Im Ganzen aber war sie so streng und grausam nicht, als die Feinde dieses groſsen Königs, die ihn gern zu einem Tyrannen gemacht hätten, der Welt haben einbilden wollen. Er muſste Ordnung haben, und manches vorher Unbestimmte auf einen festen Fuſs sezzen, um das Regiment, vorzüglich um das Militär einrichten zu können. Auch jetzt ging die Schatzlegung noch nicht über alle Provinzen, noch ward sie allenthalben mit gleicher Sorgfalt vorgenommen. Am sorgfältigsten wurden die Hemman aufgenommen und taxirt, die zu Boställen und Rusthåll eingetheilt wurden, nicht so sorgfältig die, welche allein rotirt wurden. So ward auch hier nicht allen Ungelegenheiten abgeholfen. Am spätesten kam die Reihe an einen Theil von Norrland und an Finnland. Manchen Willkührlichkeiten ward doch durch die Bestimmung eines Hemman

jetzt abgeholfen. Diese Hemmansbestimmung heifst auch Mantal. Da solches Mantal nun einmal fest steht, so wird das Hemmantal dadurch nicht gröfser, dafs es vielleicht unter 4, 8, 16 Bewohner getheilt ist. Alle leisten nur immer für Ein Mantal.

Auch nach Karl dem Eilften waren die Ungleichheiten und die Klagen über sie noch häufig und grofs genug. Oft ist auch eine allgemeine Landesvermessung versprochen, aber sie ist nicht erfolgt. Man kann sich denken, wie in hundert Jahren sich Manches ungleich geworden ist. Manche Gegenden sind jetzt urbar geworden, die damals nur als Ödeneien und Wald und Sumpfreviere taxirt wurden. So kann es sich treffen, dafs der eine Besitzer 10, der andere 50, der dritte 100 Tonnen Land besäet, und jeder gleich steuert. Die Schätzung konnte nicht nach der Gröfse, sondern nur ungefähr nach der damaligen Güte und dem Ertrag der Grundstücken geschehen. Wenn man also im gemeinen Leben von einem Bondehemman spricht, so drückt das gar keinen bestimmten Umfang aus. Der eine kann 50,

der zweite 500, der dritte wohl gar 5000 Morgen Land besitzen; denn solche Baurenhemman soll es hie und da in Wärmeland, Norrland und Finnland geben.

Die Ungleichheit der Beschatzung hat auch Karl dem Eilften häufige Vermittelungen zur Folge gehabt. Unmöglich konnte unter einer so vielfach beschäftigten und leider zu kurzen Regierung alles abgemacht und ausgeglichen werden. Vermittelung (förmedling) ist entweder Herabsetzung eines vollen Hemman zu einem halben oder viertel, oder es ist auch nur eine Verminderung der Landbuchsabgabe. Vermittelungen sind also die Folge entweder eines zu hohen Mantals oder einer zu hohen Ränta. Daſs manche Hemman wirklich zu vollen angeschlagen waren, ohne es zu seyn, hatte nicht immer in einer Unbilligkeit der Taxatoren, sondern oft in dem eignen Willen des Besizzers seinen Grund gehabt. Von der durch Karl den Eilften eingerichteten Eintheilung des Militärs war es nemlich Grundsatz, lieber die Besitzer kleiner Grundstücke zu Soldaten auszuheben, als die der gröſseren, damit der Ak-

kerbau nicht zu sehr litte. Mancher nun, um diesem Übel zu entgehen, liefs sein halbes oder Dreiviertelhemman zu einem vollen Mantal setzen. Wird die Vermittlung allein gesucht und erhalten, wegen des Hemmans zu grofser ränta, nicht aber in Ansehung zu grofsen Hemmantals, so hat sie gar keine Folge auf die des Hemmans Mantal begleitenden Lasten und Abgaben, sondern, da das Mantal dasselbe bleibt, so gehen alle daraus folgende Abgaben und Lasten gleich aus. Aber wird die Vermittlung gesucht und erhalten in des Hemmans Mantal, so erstreckt sie sich auf alle mit dem Mantal folgende, und darnach ausgeglichene Abgaben und Lasten. Und da nicht allein die Theile, worauf die Mantalsabgabe beruht, nach des Hemmans Mantal ausgehen, sondern auch die übrigen mit dem Hemman und dem Ackerbäu verbundenen Leistungen nach eines jeden Hemmans Mantal entrichtet werden, so sind die Vermittlungen, die im Mantal geschehen, die ausgebreitetesten, allgemeinsten und gewöhnlich die vortheilhaftesten.

Ungeachtet der in den Provinzen sehr ver-

schiedenen Norm der Beschatzung und der oft drückenden Ungleichheit derselben und ungeachtet sie in einigen Provinzen sehr spät zu Stande kam, 30, 40 Jahre nach Karls Tode, so ward doch unter ihm die Natur der Hemman für immer bestimmt; sonst richtete es sich nach dem Besitzer, so daſs ein Gut Säterisfreiheit verlor durch einen Ofrälse oder unadlichen Besitzer.

Sowohl die Jordboks- als Hemmantalsränta werden entrichtet nach der Hemman Vertheilung und Gröſse. Die Jordboksränta ist in Hinsicht der vielen Naturalien nach dem Lokale der Provinzen sehr verschieden. In den fischreichen Gegenden ist sie in Fischen, in den waldreichen in Pelzwerk, in den Kornreichen in Korn, Butter und kleinrem Vieh angesetzt. So z. B. in Wärmdökirchspiel findet man unter den mancherlei Artikeln Dorsch, Ströming, Aal, Hecht, Seehundspeck, in Westersyssel in Wärmeland Marderfelle, Grauwerk, Kuhhäute, auf Öland Äpfel, grobes Tuch, Leinwand etc. Alle diese Percelen werden in den Landbüchern nach der angesetzten Be-

schatzung aufgenommen, doch geschieht die Abgabe meistens nach dem Marktpreise, wo nicht Korn und Ähnliches in natura geliefert wird. So bezahlt man in Schonen und Blekingen die Jordboksränta in Geld; sie heifst dort Landgille.

Die Hemmantalsränta heifst auch wohl die aufserordentliche Abgabe, obgleich sie jetzt eben so fest steht, als die Jordboksränta. Weil sie sich auf Bewilligungen und Leistungen bezieht, die in den neueren Jahrhunderten aufgekommen und von der alten Art, mit Naturalien den Staat zu unterstützen, verschieden sind, weil sie auch durchaus nur nach dem Mantal eines Hemman entrichtet werden, so hat man sie von der Jordboksränta unterschieden.

Zu den stehenden Abgaben der Hemman gehören auch noch die Zehenden. Seit der Reformation sind sie getheilt in Kron-Priester- und Kirchenzehenden. Der Priester erhält sein Drittel im Halm oder im ungedroschnen Korn vom Acker. Die andern beiden Theile werden nach einer Taxe entrichtet; der 40ste Theil

davon

davon ist ad pios usus angeschlagen. In Schonen und an einigen andern Stellen gehört der ganze Kirchenzehnden dem Patron, der dafür die Kirche unterhalten muſs. Was nicht von Kron- und Kirchenzehnden verliehen oder als Bezahlung angewiesen ist, wird zuweilen nach dem Marktpreis bezahlt, zuweilen in natura geliefert.

Die Lasten des Staats liegen ordentlich auf den Krono- und Skattehemman und das Frälse hat mancherlei Vorrechte, von welchen indessen in dem letzten Jahrhunderte manche patriotisch aufgegeben sind. Es giebt mehrere Grade der adlichen Freigüter. Der niedrigste Grad heiſst schlechtweg Frälse, der höchste heiſst Säteri und dessen Abstufungen sind die Ladugårdar und Rå och Rörs Hemman.

Die gewöhnlichen Frälsehemman leisten manche Abgaben an die Krone gar nicht. Konskription und Ausschreibung tragen sie nur zur Hälfte gegen Krono- und Skattehemman, so wie einige unbedeutende Abgaben, als Rindvieh- und Skjutssteuer. (Boskaps- och Skjutspengar) Brücken- und Wegebesserung, zehn-

den, Lagmans- und Häradshöfdingssteuer tragen sie nun gleich mit andere. Sonst leisteten sie den Kronskjuts und den gewöhnlichen Skjuts und Kriegstransporte nur zur Hälfte gegen die andersartigen Grundstücke, jetzt aber gleich.

Säteri heifst ein privilegirtes adliches Gut, vormals der Familiensitz des Inhabers mehrerer Frälsehemman. Ein solches Säteri hat grofse Vorzüge. Es ist frei von den meisten Staatsabgaben und Provinzialleistungen. Seine einzigen Lasten sind Theilnahme am Bau der Kirchen, der Kirchspiels- oder Gemeindehäuser und der Kirchspielsarmenhäuser, so wie an Brücken und Wegbesserung. An Zehnten bezahlen sie blofs ein Drittel, nemlich den Priesterzehnden. Dasselbe gilt mit der adlichen Meiereien oder Ladugårdar, wenn sie nur nicht weiter bis höchstens eine halbe schwedische Meile in grader Linie von dem Säteri entfernt liegen.

Rå und Rörshemman ist solches Frälseland, was in derselben Gränze mit dem Säteri oder in demselben Dorfe mit ihm liegt.

Rå und Rör nemlich ist der gesetzliche schwedische Ausdruck für Gränze. — Liegen solche Rå und Rörs Hemman unter dem Säteri ohne einen besondern Baumann (åbo, colonus), so haben sie ganz gleiche Freiheit mit dem Säteri. Haben sie aber einen besondern Baumann und sind sie zur Hemmantal beschatzt, so muſs derselbe die Lagmans und Håradshöfdingssteuer und die Tingsgästninngs- (Abgabe zur Freihaltung der Gerichtstage) und Mantalspengar erlegen, auch an Priester- und Tingshausbau Theil nehmen.

In Schonen, Halland und Blekingen verhält es sich etwas anders. Die Säterier sind nicht frei vom Rusttjenst, haben aber dafür wieder Vortheile, welche den andern im Reiche fehlen; sie sind z. B. frei von Kirchen-Brücken-Wegebau, auch von Priesterzehenden.

Noch giebt es eine Art, die berustade Säterier oder Säterirusthåll heiſsen. Dies sind solche Frälsesäterier, die durch Karls des Eilften Reduktion eingezogen, aber dem Eigner mit der Bedingung, dafür zu rüsten, wieder zugestellt sind. Auch haben sie seit 1723,

wo die adlichen Privilegien festgestellt wurden, zu Skatte gekauft werden können. Sie genießen Säterisfreiheit.

Nach dem Inhalt der adlichen Privilegien von 1733 kam der Priester- und Bürgerstand die gewöhnlichen Frälsehemman kaufen und besitzen mit dem Recht eines Frälseman (Frälsemannarätt) von Erben zu Erben. Aber Säterier können Ofrälse nur unter Pfandrecht, und mit besonderer Bewilligung erwerben. Indessen sind genug Säterier in bürgerlichen Händen.

Ich habe oben schon angedeutet, daſs Karl seine Reduktion zum Theil auch deswegen mit solchem Eifer betrieb, um den Kriegsetat auf festen Fuſs zu setzen. Ich muſs also das Hauptsächliche der Einrichtung desselben hier kurz mitnehmen, weil sie ganz und gar hieher gehört, und weil sie als etwas Einziges und Nationales da steht. Der gröſste Theil der schwedischen Kriegsmacht zu Wasser und zu Lande, Kavallerie, Infantrie und Matrosen, ist seit Karls des Eilften Eintheilungswerk (Indelningswerk) in den verschiedenen Provinzen einge-

theilt und errichtet, und hält den bürgerlichen und militärischen Geist, die bürgerlichen und soldatischen Tugenden in einem glücklichen Verein. In den 1680ger Jahren gründete der grofse Monarch diese Eintheilung auf den Hülfsmitteln, die er durch die Reduktion in die Hände bekam, und setzte es nach langen Schwierigkeiten und Verhandlungen mit den verschiedenen Provinzen einstens glücklich durch.

Zuerst was den Unterhalt und die Besoldung der Officiere betrifft, so erhielten diese bei den eingetheilten Regimentern, vom Oberbefehlshaber bis zum Unterofficier und Musterschreiber Boställen nach Verhältnifs ihres Ranges. Ein grofser Theil der grofsen Königshufe und der Kronohemman ward dazu eingerichtet und von den meisten Lasten und Staatsleistungen befreit. Wo dies nicht hinreichend war, erhielten sie Zugaben an Ränten und Diensten von Skatte- und Kronohemman, auch Korn und Kronzehenden, die ihnen als Besoldung angeschlagen sind. Dies mufste nach dem Lokale und auch den Hülfsmitteln der

verschiedenen Provinzen allerdings sehr verschieden seyn und mufste nach dem Ablauf eines Jahrhunderts in Rücksicht der Vortheile und Nachtheile derselben sich sehr ändern. So kann es wohl kommen, dafs ein Lieutenant eine eben so gute Stelle hat, als sein Major, ein Kornet bei dem einen Regimente eine so gute, als ein Oberstlieutnant bei dem andern. — Da diese Boställen aber von Hand zu Hand gehen und alle Augenblicke andere Besitzer haben, so machte schon Karl viele Anordnungen, damit sie nicht gänzlich verdorben wurden, und diese sind nebst manchen andern in der neuen königlichen Verordnung wegen der Hausschau und Boställsordnung von 1752 wieder aufgefrischt. Jedes dritte Jahr soll Hausschau (husesyn) oder Nachsicht der Wirthschaftsgebäude und des Ackerbaues seyn. Bei den Boställen von Regiments- und Kompagnieofficieren hält diese Hausschau der Häradshöfding im Ort oder wen das Hofgericht verordnet, mit halber Nämnd. Der Oberste des Regiments und der Landshöfding sollen die Oberaufsicht dabei führen. Von Seiten des Ersten

ist ein in der Landhaushaltung erfahrner Officier, von Seiten des letzten der Häradsfogde oder Häradsskrifvare dabei. Aber bei Stellen der unteren Befehlhaber und der geringerne Stabs- und Kompagniebedienten ist der Regimentsaudituer oder Regimentsschreiber nebst 4 von der Nämnd im Beiseyn eines Kompagnieofficiers und das Häradsfogde oder Häradsskrifvare, welche der Krone und des Boställe Rechte und Vortheile zu bewachen haben. An den Landshöfding und Obersten wird Bericht erstattet, wie es steht und was zu erinnern ist.

Manche Vorschriften sind, wie die Boställen bewirthschaftet, was für Vortheile durch Anpflanzungen, Hopfenbau etc. gemacht, wie viel Gräben jährlich gezogen werden sollen etc. Aufser der Visitation jedes dritten Jahres soll bei dem Abzug und Antritt einer Stelle Inventarium aufgenommen, die Verschlechterung den Zuziehenden ersetzt, die Verbesserung von ihnen einigermafsen vergütet werden.

Was die Gemeinen bei der Infanterie und die Bootsleute betrifft, so ward dies in den

verschiedenen Provinzen sehr verschieden eingerichtet und akkordirt. Die vormalige Konskriptionsart hörte ganz auf. Die Unterhaltung dieser liegt auf Skatte- und Kronohemman und zur Hälfte gegen diese auf den gewöhnlichen Frälsehemman. Die Bewohner so groſser Grundstücke, als Einen Mann stellen und unterhalten müssen, heiſsen eine Rote, und die so eingetheilten Hemman nennt man rotirte Hemman. Der Soldat wird nun nicht mehr wie vormals ausgehoben, sondern die Rote muſs ihn durch Akkord werben. — Einem solchen Gemeinen sollte neu gebaut werden im Bezirk seiner Rote ein kleines Häuschen mit einigen Ställen, oder wenigstens sollte die Rote sonst für sein Quartier sorgen. Er sollte nach Gelegenheit erhalten ein kleines Stückchen Land zu einem Gärtchen, eine kleine Wiese, freies Holz, freie Weide für 1 bis 2 Kühe, ein paar kleine Fuder Heu nebst Stroh zur Winterfütterung für seine Kuh und für einige Schaafe und Schweine. In einigen Provinzen hatten sie auch wohl 6 bis 8 Scheffel Aussaat Acker, erhielten hie und da etwas an

Korn, Geld, Naturalien und, wann sie zur Regimentsäufserung gingen, Defrayrung in einigen Gelde und einem gespickten Knappsack. In einigen Länen übernahm der König das Gewehr und die Montirung, in andern mufste die Rote alles schaffen oder nach der Taxe bezahlen; allenthalben aber ward es der Rote zur Pflicht gemacht, eine ordinäre Montur an Rock, Weste, Hosen, einigen Paar Strümpfen, einen Hemd etc. dem Knecht zu liefern, die unter dem Namen Släpeklädning aufgeführt wird.

Nach einer ähnlichen Norm, nur mit Unterschieden, die der verschiedene Dienst und die ganze Einrichtung nothwendig machten, ward auch die Reiterei eingetheilt, doch diese mit gröfserer Sorgfalt und Bestimmtheit in allem, weil ein Reiterregiment unendlich mehr zu unterhalten kostet, als ein Infanterieregiment. Aufser den Säterier in Schonen, die zum Rusttjenst pflichtig sind, und den eingerichteten berusteten Säterier, deren oben erwähnt ist, wurden manche eingezogene Hemman zu Rusthåll angeschlagen. Ein Rusthåll besteht nach der Güte der Grundstücke aus 1

oder 2 vollen Hemman. Die schwachen haben auch nach Augmentshemman erhalten oder manche Ränten von andern Hemman. Jedes Rusthåll ist befreit von manchen Staatslasten, auch von Rotering. Dafür muſs der Rusthållare nach dem Akkord Reiter, Pferd und Montur halten, den Reiter besolden, ihm ein Häuschen bauen und etwas Acker, Wiese etc. geben. Solche Kronorusthåll bleiben doch bei dem Inhaber und gehen von Erben zu Erben, können mit Bewilligung verkauft und gekauft, verpfändet, an die Gläubiger cedirt werden, nur daſs die Inhaber ihre praestenda leisten.

Die Officiere der Reiterei haben ihre Beställen und ihren eingetheilten Lohn eben so, wie die bei dem Fuſsvolk. Auſser den Beställen haben sie auch wohl Häst- und Fordelshemman, die für den Unterhalt von Dienstpferden angeschlagen sind; andere unter dem Namen von Beställnings- und Tildelningshemman sind ihnen zur etwanigen Ausfüllung der Einkünfte angeschlagen.

Noch giebt es Hemman unter dem Titel Reservehemman, eingeschlagen zur Unterhal-

tung schwacher Rusthåll bei Unglücksfällen und zu Verbesserungen, sie werden jetzt besonders zum Bau von Officier-Boställen angewandt. — Auch bei dem Fufsvolk wurden bei dem Anfang der Eintheilung unter dem Namen Beneficiehemman 15 Hemman für das Leibregiment, und 10 für jedes der übrigen angeschlagen, wovon wohlverdiente, alte und verwundete Officiere Unterstützung und Pension geniefsen sollten. Aber in neueren Zeiten sind ihre Einkünfte zur Kriegskasse geschlagen.

Im Ganzen ist diese Einrichtung Karls geblieben, nur hie und da etwas anders modificirt und zum Theil nach den Zeitbedürfnifsen abgeändert. Noch haben die Officiere ihre Boställen mit den alten Vortheilen, die Gemeinen ihre Häuschen und Naturalien. Mit diesen Gemeinen wird es nun sehr verschieden gehalten. Indessen in den meisten Provinzen haben sie ein Häuschen, eine Kuh, einige Schaafe und Schweine, auch wohl einige ein Pferd, ein Gärtchen, Weide, Holz, eine Wiese und 5 bis 8 Scheffel Aussaat Acker. Andre,

denen dies fehlt, bekommen Korn, einige Fuder Heu und Stroh. Aufserdem haben sie noch etwas Geld und hie und da kleine Naturalien, und werden während des Möte von der Rote defrayirt. Jetzt ist es gewöhnlich, dafs die Rote die Skäpmontur, der König die zierlichere Staatsmontur und die Waffen hält. Sobald es ins Feld geht, erhält der Soldat ordentlichen Sold vom Staat und sein Weib und Kinder, so wie die Weiber und Kinder, oder die Pächter der Officiere, bleiben im Genufs der Häuser und der Boställen mit ihren Pertinenzien ruhig sitzen.

In Karls Eintheilungsgesetzen war auch das Handgeld (Lega) bestimmt, was die Rote oder das Rusthåll für einen Kerl geben sollten. Ein solches Maximum kann sich aber bei freier Werbung unmöglich halten. Je nachdem das kleine Torp des Soldaten und Reiters schlechter oder besser, je nachdem die Zugänge zu kriegsrüstiger Mannschaft häufiger sind, mufs auch das Handgeld gröfser oder kleiner seyn. Das Handgeld eines guten Infanteristen ist in Mittelschweden von 40 bis 60, eines Reiters

von 25 bis 40 Rthaler. Manche scheuen nemlich den Fuſsdienst auch deswegen, weil oft ganze Regimenter zum Festungsbau und zu andern öffentlichen Arbeiten weit von ihrer Heimath weg kommandirt werden.

Die eingetheilten Regimenter haben jährlich, oft nur zweijährlich allgemeine Regimentszusammenkünfte oder Möten, welche ungefähr 3 Wochen währen, und deren Läger gewöhnlich in der Mitte ihrer Provinz angeschlagen sind. Auſser diesen Übungen sind in den einzelnen Distrikten des Sonntags kleine Kirchenparaden. Unkundige Fremde sehen wegen der ganzen Einrichtung diese Soldaten wohl als das an, was man in andern Ländern mit dem Begriff eines Ausschuſses etwas verächtlich Landmiliz nennt. Aber diese Menschen sind ordentliche Bürger des Staats, keine ausgemergelte, zusammengelaufene Wüstlinge und Vagabunden. Liebe des Vaterlandes, Gefühl für Ehre, esprit de corps bei jedem Regiment wirkt hier Wunder. Kein Dieb, kein schlechter Gesell, keinen, der etwas Unehrliches begeht, wird bei einem solchen Regiment geduldet.

Kraft ist in den Arm, Muth in dem Herzen, Gefühl in der Brust. Man hat Beispiele, daſs bei manchen Regimente in 15, 20 Jahren keine groſse Exekution gewesen ist. Und Soldaten sind es, treffliche Soldaten. Dies können wir jetzt hier in Pommern täglich an den Regimentern sehen, die nemlich aus Schweden gekommen und die das Wunder aller fremden Officiere sind, welche meinen, daſs nur tägliche Wachtparaden Soldaten machen können. Wie diese ganze Einrichtung endlich für die Sitten, für die Bevölkerung und für die ganze Nation trefflich wirke und sei, das begreift wohl jeder. Wie angenehm, den Vertheidiger des Vaterlandes, die tapfern und geübten Krieger als Landmann und Bürger unter den übrigen Bürgern gleich einhergehen zu sehen! Wie schön und lieb der Eindruck, nicht in jedem Städtchen Schwedens auf das Elend, die Liederlichkeit und Schande von Garnisonregimentern zu stoſsen; denn nur wenige gröſsere Städte und einige Festungen Schwedens haben stehende Garnisonen vor geworbenen Regimentern. Man kann hundert Meilen reisen

ohne Soldatenmonturen an andern Plätzen zu sehen, als in den Lägern. Den Kirchen und in feineren Gesellschaften.

Nun zum Schlufs nach einige zerstreute Bemerkungen über den Zustand der verschiedenen Grundstücke, der Art ihrer Benutzung und über einige Ackerbaupolizeigesetze.

Schon nach älteren Verfafsungen konnten Kronohemman zu erblichem Eigenthum gekauft und dadurch in Skattehemman verwandelt werden, entweder nach einer billigen Taxe des Werthes oder nach der Verordnung von 1723 für die Bezahlung einer sechsjährigen Ränta, der Ränta Mittelertrag nach den letzten 10 Jahren berechnet. In der Vereinigungs- und Sicherheitsakte von 1789 ward Skattekauf von Kronohemman mit einem völlig unstörbaren und uneingeschränkten Besitz für ewige Zeiten als ein Grundgesetz hingestellt, mit freier Disposition über alles, doch ausgenommen die zu der Krone Behuf dienlichen Eichen, Buchen und Mastbäume, wobei die ewigen Verordnungen in ihrer Kraft bleiben. So ist wirklich ein grofser Theil von Kronohemman zu Skatte geworden.

Außer diesen Kronohemman, die meistens von Bauern bewohnt wurden und theils die gewöhnliche Abgabe entrichteten, theils auch zum Roſsdienst und zu kleinen Boställen angeschlagen worden, machten einen groſsen Theil der königlichen Güter die sogenannten Kungsgårdas aus. Viele von diesen sind den hohen Civil- und Militärbeamten als Boställen eingethan, andre waren verpachtet entweder auf perpetuelle Arrhende oder auf längere und kürzere Zeit von 100, 50, 20 Jahren die Bezahlung geschah zuweilen in einer bestimmten Summe, doch meistens ward sie nach dem Ertrag berechnet, bald nach einem stehenden Marktpreis, bald nach der jedes Jahr in der Provinz durch den Landshöfding aufgerichteten Taxe. 1768 hob man die perpetuellen Arrhenden auf, und setzte die Verpachtung nun für alle Mal auf 15 Jahre, doch sind seitdem um 1770 wieder einige perpetuelle Arrhenden gewesen. Für diese Kungsgårdar wie zu den gröſseren Beställen sind eine Menge Tagwerke und Hand- und Spanndienste angeschlagen von Bauren und Dorfschaften, welche

dadurch

dadurch geschwächt und an einem verständigen Ackerbau gehindert werden. Viele haben vorgeschlagen, die grofsen Königshöfe entweder auf ewige Zeiten auf Erbpacht auszuthun, oder sie zur Beförderung der Bevölkerung und eines befsern Ackerbaues zu parceliren und mit Vorbehaltung der Ränten zu Skatte zu verkaufen. Eben solche Vorschläge sind in Hinsicht der Boställen geschehen. Die zum Theil, da sie immer von einer Hand in die andre gehen, gar zu schlecht für das Land benutzt werden, und wobei gleichfalls eine Menge armer Banern und Kossäten mit Hand- und Spanndiensten angeschlagen sind. Sie sagen, es ist trefflich, dafs das Eintheilungswerk in Hinsicht der Gemeinen bliebe, aber die Boställen sollten entweder gegen einen ewigen Kanon in Naturalien ausgethan oder anders bewirthschaftet und die Einkünfte derselben denen, welchen sie als Lohn angeschlagen sind, berechnet werden. Man sieht wohl, dafs solche Vorschläge leichter zu thun, als auszuführen sind.

Aufser diesen Krongütern hat die Krone

Parks, Wälder, Wiesen, Inseln, Fischereien, Mühlen etc. Von den Wäldern sind viele zum Dienst der Bergwerke angeschlagen, so wie manche Hemman und Leistungen und Abgaben von Hemman. Über den Zustand derselben und über das Verhältniſs des Bergbaues zum Ackerbau weiter unten. Es ist in den letzten Jahren viel darüber gestritten und geschrieben.

Der beste Ackerbau Schwedens ist unstreitig auf vielen Säterier und auf manchen Skattehemman; aber die eigentlichen Frälsehemman sind dagegen oft desto schlechter bearbeitet. In vielen Provinzen ist noch das alte System des Hofdienstes, was die Bauern ausmergelt, und dem Herrn nicht hilft; das kann man besonders in Schonen in seiner Glorie sehen. Die Bewohner dieser Hemman sind entweder auf gröſseren Grundstücken unter dem Namen Bönder, oder auf kleinen unter dem Namen Torpare, ein Art von Kossäten. Sie wohnen gewöhnlich auf einen unbestimmten Kontrakt, der alljährlich gekündigt werden kann, und müssen Spann- und Handdienste

an das Säteri thun, auch zum Theil noch eine kleine Pacht im Gelde und Naturalien bezahlen. Diese sind in der Regel die trägsten, kümmerlichsten und ärmsten Bauern im Reiche, und weil sie dies sind und immer mit ihren Thieren auf fremden Hufen und Wegen Dung und Heu verschleppen müssen, so kann ihr Ackerbau nicht anders als elend seyn. Ich spreche von dem, was durch Unerfahrenheit und Nachläſsigkeit der Besitzer in der Regel gilt. Wohl kenne ich viele brave Herren Schwedens, die sich nur zur Herrschaft berufen fühlen, um sie mild und väterlich zur Beglückung und Bildung ihrer Untergebenen zu gebrauchen. Viele Herren haben ihre Frälsehemman vom Hofdienst befreit, und auf Pacht gesetzt, und auf solche Weise glücklichere und verständigere Bauren gebildet. Statt aller nenne ich den vortrefflichen Macklean in Schonen, dessen Beispiel bis jetzt das gröſste und durch die Art der Ausführung in Schweden noch das einzige ist. Dieser Biedermann war es auch, der bei einer allgemeinen Zusammenkunft der Landbegüterten der Provinz die edelste und

wohlthätigste Aufopferung für den Staat und für die Menschheit vorschlug, nemlich den Bewohnern von Frälseland erbliches Besitzungsrecht zu schenken.

In den Verhandlungen der patriotischen Gesellschaft finde ich eine mit grofser Genauigkeit durch geführte Abhandlung über das Verhältnifs der Hemmanarten zu einander sowohl in Betreff der Zahl als der Benutzung. Ich will daraus nur das allgemeine Resultat hieher setzen. Der Verfafser nimmt nach der jetzigen Beschatzungsmethode über das ganze Reich an 81000 Hemman. Davon zieht er ab ungefähr 500 Säterier, 3500 Frälsehemman, 2000 Militärboställen 2500 Boställen des geistlichen Civilstaats. Von den übrig bleibenden 72000 H. rechnet er beinahe ein Drittel Kronohemman, deren Zahl sich aber in den letzten 30 Jahren durch Kauf zu Skatte sehr vermindert hat.

Schweden hatte und hat noch immer eine Menge öder Gegenden, Wälder, Sümpfe und Heiden. Manche Hindernifse sowohl des Klima, als der Verfassung, die sich nicht mit ei-

nem Male wegnehmen lassen, drückten und drücken hier den Ackerbau. Man muſs es der Regierung zum Ruhm nachsagen, daſs sie durch manche weise und väterliche Verordnungen, durch Aufmunterungen und Belohnungen in mehreren Epochen mitgewirkt hat, die bessere Kultur des Landes zu erhöhen und zu befördern. Der Gesetze wegen der Storskitfte und Enskifte ist schon erwähnt.

Man hat mehrere Verordnungen und Ermunterungen zur Urbarmachung öder Bezirke in weniger bebauten Gegenden von den Jahren 1741 bis 1743, welche auch nachher erneuert sind. So z. B. ward befohlen, daſs wenn irgend ein Ackersmann in dem Bezirk oder Gemeinwald, wovon ein oder mehrere Dörfer Theil haben, seinen Theil abgesondert haben will, ihm dies nicht allein auf sein und der übrigen Theilhaber Kosten bewilligt werden soll, sondern auch solche auf Gemeinplätzen aufgenommen und unter den Pflug gebrachte Ackerstücken ewig frei seyn sollen von Beschatzung oder Erhöhung in des Hemmans Abgaben. — Auch wenn sich auf einem Hem-

man bergigtes, steinigtes, niedriges Land urbar gemacht findet, zu Acker und Wiesen, so soll bei der Vermessung eines Hemman solcher Acker und Wiese nie mit Schätzung belegt werden, damit die andere dadurch zur Aufnahme der Landeskultur ermuntert werden, Kosten und Mühe an eine so beschwerliche, aber dem Lande insgemein so nützliche Arbeit zu wenden, wenn sie versichert sind, daſs weder sie noch ihre Nachkommen in Zukunft wegen einer solchen Verbesserung mit höherer Abgabe belastet werden. — Ferner heiſst es: wann Sümpfe, Moore und anderes unlandiges und ödes Land in fruchtbares und tragbares Land verwandelt ist, so soll eine solche Urbarmachug in ewigen Zeiten frei seyn von Beschatzung auf Skatte- und Frälsehemman, aber auf Kronohemman darf solches urbar gemachte Land nicht beschatzt werden, so lange der erste Urbarmacher oder dessen Erben das Hemman inne haben.

Eben so verhieſs ein Edikt für alle, welche in Westerbottn Land aufnehmen wollen, in ewigen Zeiten mit Frälsemannarätt zu be-

sitzen, was sie urbar gemacht. Ferner sollen sie mit allen ihren Dienstboten auf 10 Jahre frei seyn von allen persönlichen Abgaben, und erst nach 50 Jahren sollte das aufgenommene Hemman diejenigen Leistungen thun, die auch mit Frälse verknüpft sind. Edelleuten, die sich dabei angreifen wollen, wird für das Zehntel aller urbar gemachten Ländereien Säterisfreiheit versprochen und jedem, der sich in solcher Absicht dahin begeben würde, Unterstüzzung und Handreichung von der Regierung und ihren Beamten.

Sonderbar, daſs es den Schweden nie eingefallen ist, teutsche Kolonisten ins Land zu ziehen für Urbarmachungen, da der Teutsche doch nach der Krimm und dem Kuban, nach dem Sankt Lorenz und Missisippi zieht und überall hin, wo ihn nur einige Hoffnungen gezeigt werden.

Mehrere Polizeigesetze giebt es noch über die Gröſse oder Kleinheit der Ackerstücken, worin Hemman getheilt oder verbunden werden dürfen. Sie sind zum Theil weise und dem Lokale angemessen, aber erreichen schwer-

lich ganz ihren Zweck. Dergleichen mufs gewöhnlich den Menschen überlassen bleiben, wie Zufall und andere Dinge es veranlassen, bis sie endlich durch Schaden klug werden, und das Rechte finden. In einigen Provinzen ist ein Hemman in 10, 16, 30, ja 60 Stücken zertheilt, was besonders in Dalarne und Wärmeland der Fall war und zum Theil noch ist. Die Regierung, die hier die Entstehung einer Menge armer Teufel besorgte, die ihr was zu futtern gäben, die Abgaben aber nicht ordentlich entrichten könnten, ferner die Besorgnifs, dafs die Wälder auf Kosten des Bergbaus zu sehr würden mitgenommen werden, veranlafste mehrere Edikte. In einigen Theilen Dalarnes werden durch ein Edikt von 1725 solche Zerstückelungen, die Hemmansklyfningar heifsen, bis auf 16 Theile von einem Hemman zugelassen, in Wärmeland bis auf 8, 10, 12 Theile. Trefflich erklärt sich über die ganze politische Ansicht dieser Zerstückelungen eines Hemman unter viele Bewohner König Gustav der Dritte in einem Schreiben an sein Kammerkollegium vom 8ten November 1786. Es wird darin ge-

äufsert, dafs die Hemmansklyfningar und Anlagen neuer Wohnungen in den verschiedenen Provinzen verschieden eingerichtet werden müssen nach ihrer ungleichen Beschaffenheit, ihren Ackerbau, ihrer Lage, Volksmenge, nach dem Zugang zu Holz, nach den Nahrungszweigen etc. Die Ungleichheit in der Fruchtbarkeit, Weide, Fischfang, Holzvorrath nebst Nebenverdiensten machen, dafs man an der einen Stelle die Hemmanszerstückelung als den Hauptgrund der vermehrten Volksmenge und des Wohlmenge und des Wohlstandes ansehen kann, wogegen sie an andern die wahre Ursache der Verarmung des Landvolks ist.

Als das Gegentheil dieser Zerstückelungen ist es durch mehrere Reskripte des 17ten, 18ten Jahrhunderts im Allgemeinen verboten, Krono- und Skattehemman, die jedes seinen Mann nähren können, in Eins zusammenzuschlagen. Nur der Adel darf dies mit seinen Gütern und Frälsehemman nach der Weise unserer Herren.

Zum Schlufs will ich nur erinnern, dafs in Schweden das Lehnssystem, welches fast über das ganze übrige germanische Europa sich ent-

wickelt hat, sich nie hat ausbilden können. Nie hat man die Menge von Titeln und Namen und Rechten gekannt, wodurch die Bauren ganze, halbe, viertel und achtel Leibeigene gewesen sind, nie das unehrliche Ding der Festwurzelung als Leibeigener an dem Boden, wo man gebohren ist. Frei ist hier der Bauer wie der Edelmann und kann mit seiner Person machen, was er will.

Endlich komme ich wieder auf den Weg. Mehrere Male bin ich in lieber Gesellschaft längs der schönen Klaraelf nach Karlstadt hin und her gezogen, und eben so von Karlstad nach Christinehamm. Ich will es in einander ziehen, und ohne Tagerechnung beschreiben, was ich gesehen und erlebt habe. Der süſse Frühling, die biederen Menschen, die mancherlei Scherze und Freuden — Alles steht wieder frisch vor mir. O Munkforſs und Christinehamn!

Von Karlstad nach Christinehamn, 4½ Meilen. Stationen: von Karlstad bis Busterud, 1 M. — Busterud bis We, 1 M. — We bis Rudsberg, 1 M. — Rudsberg bis Christinehamn, 1½ M.

Der Weg nach Christinehamn geht immer hart am grofsen Wenern hin, und man hat von Zeit zu Zeit Aussichten über den See und seine Inseln. Die Gegend ist gröfstentheils flach, hat viel Wald, einen mittelmäfsigen, an einigen Stellen auch einen guten Boden. Die ersten beiden Meilen bis We haben viel Wald. Gegen We hebt sich das Land und wird etwas hügeligt. Man sieht hie und da grofse Moräste abgegraben, die Gebüsche ausgerodet, auch manche Waldstrecken urbar gemacht. Von Svedjeland zeigen sich nur einzelne Proben; man sieht es nicht so häufig, als zwischen Åmål und Karlstad. Von We bis Rudsberg wird die Gegend höher und die Aussichten über den See sind wunderschön. Man sieht Berge hie und da mit gewaltigen Felsen und hangenden Tannen. Auch der Boden wird besser, der Anbau fleifsiger, manche hübsche Hufe zeigen sich, man hat schon manche Häuser mit kleinen Granitsteinen gedeckt, wovon nachher mehr. Die kleinen Erbsenstücken sah ich hier, wie in einigen Gegenden Westergöthlands und Dalslands, häufig dünn mit Stroh

überstreuet, damit die jungen Erbsen mit ihren ersten Köpfchen einen warmen Mantel gegen die Nachtfröste haben. Auch die Kirche in Rudsberg, eine recht nette Landkirche, ward von uns besucht, nicht um ihrentwillen, sondern um ein Gemählde von dem Baurenmahler Hörberg aus Östergöthland zu sehen. Es ist das Altargemählde der Kirche und stellt Christus unter den Schriftgelehrten vor. In dem Ganzen ist kein grofses Ideal, doch viele Festigkeit der Zeichnung und eine glückliche Komposition, so dafs bei der Menge der Figuren Ein Gesichtspunkt des Ganzen leicht und fafslich ist; der Ausdruck der Karaktere ist meistens klar und verständlich. Man sieht, dafs in diesem Mahler ein Rubens nicht zu Stande gekommen ist. Bei Norrköping werde ich von diesem merkwürdigen Naturmahler mehr sagen, der erst gegen das 30ste Jahr seine kurzen Lehrjahre anfing.

Im Gespräche über das Hohe und Ernste des nordischen Nationalgeistes und in menschlichen Träumen über die Zukunft, die wir so gern gröfser und edler denken, als die Gegen-

wart, wollte ich mit meinem biedern Freunde weiter. Von Rudsberg bis Christinehamn ist itzt mehr Acker und besser bebauter Acker, als vorher. Man sieht an den vielen ausgerodeten und abgegrabenen Sümpfen und Feldern den thätigen Geist, der jetzt in Wärmeland lebt. Besonders zeichneten sich hier groſse urbar gemachte Strecken eines Major Nummers aus. — Je näher der Stadt, desto schöner wird es. Wir fuhren bei dem lieblichen Gute Gustavswyk vor, aber die Vögel waren ausgeflogen; so folgten wir ihnen nach Christinehamn. Wir traten in dem stattlichen Assembleehause ab, unser schönes zweitägiges Leben in Christinehamn hatten wir aber in der Gesellschaft der liebenswürdigen Linrothschen Familie. Eben Kapitän Linroth, den Besitzer von Gustavswyk, hatten wir dort besuchen wollen.

Dieser Biedermann ist einer der gescheutesten und thätigsten Landwirthe Schwedens und einen der eifrigsten Beförderer und Mitglieder der Wärmeländer Ackerbaugesellschaft in Karlstad. Aber auch sonst ist er ein Kenntniſsreicher und vielgewandter Mann. Mit mei-

nen wenigen Kenntnifsen im Landbau, besonders mit meinem pommerschen und rügenschen Vaterlande war ich bald sehr gut bei ihm angeschrieben, weil er vom siebenjährigen Kriege her, wo er mit hinaus gewesen, noch manche Erinnerungen hatte. Mehr darf ich von seinem Hause nicht sagen; die Güte und Schönheit und Liebenswürdigkeit ehrt man durch Schweigen. — Sein schönes Gut Gustavswyk mit dem Zubehör ist eine in den Wenern hineinlaufende Halbinsel. Er hat zuerst etwas daraus gemacht und gezeigt, dafs das Klima hier nicht Schuld hatte, wohl aber Unkunde und Sorglosigkeit der Menschen. Er hat eine Art Zirkulation auf seinen Feldern, doch nicht in bestimmter Form, sondern nach dem Boden und Lokale. Durch die Ruhe einiger Jahre, die er den schlechteren Feldern giebt, und durch den Bau von Futterkraut hat er seinen Ackerbau sehr verbessert. Er baut Kartoffeln, Kohl, Rüben in der Brache, hat Schläge von Timothe und Wiesenfuchsschwanz, auch der rothe Klee kömmt recht gut fort. Flachs hat man zum Hausbedarf. Der Roggen giebt gewöhnlich das

9te bis 10te Korn; Weitzen und Erbsen werden in ganz Wärmeland in unbedeutenden Kleinigkeiten ausgesäet. Auch ein Produkt der Wärmeländischen Ökonomie sah und kostete ich hier zum ersten Male, nemlich Stachelbeerwein. Er schmeckt lieblich und hat eine gewaltige Gluth, so, daſs der Unkundige glauben sollte, ihm werde irgend ein süditalischer oder griechischer Wein eingeschenkt. Um die Zeit meines Hierseyns (den 25ten Mai) war alle Frühlingssaat schon bestellt. Sobald der Frühling da ist, geht es bei den heitern und langen Tagen in Schweden auſserordentlich schnell. Rettige, Salate, Spargel hatten wir im Überfluſs auf dem Tisch.

Der brave Linroth hat auch darin den guten Menschen und Haushälter gezeigt, daſs er seinen Bauren das Feld abgetheilt und sie eine bessern Wirthschaft gelehrt hat. Von allen elenden Hofdiensten hat er sie frei gemacht und sie auf eine Kornpacht gesetzt, wobei beide Theile sich wohl befinden. Sie arbeiten jetzt tüchtiger, weil sie die Lust das Erwerbs fühlen und wissen, daſs er sie nicht im Besitz stören wird.

Christinehamn ist ein kleines nettes Städtchen an einen kleinen Flufs, der ihm Schiffahrt auf dem Wenern giebt. Längs dem Flufs stehen grüne Bäume und zwei Brücken führen darüber. Zu seinen beiden Seiten und an dem schönen Marktplatz sind manche stattliche Häuser, das Assembleehaus, wo wir logirten, nicht zu vergessen, welches sich durch seinem mächtigen Saal auszeichnet. Die Stadt hält sich wie Karlstad durch die nördlichen Bergwerksgegenden. Das Eisen wird an der Wage auf Pramen und Böte eingeladen und etwa eine Achtelmeile zu den Schiffen geführt, die so hoch nicht hinaufkommen können. — Der Fostenmarkt im Februar und März ist der erste in Wärmeland und einer der gröfsten und lustigsten in ganz Schwedeu. Da werden alle Geldgeschichten für die ganze Provinz abgemacht, und der bedeutende Eisenhandel abgeschlossen und liquidirt. Da kommen von allen Gegenden Fremdlinge her, sogar aus Norwegen; und auch die unendliche Lust des Menschengewühls, die Bälle und die Reduten, Wärmelands Karneval, locken viele Menschen herbei, die

die weder kaufen noch verkaufen, aber einmal recht froh seyn wollen. Ich bin nicht so glücklich gewesen, eine der groſsen Messen Wärmelands zu erleben.

Östlich vor der Stadt liegt ein kleiner Gesundheitsbrunnen, der jetzt in einem netten Häuschen eingefaſst und wieder brauchbar gemacht ist. Auch wir besahen ihn. Es hatte viel geregnet, und unser Pfad war unwegsam. Dies gab Gelegenheit zur Errichtung einer cour de chevaliers d'amour, und zum Werfen einer leichten Brücke. — Glückliche Tage! glückliche Stadt damals! Auch hier hat ein halbes Jahr später der Brand einen groſsen Theil derselben zerstört.

Wenige Häuser sah ich hier mit Ziegeln, die meisten mit Schiefer aus Dalsland, einige auch mit kleinen Feldsteinen gedeckt. Diese letzteren Dächer haben ein sehr nettes Ansehen. Das Dach ist wie gewöhnlich mit Birkenrinde belegt, auf diese Birkenrinde legt man etwa zwei Zoll hoch dicht an einander eine Menge kleiner Feldsteine von der Dicke einer Faust bis zur Gröſse eines Hühnereies.

Je bunter und mannigfaltiger diese sind, desto schöner wird das Dach. Die Birkenrinde soll sich 50 bis 60 Jahre unter ihnen halten. Ich habe nachher auch auf dem Lande viele ähnliche Dächer gesehen. Die Erfahrung muſs hier gelehrt haben. Es ist auch unstreitig viel hübscher, als die grauen Rasendächer; Strohdächer habe ich seit Westergöthlands Ebnen um Skara wo sie hie und da sind, nicht mehr gesehen.

Von Karlstad nach Munkforſs, 6 Meilen. Stationen: Karlstad bis Prästegård, 1¼ Meilen. — Prästegård bis Ö Deje, 1¼ M. — Ö Deje bis Nordsjötorp, 1 M. — Nordsjötorp bis Ohlsäter, 1 M. — Ohlsäter bis Munkforſs, 1½ M.

Nach dem reizenden Munkforſs und zu dem braven Borgström ging oft mein Zug hin und her. Ich beschreibe nur die Fahrt von Karlstad. Die erste Station ist das Land sehr flach und sandig, man hat viel Tannenwald und wenig Acker. Ich fuhr hier das erste Mal an einem Sonntag. Die zweite Station bis Ö Deje wird der Weg hügligt und lustig, und wendet sich näher zur Klaraelf, einem der schönsten Ströme Schwedens. Die Gegend

senkt sich nach dem Strom hinab zu einem Thale und rechts ist hohes Waldgebirg. Äcker, Wiesen, Wohnungen, hübsche Seen folgen im engen Thale am Wege auf einander. Links liegt das Gut eines Herrn Arvidson, Kathrineberg bei dem lachsreichen Dejeforſs, eine wunderschöne Stelle. Ö Deje liegt hart über dem Strom auf einem hohen Bergplan. Der Strom war voll von Böten mit Kirchfahrenden Menschen, welche sangen und schäkerten, ein paar Violinen klangen darunter, der Frühling lockte, der Kukuk rief, die Birnbäume blühten weiſs. Ich dachte, ist dies Schweden, das so viele sich nur als ein Land der Bären auch bei uns noch denken? und fuhr weiter. Der Weg bis Nordsjötorp ist hügeligt, und meist der vorigen Station gleich. Bei Nordsjötorp stehen als verwaiste Fremdlinge drei ungeheure Eichen am Wege, die wenigstens beweisen, was das Klima kann und duldet. Von Nordsjötorp bis Ohlsäter wird das Thal noch enger, der Strom lieblicher, das Land zu beiden Seiten bebauter. Von Ohlsäter bis Munkforſs hat die erste Meile ebneren Weg, breiteres Thal und

befsere Felder, die letzte halbe Meile ist es bergigter und romantischer. Mein Skjutsbonde als er mich verliefs, sagte mir, ich solle nur immer lustig zufahren, wann ich es brausen höre, dann sei Munkforfs nicht weit. Endlich brauste es, ich fuhr rascher, rollte durch eine grüne Allee, sprang ab, und traf ein Haus voll lieber Menschen.

Man sieht auf diesem ganzen Wege längs der Klaraelf viele kleine Dörfer, und macht hier schon die Erfahrung, dafs die Hemman in Wärmeland in kleine Ackerstücken zertheilt sind. Die einzelnen kleinen Gehöfte liegen oft wunderschön in einem Thal oder auf einer Höhe über dem Strom. Das Haus und die übrigen Gebäude bilden meistens ein Viereck, das aber als ein geweihter Platz vor Vieh und anderm Übel in Acht genommen wird. Es mufs durchaus ein grüner Anger seyn. Solche Anger findet man um und zwischen den Wohnungen fast in ganz Wärmeland. Wer den Reiz des lebendigen Grüns kennt, lobt sie mit mir. Die Häuser sind klein, aber reinlich und licht und im Winter warm. Eine ganz eigne

Art der Zimmertapezieruug sah ich zuerst in Wärmeland, die ich nachher noch wohl an einigen Stellen wiederfand, aber nicht so häufig. Der Wärmeländer flicht nemlich aus Spänen von allerlei Holz, besonders aus der weiſsen und weichen untern Rinde der Tannen ordentliche Tapeten, mit welchen die Wände rund umher ausgesetzt werden. Die Art des Geflechts ist äuſserst mannigfaltig, zum Theil zierlich, mit allerlei Ausschmückungen, auch wohl mit Figuren; oft sind diese Tapeten auch an einigen Stellen bemahlt. Im Flechten ist der Wärmeländer überall Meister, allerlei Geräthe flicht er künstlich und zierlich zusammen und die Körbe, Kiepen, Schnappsäcke, die jeder Bube aus der weichen Fichtenrinde macht, sind hier ganz etwas Eigenes.

Der Boden dieses ganzen Strichs und vieler Gegenden Wärmelands ist leicht und sandig. Auf den gewöhnlichen Bauerfeldern sieht man daher auch nichts anders, als Roggen und Hafer. Hafer ist doch eigentlich nur das Hauptkorn der Provinz, und daher ist der Wärmeländer wie der Schotte in der Regel ein Ha-

ferbrodesser. Er befindet sich wohl bei dieser gesunden Speise und seine Knochen und Nerven sind nicht schwächer, als die seiner Roggenbrod essenden Nachbaren. Ich glaube sogar, das Haferbrod giebt leichteres und fröhlicheres Blut, denn an gutmüthiger Freude und Gemüthlichkeit übertreffen die Wärmeländer viele Schweden.

Munkforſs. Hier war mein Aufenthalt mehrere Tage. Es ist ein Paradies, lustig waren die Tage und lustig ist noch die Erinnerung an sie. Munkforſs heiſst ein hoher Wasserfall der Klaraelf; Forſs heiſst nemlich auf schwedisch ein Sturz von einer Klippe oder ein Wirbel und Strudel, der durch eine Klippe verursacht wird. An diesem Forſs ist ein groſser Eisenhammer erbaut, der jährlich über 4000 SPf. Stangeneisen ausschmiedet. Man nennt solche Eisenhämmer Bruk, welches überhaupt eine Fabrik bezeichnet, ohne Beisatz aber immer Schwedens erste Fabriken, die Eisenfabriken. Der Inhaber eines solchen Werks heiſst Brukspatron. Herr Borgström, mein lieber Wirth, hat dies Werk beinahe verödet em-

pfangen und in den wenigen Jahren seines Besitzes viele kostbare Anlagen gemacht, eine neue große Schmiede gebaut, und aus dem Strom mit bedeutenden Kosten einen Kanal abgeleitet, weil der Strom ihm sonst zu viel, im Winter oft gar kein Wasser gab. Aber nicht bloſs als Brukspatron, sondern auch als Landmann zeichnet er sich sehr thätig aus. Eine schönere Stelle als Munkforſs habe ich in Wärmeland nicht gesehen. Der herrliche Strom hat hier mehrere Fälle, besonders einen, wo er sich an 30 Fuſs lothrecht hinabstürzt. Wie oft haben wir in der Sicherheit der schönen Insel, die mitten im Strudel des Stroms liegt, seine Herrlichkeit gesehen, und seinem Brausen gehorcht, und die Balken und entwurzelten Bäume mit hinabtanzen sehen! Es war nemlich grade die zweite Fluth. Die erste heiſst die Thauwetterfluth oder schlechtweg die Frühlingsfluth, die andre die Häggfluth, nach einem Baum Namens Hägg (prunus padus) benannt, der gewöhnlich in seiner Blüthe steht, wenn sie kömmt. Diese Häggfluth führt die Wasser der höheren Gebirge und Gränzfjälf

Wärmelands ins Meer. Auf dieser Insel, und auf dem elysischen Pferdehefeilande, (Hästskoholm) das weiter oben im Strom liegt, welche fröhliche Stunden habe ich gehabt! Der Strom mit seinen Fällen, der Garten, der üppige Wuchs der Bäume, die hohen Wälder in der Ferne — O, in Frühling ist es hier himmlisch. Und der schwedische Frühling, der Kurze, hat eine Schnelligkeit der Vegetation, eine Schönheit der Abende und Nächte, einer Duft der grofsen Birkenhaine, wovon man bei uns keine Vorstellung hat,

Aber das schönste Plätzchen war und blieb für mich jenseits des Stroms, der liebliche Forſsudde. Dies ist eine hohe Bergfläche, wo ein Bauer auf seinem Hemman zierlich unter Bäumen wohnt, und Roggen und Hafer zur Genüge baut, Weide für 10 Kühe, einige Pferde und 60 Schaafe hat. Darauf spekulirte ich; der Bauer konnte eine hübsche Tochter haben. Das Unternehmen ward gewagt. Eine Achtelmeile von Udda setzten wir über den Strom, und wanderten einen Waldweg zu dem lieblichen Sitz hinan. Unsre Frauen und Mädchen

und Jünglinge und wir Männer alle waren mit auf der Expedition und alle luden sich bei mir, dem Bräutigam und künftigen Besitzer in spe, schon ein. Wir kamen an, ein freundliches Mägdlein von 14 Jahren mit blonden Locken und frommen blauen Augen bewillkommte uns, warum man noch wohl ein paar Jahre gewartet und den Jakobsdiest gethan hätte. Sie führte uns in eine nette Stube, wo das weiſse Tuch vom Brode, Käse und Butter weggeschlagen ward, das bei manchen wohlhabenden Leuten zum Anbiſs für die Fremden immer zierlich auf dem Tische steht: Branntwein und Bier kommen bald und frische Milch, jeden nach seinem Geschmack zu erfrischen. Schon scherzten die Leute mit mir über das niedliche vierzehnjährige Kind. Aber bald kam eine Menge Geschwister zum Vorschein, die das Erbe sehr zweifelhaft machten, und endlich entdeckte Frau Borgström, daſs die Hausmutter in einer andern Stube im Kindbette lag. Verweht waren also die süſsen Plane des stillen Glücks, und der reizende Spaziergang, die Fahrt auf dem Strom und die Freude, den Wasserfall

und Munkforſs einmal recht tief unter den Füſsen zu haben, waren der einzige Gewinn des Tages.

Bei dem Bruk sind bedeutende Grundstücke, von welchen eigentlich nur der sandige und leichte Boden unter dem Pfluge ist. Erst Herr Borgström, der wenige Jahre im Besitz ist, hat auch hier verständiger angefangen, aber eben weil er verständig angefangen, muſs er langsam gehen. Mit Timothe und Klee hat er glücklich versucht, und ist jetzt thätig dabei, groſse Strecken Wald, die einen trefflichen, fetten Boden haben, auszuroden, abzugraben und urbar zu machen. Er hat auf seinem Gebiete ganz nahe am Bruk ein solches Bergthal von wenigstens 10 Lasten Aussaat vorzüglichen Bodens, grade gegen die Südsonne liegend und durch Holz, das hier einen geringen Werth hat, jetzt einen unbedeutenden Ertrag gebend. Ich bin einige Male mit ihm in den Wald und in das Gebirggebiet geritten und bin erstaunt, welche ungeheure Strecken Wald für Hütten- und Hammerwerke angeschlagen sind und wie schlecht sie benutzt werden. Man könnte auch

hier über die Hälfte zum Ackerbau nehmen, das Andre, besser benutzt, könnte Wald bleiben und mit Kohlen und anderen Holz das Eisenwerk hinlänglich unterstützen. Fast ganz Nordwärmland ist für den Bergbau angeschlagen und deswegen zum Theil zu Wald und Ödenei verdammt. Nur die Ufer der groſsen Flüſse sind hie und da etwas bewohnt. In diesem unendlichen Bezirk bis nach Dalarne und Norwegen hin, sind auch noch immer einige Häuflein Finnen übrig von alten Kolonien, die hieher verpflanzt, nachher aber meist wieder ausgetrieben wurden. In Karlstad bei dem Möte des Wärmeländischen Fuſsjägerkorps von 500 Mann sah ich viele, welche sich bestimmt als solche durch ihre Physiognomie verkündigten. Sie sind meistens schlank und nervigt gewachsen, mit schwarzen Haar und etwas gelben Gesichtern, und vielem Blitz in den Augen. Ihre Mädchen haben den Ruhm bis gegen das 20ste Jahr vorzüglich schön zu seyn; die vielen Finnischen Stubenmädchen in Stockholm widersprechen dem nicht. Aber, wann sie älter werden, wirkt doch der Rauch ihrer

Pörten oder Dampfstuben, bei welchem sie eigensinnig bleiben, sie werden so lange eingeschmaucht, bis der Glanz der Farbe fast vergeht.

Schon Gustav der Erste, dem die Bevölkerung öder Provinzen am Herzen lag, rief viele Finnen ein, um die ewigen Wälder Wärmelands zu lichten und mit Menschen zu bepflanzen. Man hat viele abgeschmackte Fabeln über Wärmeland. Die schwedischen Geschichten lassen unter Olof Trätelje diese Provinz hoch urbar machen und von Menschen wimmeln, bis der schwarze Tod kömmt, und alles wieder zur Wüste macht. Man hat viele Spuren finden wollen von ehemaligen Anbau, wo jetzt Wald und Morast ist. Aber das Wahrscheinlichste ist, daſs um die Mitte des 16ten Jahrhunderts nur ein kleiner Theil von Südwärmeland bebaut, und das andre hie und da von einem Bärenjäger und Fischer durchstreift ward. Erst unter Karl dem Neunten bekam Wärmeland einen verbesserten Bergbau und den Anfang von Städten. Auch er rief wieder Finnen ein, die in ihren Sitzen zum Theil sehr

aufgerüttelt waren bei den Unruhen und Faktionen zwischen ihm und seinem Neffen Siegmund, welche Finnland hie und da hart mitnahmen. Auch in Dalarne, Gestrikland, Helsingland, Medelpad wanderten manche ein. Diese Finnen fingen ihr Wesen in den Wäldern zuerst mit svedja an, um so in künftigen Zeiten zu einem ordentlichen Ackerbau fortzuschreiten. Als aber die Bruk angelegt wurden, war es aus mit ihnen. Sie wurden als Waldverderber angesehen, und die Brukspatrone trieben es dahin, daſs 1641 unter Christinen ein Reskript ausging, welches gegen diese armen Kolonisten, die auf guten Glauben hier eingewandert waren, sehr grausam war. Es lautete: „So wollen wir, daſs ihr die Order stellet und mit dem Landshöfding verabredet, daſs sie der Finnen Hütten (kojor) und Häuser aufbrennen lassen, die sie hie und da in den Wäldern aufgesetzt haben, wie auch ihnen ihr Korn, wenn es reif ist, entweder beschlagen oder wegnehmen oder auch in gleicher Maaſse aufbrennen, so daſs sie mögen gezwungen werden, aus Mangel an Unterhalt

sich aus den Wäldern zu entfernen." Dies ward noch bekräftigt in der Waldordnung von 1647 und 1664 mit folgendem Zusatz: „Sollte auch künftig irgend ein Bonde einem Finnen oder jemand anders erlauben, auf solche Weise in seinem Walde zu bauen und zu wohnen, der soll das erste Mal büſsen 40 Daler Smt.; kommt er öfter wieder, so soll man ihn strafen mit dem Galgen." Das hieſs doch die Finnen wegbrennen und wegsengen, und das Bergwerkswesen, wie man meinte, auf Kosten des Ackerbaues und der Menschlichkeit befördern. Diese unglücklichen Kolonisten muſsten nun die Örter räumen, wohin man sie zuerst gerufen hatte. Sie nahmen ihre Zuflucht zu neuen und noch entlegneren Wüsteneien; aber sobald die Bruk ihnen näher rückten, wurden sie auch von da vertrieben. Doch die Menschlichkeit einzelner Beamten, und mildern Verfassungen späterer Zeiten, unter welchen sich besonders die des braven Karls des Eilften auszeichnen, lieſsen hie und da einige übrig in der Eigenschaft von Skattehemmansbewohner, oder als Köhler bei Bruk.

Oben im Gebirg etwa Dreiviertelmeile von Munkforſs sah ich eine wirkliche Merkwürdigkeit. Dort stehen in der Runde 4 ungeheure Linden, ein Baum, denn man hier sonst nirgends sieht. Wahrscheinlich stand hier vormals eine Wohnung. Diese fiel zusammen, die Menschen starben, welche die Bäume gepflanzt, oder sie waren auch so unglücklich Finnen zu seyn und wurden vertrieben. Diese Linden hier und die herrlichen Eichen bei Nordsjötorp beweisen, daſs Manches hier wachsen würde, was der Fleiſs des Menschen bis jetzt nicht angepflanzt hat.

Ich hatte zuviel gehört von der Schönheit der Gegend des Frykthals und eine zu gütige Einladung zu dem Probst Doktor Kellin im Sunp erhalten, als daſs ich es hätte über das Herz bringen können, dahin nicht einen kleinen Ausflug zu machen. Es waren die letzten Tage des Mais, als ich in Begleitung eines Freundes dahin abfuhr. Das Frykthal liegt an der Frykself oder Norself, welche aus dem Schnee und dem Waldbergen der Norwegischen Gränze entspringt und in der Entfernung

von anderthalb bis drei Meilen mit der Klaraelf meistens parallel läuft, bis auch sie ihr Wasser in den Wenern führt. Zwischen beide liegen hohe Berge, die ich paſsiren sollte. Von Munkforſs bis zum Sund sind ungefähr 5 Meilen. Der Weg geht erst bis Ohlsäter, wo man über den Strom setzt und bis Prästbol, wo Pferdewechsel ist, wohin man eine halbe Meile hat. Prästbol hat eine entzückende Lage. Ein liebliches Thal breitet sich ein paar Meilen im Umfang aus, leider ist es noch nicht genug angebaut, ein groſser See, woran mehrere Dörfer sich lehnen und worüber hohe Berge hängen, schlieſst es an der einen Seite: eine wahre Alpe. Von Prästbal bis Ås, dem nächsten Håll sind 2 Meilen. Eine Zeitlang hatten wir noch eine Fortsetzung des Thals, und bald wieder zwei groſse und sehr fischreiche Seen vor dem hohen Bergwald zu beiden Seiten. An dem einen rechts liegt ein niedlichrs Gütchen auf einer Anhöhe mit Wiesen unten und oben Alpengrün, 20 fette Kühe weideten in einer Koppel, und zwei Stuten mit ihren Füllen sprangen am Zaun. Man findet

in

in Schweden mehr als in irgend einem Lande manche kleine Hemman, wo der Wunsch aufsteigt, dafs man dort wohnen mögte. Das ist unmittelbarer Natureindruck. Rührt es wohl daher, dafs die Bewohner von Gebirgen, Bergseen und Thälern, auch wohl die von Inseln mehr als andere in der Fremde von Heimweh geplagt werden? Auch hier war der Wärmeländische Ackerbautrieb sichtbar. Ein grofser Morast von 30 bis 40 Tonnen Aussaat war mit tiefen Gräben durchschnitten und frisch vom Pfluge angegriffen. Ein ähnlicher Sumpf oder Morast, dreimal so grofs, lag links am Wege. Solche Moore sind oft gar nicht niedrig, sondern ragen hoch empor und haben Abhang und Abflufs, aber durch das viele von den Bergen rinnende Wasser werden sie sumpfig und zittern, wenn man darauf geht. Vieh kann ihre kümmerliche Weide nicht nutzen, und Menschen sinken, selbst wo sie am trockensten sind, oft bis an die Knie ein.

Nach diesem Gütchen begann die anderthalb Meilen lange Bergfahrt immer auf und ab, ein ansehnliches Gebirg zu pafsiren. Wir

mufsten oft aussteigen und gehen, weil wir uns mit Wagen und Pferd nicht gern umstülpen wollten. Mehrere Thäler zwischen den Bergen sind hie und da bebaut. Nach meiner Ansicht kann ganz Wärmeland in seinen Thälern und auf seinen Ebnen bebaut werden, und die Berge und Bergabhänge, die in der Regel nicht über 300 bis 500 Fufs hoch sind, können bei guter Haushaltung das nöthige Holz liefern. An den nöthigen Wasser und einigen Seen fehlt es fast nirgends. In der Mitte des Waldgebirgs zeigt sich wieder ein weiter See, eine Fortsetzung des bei Prästbol; die folgenden Thäler vor Äs sind zum Theil mehr abgedacht und besser bebaut, obgleich das Meiste noch wüst liegt. Straks hinter dem Walde hat man Äs, was man schon zum Frykstbal rechnen kann, obgleich noch einige Berghügel dazwischen treten.

Von Äs bis Sund ist alles schon mehr bebaut und bewohnt, ein weites flaches Thal läuft mit einer Menge einzelner Wirthschaften an dem Waldberg hin, ein anderes zieht sich nach Fryken an den Strom. Wir fuhren eine

Weile Bergan, und blieben dann auf einem Hügel, wo zu beiden Seiten ein Thal sich abdacht. Lieblich im Abendschein lag die Gegend ausgebreitet vor uns, wir hörten den Ruderschlag des Stroms, die Hammerschläge einiger Bruk, das Gurren des Orr, paſsirten die letzte halbe Meile wohl bebaute Felder und einige hübsche Landsitze und waren um 10 Uhr bei dem Doktor Kellin im Sund.

Sund heiſst diese Stelle in der alten Bedeutung. Die Kirche liegt nemlich an einem engen Sack, der die beiden langen Schläuche oder Seen der Frykself, die unter dem Namen Ober- und Niederfryken laufen, mit einander verbindet. Der Hof des Probstes liegt wunderschön hoch über der Elf mit einem netten Garten und einem von ihm selbst angelegten Park. Hoch steht die Kirche auf Felsen. Wir benutzten sie, um das Land näher zu beschauen. Die Aussicht ist unendlich und groſs, so wie die ganze Landschaft den Stil der Alpengegenden hat. Mehrere hohe Gebirge glänzen in der Ferne, man sieht die beiden Fryken und den Strom und ein trefflich bebautes Thal mit

vielen Seen mit kleinen Hügeln, an deren Abhängen Haus an Haus liegt. Wunderschön soll die Aussicht von einem Berge seyn, der hier Tåssebergsklätta genannt wird. Indessen wohin man den Fuſs setzt, ist es schön, man mag nun auf dem Thurm oder zu seinen Füſsen stehen. Hier in der Kirche machten wir bei der Erzählung, daſs das Landvolk hier noch sehr fromm und unverdorben sei, eine Berechnung über die Meilen, welche ein alter 65jähriger Mann, der sich besonders durch seine Religiösität auszeichnet, als Kirchengänger gemacht hat. Er wohnt grade drittehalb Meilen von der Kirche und so lange seine Bekannten zurückdenken können, hat er nie einen Sonntag oder Festag die Kirche versäumt, also an jeden solcher Tage 5 Meilen gemacht. Rechnet man nun so von seinem 10ten Jahre an, und setzt mit den Festtagen und Buſstagen 60 lutherische Kirchentage im Jahr, so hat er in 55 Jahren bloſs für seine Andacht 15000 Meilen gemacht.

Eine Viertelmeile vom Sund jenseits des Stroms liegt der berühmteste Marktplatz in

Wärmeland auf einer Anhöhe Namens Ombergsheden. Um Michaelis steht hier über 8 Tage Markt und man rechnet gewöhnlich zwischen 20000 und 30000 Menschen zur Stelle. Es geht dann munter im Freien, die ganze feinere Nachbarschaft ist wenigstens bei Tage da und die niedere Klasse jubelt oft bis über die Mitternacht hinaus. Vormals pflegten hier gewaltige Kämpfe und Schlägereien vorzufallen. Man schob oft Raufereien bis auf diese Zeit hinaus und Ombergsheden war das Rendevous, das man sich gab; selbst Buben, die was mit einander auszumachen hatten, sagten wohl, wie sie es von den Alten gehört, nach: wenn wir uns nicht vorher treffen, so soll es auf Ombergshaide seyn. Weil es aber oft blutige Köpfe setzte, und auch wohl anderer Unfug getrieben ward, so ist seit einigen Jahren in der Marktzeit immer etwas Wache bestellt. Auch in anderer Hinsicht ist Ombergsheden ein Kampfplatz und das eigentlich führte auch dahin. Es ist nemlich für Wärmelands Regiment der Waffen- und Mötesplatz. Ich sah den Übungen der braven Soldaten hier mit Vergnügen ein Stündchen zu.

Eine Lust war es, den Doktor auch als Ökonomen in der Eigenschaft eines thätigen und gescheuten Mannes kennen zu lernen. Er führte mich nach zwei Stellen, die er aus einem elenden Gehölz zu schönen Feldern machte und wo eine Menge Arme noch mit Roden und Graben beschäftigt waren. Es war wenigstens eine Strecke von 40 bis 50 Tonnen Aussaat. Auch sonst ist bei der Pfarre viel und schöner Acker. Dies kann man schon daraus schliefsen, dafs der Glöckner oder Küster 35 Tonnen Aussaat hat. Sund ist aber auch ein Pastorat, das seine 6000 Eingepfarrten und oft seine 5000 Rthaler Einkünfte hat.

Das Fryksthal hat im Ganzen guten Boden, und man kann wohl sagen, dafs jeder Fleck Landes hier benutzt ist. Dieses Thal ist der bewohnteste Theil von ganz Wärmeland, und dies ist es, was das Verbot veranlafste, die Grundstücke nicht in kleinere Felder zu zerstückeln, als in 8 bis 12 Theile das Hemman. Aber wie ist dies gehalten? Nach des Doktors Aussage gehen die Hemmansklyfningar häufig. Bis 48 ja 60 und 100 Theile. Das

giebt nun freilich keine reiche Besitzer, aber das Volk hier ist erfinderisch, fleifsig und ordentlich und Bettler sind doch selten. Mehr als 500 Arbeiter ziehen jährlich als Gräber, Zimmerleute, Mäher in die andern Provinzen, leben sparsam und bringen Geld mit zurück. Es ist ein gewandtes und starkes, aber sehr bescheidenes und gutmüthiges Volk, und die, welche sie und die Dalkarls beide versucht haben, ziehen sie jenen trotzigen und zum Theil schon sehr ausgearteten weit vor. Sonderbar ist es, dafs man fast in allen verschiedenen Thälern und Waldrevieren Wärmelands, die etwas von einander abgetrennt liegen, auch verschiedene Physiognomieen findet. Dies soll noch weit auffallender seyn für denjenigen, der Gelegenheit gehabt hat, die einzelnen Gegenden Wärmelands mehr zu sehen, als ich, Diese Fryksdalingar haben etwas frohes und Keckes in der Miene, was sie von ihren übrigen Landsleuten auszeichnet. Die grofse Gemeine, die so zusammengedrängt liegt, und oft der Noth halber zusammenhalten mufste gegen die Dänen und Normänner, konnte im Sinn und

in der Gebehrde wohl etwas Ausgezeichnetes erhalten. Tapfer und brav haben sie sich von jeher bewiesen. Noch im letzten Kriege schenkte Gustav ihnen eine prächtige Fahne, die jetzt in der Kirche aufgestellt ist, diese sollten sie gegen die Dänen aufpflanzen, wenn es ihnen etwa eingefallen wäre, herabzukommen. Auch manche eigne Sitten bei ihren Festen und Hochzeiten sollen sie von ihren Nachbaren unterscheiden; dies thut auch die Tracht. Männer und Weiber brauchen meist Schwarz oder Schwarzbraun und hellblaue Aufschläge bei beiden. In Kriegszeiten sind sie schon dadurch als ein eignes Korps ausgezeichnet.

Die Bewohner dieses Thals längs der Elf befinden sich wohl, weil sie brav, arbeitsam und zufrieden sind. Nicht so gut geht es denen, die der norwegischen Gränze näher wohnen. Sie werden als ein Gränzvolk durch die Leichtigkeit des Schacherns und die Lurenträgerei verdorben. So versäumen sie ihren Akkerbau, werden liederlich und manche, die wohlhabend anfingen, endigen in bitterer Armuth. Ein wichtiger Artikel des Handels mit

Norwegen sind die Pferde. Jährlich werden von den Bauren mehr als tausend junge Füllen von Norwegen eingeführt, ein halbes Jahr oder ein Jahr etwas herausgefüttert und dann mit 100 und 150 Procent Gewinnst verkauft. Diese Pferde sind brav und gehen bis nach Westmannland und Schonen hin. -- Auch die Jagd ist ein Erwerb für die Einwohner, obgleich nicht mehr, wie vormals. Die wilden Bestien weichen zurück, wie der Mensch sich ausbreitet, und das Geflügel wird in der Zeit seines Spiels und seiner Brut nicht genug geschont. An Fischen fehlt es auch hier nicht. Obstbäume sind hie und da gepflanzt, lohnen aber selten reichlich, selbst da nicht, wo sie auf gutem Boden und im Schutz vor schlimmen Winden stehen.

Die Wohnungen sind hier ganz nett und zierlich nach der alten Weise mit Flechtwerk tapezirt. Eine Menge der Schornsteine sind in Wärmeland aus Eisen gegossen, die mit mehreren Absätzen und Zinnen hoch und stattlich meistens über die niedrigen Häuser hervorragen.

Aus diesen reizenden Alpen, von meinem freundlichen Wirth und den biedern Fryksdalingar, kam ich glücklich wieder nach Munkforſs. Von da reisete ich endlich den dritten Junius ab, nicht ohne den geheimen Wunsch und die Hoffnung, mich nach Jahren einmal wieder dort umzusehen. O leichte Hoffnungen der Menschen!

Ich nahm von da den Weg nach Lindforſs, einen andern Bruck, einem Herrn Geyer gehörig ungefähr 5 Meilen von Munkforſs. Bis Nordsjötorp war es die alte bekannte Fahrt. Von da geht es 1¾ Meilen bis Malkom. Die erste Meile ist sehr lieblich. Bei dem Bruk Mombacke, eine kleine Stunde hinter Nordsjötero, sind groſse Strecken Wald und Morast aburbar gemacht und zwei kleine Waldseen abgegraben. Die Gegend dort, dem schönen Kathrineberg gegenüber, ist wunderschön. Der groſse Strom, worin mehrere Bäche stürzen, bildet hier einen Sack, worum ein lieblicher Halbmond von Wohnungen, Feldern und Laubholz sich hinabsenkt. Nachher fährt man mehr abwärts von der Elf in einen Bergwald ein,

der mit dem Dampf des Tannenharz geräuchert, die Gluthhitze des Tages noch heimlicher fühlen liefs. Die Thäler sind hier wenig bebaut, man sieht grofse Strecken Svedjeland, hie und da einige Streifen aufgenommenes Land. Bei Molkam und eine halbe Meile hinter demselben bis Lindforfs werden die Fluren reicher und schöner.

Lindforfs ist auch eine anmuthige Stelle, ein Bruk, wie alle Bruk an einem See und Strom angelegt. Sein Garten, sein Park, seine Wälder und die mancherlei Ausschmückungen des Besitzers machen es eben so sehenswerth, als seine liebenswürdigen Bewohner das Andenken daran erhöhen. Es hat ungefähr 1000 SPf. Schmiede und einige Schmelzhütten und natürlich einen grofsen Walddistrikt. Weiter abwärts an der Landstrafse ist eine ansehnliche Ziegelei und eine Nagelschmiede, wo schon kleine Buben mitarbeiten müssen. Als Landmann hat Herr Geyer sich durch Urbarmachungen öder Stellen ausgezeichnet, auch viele Obstbäume gepflanzt. Der Boden ist meistens leicht, und Hafer und Roggen das meiste Korn,

was man bauet. In der letzten Saat wird Timothe gesäet und das Feld dann mehrere Jahre als Wiese benutzt, bis der Tureus wieder kömmt. Auf dem bessern Boden wird mit Klee, Gerste und Roggen gewechselt. Ich sah hier ein Kleefeld an 12 Tonnen Aussaat unverbesserlich stehen. Erbsen und Bohnen baut man wenig. Damit sie recht knochenhart werden, so hängt man sie in freier Luft auf grofsen Gerüsten auf, die zum Theil als abgedeckte Ziegel- oder Tabaksscheunen aussehen, wie in Westergöthland, zum Theil blofs in ein paar grofsen eingerammten Baumstämmen bestehen, die zu beiden Seiten eine Menge Queerlatten haben. Ein solches Ding heifst Krake. In Östereichs Gebirggegenden habe ich ähnliche zu einem ähnlichen Behuf, doch meistens mit einem Dache gesehen. Man weifs, wie gut es überall wäre, wenn Erbsen, Klee und Heu nicht dicher als einige Ellen auf einander lägen, und in Zwischenräumen immer Luftzug hätten, weil diese Futterkräuter zu leicht schwitzen, sich anstecken und dumpf und übelriechend werden.

Den 4ten Juny. Reise von Lindforſs bis Grythytta, 6¼ Meilen. Stationen: Lindforſs bis Brattforſs, 1½ M. — Brattforſs bis Philippstad, 1¼ M. — Philippstad bis Onshytta, ¾ M. — Onshytta bis Saxån, 1 M. — Saxån bis Grythytta, 1¾ Meilen.

Die erste halbe Meile des ersten Håll ist eine schöne Alpengegend der gegen Südwesten aufsteigenden Berge, die wohl bebaut da liegen, und manche grüne Wiesen am Wasserbach, manches grünere Fall höher im Walde zeigen. Der Überrest des Weges ist Tannenwald und Sandboden. Hier an dem Wege und in und um Philippstad und weiterhin sind selbst schöne Häuser mit kleinen Steinen, auch wohl mit Erzschlacken gedeckt und die Wege mit Kohlenstaub und Schlacken ausgebessert, ein Zeichen, daſs man im Bergslag ist. — Brattforſs ist ein unbeschreiblich schönes Bruk und Hüttenwerk an einem lustigen Bergstrom, welchen die Gebäude rund umher umgeben. Ein hübscher Garten liegt am Wege, worin sich mir von fern eine Schönheit zeigte. So fliegt der Wandrer vorüber. Das Land rund umher

ist bebaut, dann führt ein Hügelweg durch Wald bis eine Viertelmeile vor Philippstad, man sieht einen grofsen See hoch in hohen Bergen liegend mit dem Städtchen und einem Halbmond grüner Fluren, Hügel und Wohnungen. Ich fuhr längs dem See zwischen mehreren niedlichen Landhäusern um 9 Uhr in die Stadt ein.

Die Stadt liegt zerstreut wie ein nettes Dorf an einem Strom, der gleich hinter ihr in den grofsen See Daglösen fällt. Sie hat eine nette Kirche und sehr hübsche Häuser und Gassen und rund umher Birkenhügel und grüne Berganger: eine der romantischesten Lagen, die man sich denken kann. Die kleine Stadt ist blofs für die umliegenden Bergwerke angelegt. Man fürchtete indessen, dafs sie zu grofs werden, und dann die Wälder, die für den Bergbau angewiesen sind, zu sehr mitnehmen würde. Es ward also 1720 ein königlicher Brief ausgegeben, dafs in ihr nicht mehr als 50 Haushaltungen seyn sollten; 1727 wurden sie auf 60 bestimmt. Doch schlichen sich nachher mehrere ein, da ward ein Militärkomman-

do geschickt, die Häuser wurden niedergerissen und ihre Bewohner transportirt.

Ich war kaum abgestiegen und spazierte ein wenig herum, so hatte ich schon eine ganze corona der Einwohner um mich, die mich beguckten und gern mit mir sprechen wollten. Dies ist sehr natürlich an Stellen, wo so selten Fremde kommen. Ich habe weiter nördlich hinauf diese Neugierde oft erfahren. Sie hat aber nichts belästigendes und Unangenehmes, ist auch nicht kindisch, sondern gutmüthig und dienstfertig, wenn man der Hülfe seiner Bekannten des frischen Augenblicks bedarf.

Um 12 Uhr fuhr ich von hier nach Onshytta. Man hat nichts als sehr hohen Bergwald, welchen man langsam von Philippstad hinankriecht. Steine sind auf dem sandigen Boden reichlich ausgeschüttet, die Tonnen sind sehr mittelmäſsig. In einzelnen niedrigen Stellen giebt es grüne Weideplätze, wo Alte und kleine Buben und Mädchen stattliche Kühe und Ziegenheerden hüteten. Ihre Habseligkeiten tragen sie in einer aus Rinde geflochtenen Tasche gleich einer kleinen Jägertasche, die

ihnen fast wie ein Köcher auf dem Rücken hängt. Doch sah ich keine Amore unter ihnen.

Onshytta liegt wieder an einem grofsen See, dem Ingen, der alle metallischen Pehrbergsgruben wie ein Sack einschliefst. Ich wollte wenigstens Eine Grube in Wärmeland befahren und hatte jetzt den Pehrsberg so nahe, dafs ich mich von Onshytta zu Fufs dahin machte. Es ist nicht weiter als eine Achtelmeile. Ich kam an und meldete mich im Hause des Grubenvogts. Er war verreist, aber sein freundliches junges Weib und ihr Bruder empfingen mich als einen alten Bekannten, bewirtheten mich erst mit Speise und Trank und dann führte mich der Bruder umher. Endlich beschlofsen wir die Storgrufva (Grofsgrube) die ansehnlichste von allen, zu befahren. Welch ein grauervoller Anblick! Die Öffnung liegt wie ein Eingang der Hölle zu Tage und ungeheure Eispfeiler liefen jetzt noch an ihr in die Tiefe hinab. Die Fahrt geht ganz auf Leitern und ist wahrhaftig nicht jedem zu rathen. Selbst mir, der nicht schwindlig und mancher desperaten Dinge gewohnt ist, ward sie schwer.

Oft

Oft muſs man in schräger Richtung gegen die Leitern an klettern und hat nicht mehr als einen Zoll der Stufe, worauf man treten kann; die Stufen selbst waren schlüpfrig und gröſstentheils mit Eis bedeckt, so daſs die erstarrten Hände zuweilen hätten loslassen mögen. Dazu das dumpfe Hallen jedes Tons, der Dampf der unteren Kohlenfeuer, das gräſsliche halbe Licht der Abgrunde und schroffen Felsenhänge. — Anders geht es mit den Gewohnten. Gleich den Eichhörnchen klettern Männer, Weiber und Kinder oft in langen Schaaren hinter einander. Jeder trägt seine Axt, Hammer, Bohreisen und was sonst für Mordgeräthe in Händen und auf Schultern; ruhig sehen es die unter ihnen Klimmenden, obgleich das Brechen einer Stufe, der Fall eines Beils der unvermeidliche Tod werden kann. Auch das Eis, welches bei'm Aufthauen zuweilen herabfällt, kann gefährlich werden.

So klettert man 75 Klaftern tief hinab, dann hat man unter den Füſsen noch 14 Klafter Wasser, dessen ewige Eisdecke allein 13 Faden dick ist. Die volle Tiefe der Grube ist 89

Klafter. Auf dem Eise unten und an den Eispfeilern ist es empfindlich kalt. Die Bergleute haben immer eine Menge Kohlenfeuer sich zu erwärmen. Das Eis der Öffnung und Regen und Schnee geben so viel Wasser, daſs immer ein Pumpenwerk gehen muſs. Das Erz wird in Tonnen durch ein von zwei Pferden gedrehtes Getriebe hinaufgefördert, es gehört zu den vorzüglichsten in Schweden, hält häufig 70 bis 75 Procent und giebt ein weiches, zum Stahl vortreffliches Eisen. Man schoſs grade, als ich unten war, und gab kleine Kannonaden. Diese unterirdischen Donner und ihre Wirkung auf mich kann ich nicht beschreiben. Ruhig standen die berusseten Diener der Cyklopen dabei hinter der Pfeiler Sicherheit und schmauchten am lodernden Feuer. Es ist um die Gewohnheit doch ein köstliches und zugleich schlimmes Ding, je nachdem man es ansieht. Macht sie ja selbst die Thiere zahm. Dies sah ich bei meiner Rückkehr aus der tiefen Hölle. Hart an der Leiter der obersten Öffnung hatte eine Schwalbe ihr Nest geklebt und lieſs alles Geknarr des Maschinenwerks und alles Rau-

schen und Klettern der Menschen neben sich hingehen.

Nächst der Storgrufva ist die Brafsgrufva die zweite und aufser diesen giebt es noch 12 bis 13 andere. Diese ganze Gegend ist ein unendlicher Metallberg, allenthalben sieht man Gruben und Maschinen im Gange, die schlechten Steine und Schlacken liegen rings umher in grauser Herrlichkeit aufgethürmt wie Geschütz der Titanen. Doch ist auf diesem steinigen und sandigen Boden ein fetter Graswuchs; das Metall unten in der Erde mufs treiben. Selbst der See liegt hoch und einem Berge gleich, daher soll es hier im Sommer ungewöhnlich heifs, im Winter sehr kalt seyn. Der See hat einige hübsche Inseln und manche zierliche Wohnungen an seinem Rande. Rund um die öde Wüste der Gruben wohnen die Arbeiter und Beamten. Sie geben 500 Menschen Unterhalt.

Diese ganze Gegend mehrere Meilen in die Runde ist metallisch und aufser diesen sind noch mehrere berühmte Gruben, als Nordmarks- und Långbansgrufva. Sie sind wohl im 14ten und

15ten Jahrhundert schon bearbeitet, aber erst unter Karl dem Neunten kam in Wärmeland auch in diesen Zweig Indüstrie. Er rief viele teutsche und wallonische Bergleute mit groſsen Vortheilen herein, welche besseren Bergbau einführten. Noch sind die Zeichen ihrer Abkunft in den Namen ihrer Nachkommen bei vielen Bergwerken und Gruben übrig. Auch auf Silber und Kupfer hat man mehrmals gearbeitet. Das hat sich aber nicht gelohnt. Die Bergwerke Wärmelands sind so reich, daſs jährlich an 80000 SPf. Eisen auſser mehreren kleinen Eisenwaaren aus der Provinz gehen.

Nach meinem Ausflug kam ich endlich wieder nach Onshytta zurück und setzte meine Reise fort. Der Weg geht über steile Waldhügel mit kleinen Thälern und Seen gemischt. So kömmt man zu dem Bruk und Hüttenwerk Saxån, das als ein solches durch die Shlackenhaufen, durch schwarze Gesichter, Kohlenstaub in den Wegen sich sogleich offenbart. Überall verkündigt die cyklopische Handthirung dieser Gegenden sich noch öfter durch die Menge der Bruk, Schmelzhütten und Köhlerreien, wel-

che man vorbeifährt oder wo man sein Häll hat.

Die 1¾ Meilen bis Grythytta ist die Gegend wild und romantisch, nur leider war das Wetter mit stürzendem Regen zu elegisch. Erst geht die Fahrt lustig hin am langen Saxsee im steigenden Waldgebirg, jenseits hängt links am Wege ein Bergrücken, über 600 Fuſs hoch, über dem See. Wenige Menschenwohnungen bekömmt man zu sehen, man fährt über die reiſsende Svartelf und dann geht es immer im Wald bis Grythytta, welches wieder ein Bruk und Hüttenwerk und schon ein Theil von Örebros Län ist. Es regnete schrecklich, daher nahm ich hier schon um 8 Uhr Quartier. Der Gästgifvaregård und die Bewirthung waren nett. Ich schlief im groſsen Tingshause. Diese Tingshäuser, wo die Häradshöfdinge in ihren bestimmten Bezirken zuweilen zu Gericht sitzen, werden, wie ich schon erzählt habe, auf gemeinschaftliche Kosten der Landbewohner gebaut und unterhalten und stehen häufig neben groſsen Gästgifvaregårdar, wo oft Gelegenheit gefunden wird, vor dem Ting etwas zu thun

zu bekommen. Ich hatte hier einen lustigen Abend unter einem ganzen Heer junger Mädchen, die der Regen zusammen getrieben hatte und die Spiele und Scherze machten. Es waren ein paar recht schöne darunter, die aber nicht die muntersten waren, schwarz mit blauen Augen. Das Reich der schwedischen Blondköpfe ist vorzüglich in Westergöthland, Schonen und einigen Strichen Smålands. In den mittleren Provinzen sind sie schon sehr mit dunkeln Köpfen vermischt; die rabenschwarzen Haare und Augen sind freilich selten.

Die eisernen Schornsteine dauren noch immer fort und werden auch morgen noch mehrere Male erscheinen. Der feste Mannshut wird hier und an andern Stellen Wärmelands oft zum leichten Strohhut, der die ernsten Gesichter wunderbar genug kleidet, besonders wenn er bunt geflochten oder gar mit Taffent gefüttert ist, was ich an einigen sah.

Den 5ten Jun. Reise von Grythytta bis Westerås, 14½ Meilen. Stationen: Grythytta bis Kerfvingeborn, 1 M. — K. bis Greksåsen, 1½M. — Gr. bis Gyttorp, 1¼ M. — G. bis Bondebyn,

$1\frac{1}{4}$ M. — B. bis Blixterboda, 2 M. — Bl. bis Fellingsbro, $1\frac{1}{4}$ M. — F. bis Arboga, $1\frac{1}{4}$ M. — A. bis Köping, $1\frac{3}{4}$ M. — K. bis Kolbäck, $1\frac{1}{2}$ M. — Kolbäck bis Westerås, $1\frac{3}{4}$ Meilen.

Um 6 Uhr fuhr ich aus. Es war liebliches Wetter mit einem süfsen Maienwind. So blieb es den ganzen Tag. Die ersten drittehalb Meilen bis Greksåsen hatte ich nichts als Wald und Seen und einzelne Hüttenwerke. Näher Greksåsen und von da nach Gyttorp wird das Land ebener. Der Boden ist nicht schlecht, sondern eines guten und nicht schweren Anbaus fähig, doch sieht man äufserst wenig Stellen, wo der Ackerbau angefangen hat. So bleibt es meistens auch noch von Gyttorp bis Bondebyn. Näher Nora hat man ein hübsches Halbmondsthal, das Städtchen, das sich anmuthig mit einer Menge Wiesen und einigen Feldern an einen See lehnt, bleibt links liegen; man sieht schon häufiger kleine ländliche Gehöfte.

In Bondebyn mufste ich wohl eine Stunde warten, ehe ich meinen Wagen und das Gepäck über den Strom kriegte. Die reifsende Frühlingsfluth, welche dieses Jahr beinahe in

allen Provinzen wüthend gewesen ist, hatte hier nemlich die Brücke mit allen ihren Bollwerken weggerissen und man war eben mit Macht bei dem Bau einer neuen heschäftigt. Indessen diese war noch nicht fertig, und ich mufste einstweilen meinen Wagen auseinander nehmen und seine einzelnen Theile über den Fufsgängersteg transportiren lassen, wozu indessen nach schwedischer Sitte die Zimmerleute sogleich freundlich die Hände boten, ohne grade auf ein Trinkgeld zu rechnen, was ich ihnen gab. Hier liegt ein stattliches Bruk, welches dem Kammerherrn Heikensköld gehört. Er hat nahe am Wege grofse Felder für den Ackerbau gewonnen, lange Moräste abgegraben und beträchtliche Waldstrecken äusgerodet. Dies Beispiel scheint auch auf seine Nachbarn zu wirken, denn ich sah ähnliche Versuche auf mehreren Feldern, die weder seine Bauren noch Torpare bewohnen.

Auf dem halben Wege nach Blixterboda hielt ich bei Wedewåg ein wenig still, um die Fabrikeneinrichtungen dort zu besehen. Es liegt einer kleinen Stadt gleich an einem See

und Strom und ernähret 200 Arbeiter und 900 Menschen im Ganzen, ist also beträchtlicher, als manches Städtchen. Hier ist schon länger als ein Jahrhundert eine Fabrik in Eisen- und Stahlarbeiten eingerichtet, freilich mit wechselnden Epochen vom Steigen und Sinken. Im Jahr 1759 brannte der gröste Theil der Fabrikgebäude ab. In den letzten 10 Jahren hat ein gewisser Hallenberg die ganze Einrichtung sehr erweitert und manche neue Anlagen gemacht. Er verstieg sich aber dabei so hoch und lebte überall so munter, daſs er sein Werk mit dem Rücken ansehen muſste. Jetzt sind mehrere Interessenten Inhaber desselben, doch den gröſsten Antheil daran hat der Brukspatron Schön in Stockholm. Ein prächtiges Gebäude ist das groſse Arbeitshaus, massiv mit 2 Stock und 2 Flügeln. Für dieses wirkt eine treffliche Wassermaschine, die für den Mann von Metier noch sehenswürdiger gewesen seyn würde, als für mich. Ein einfaches Rad bewegt einen Blasebalg, der in der groſsen Grobarbeitswerkstatt 40 Herde im Feuer erhält. Ausser dem groſsen Arbeitshause ist noch ein Polirhaus, ein Schleif-

haus, ein Preſshaus und zwei Eisenhämmer, von welchen der eine nur für die Fabrik schmiedet. Auch die Niederlage besah ich und fand die Arbeiten des gewöhnlichen Gebrauchs in Eisen und Stahl, auch Messer, Scheeren und Schrauben sehr brav und zum Theil niedlich gearbeitet. Es mogte etwa für 30000 Rthaler Vorrath seyn. Der jährliche Absatz beläuft sich auf 50000 Rthaler; Finnland zieht besonders viel. Auf diesem metallischen Boden begegneten uns eine Menge Ochsenfuhren mit rohem und Stangeneisen.

Von Blixterboda bis Fellingsbro bekömmt man wieder Kornland; doch gehen auch die Bruk noch nicht aus. Das Korn steht hier vortrefflich und die Gegend ist lustig. Fellingsbro ist das gröſste Kirchspiel in Westmanland, dies sagt auch seine stattliche Kirche mit den vielen Eckthürmchen. Hier stehen die Obstbäume nun in Blüthe; um Philippstad fingen sie an auszuschlagen. Ich kam hier wieder auf den bekannten Weg und sah nicht ohne manche süſse Erinnerung den Abweg nach Nerike, auf welchem ich vor 7 Wochen noch im Schnee fuhr.

Wie ganz anders nahm sich jetzt das schöne Land zwischen Fellingsbro und Arboga aus! Silbern fliefst rechts der Strom mit mehreren Bruk, von welchen sich das schöne Jädersbruk auszeichnet. Der Roggen stand hier trefflich, der Weitzen, den man nicht viel sieht, mittelmäfsig. In Arboga afs ich in einer muntern Gesellschaft Abendbrod, hatte aber endlich Haverei, weil sich der Hållkarl und die Skjutsbönder nicht recht darum vertragen konnten, wer mich eigentlich skjutsen sollte. Der Zank ging beinahe zur Schlägerei über und kein Pferd ward vorgespannt, bis einige Fremde und der Stadtfiskal dazwischen traten und dem Hållkarl, der vielleicht Unrecht hatte, Recht sprachen; der Fiskal nicht ohne einige nachdrückliche Floskeln aus der Skjutsordnung, welche immer am meisten Eindruck zu machen pflegen.

Von Arboga bis Köping ging es sehr einförmig unter guten Kornfeldern hin, die indessen nach der langen Gebirgfahrt einen anmuthigen Eindruck machten. Hinter Köping kam die kurze und heitre Nacht. Von Kölbäck bis Westerås schlief ich meistens und wachte in der

Morgenhalle nahe vor der Stadt auf. Es schlug Ein Uhr und der Osten stand in Flammen. Ich aber liefs die Flammen des Himmels und des Auges sich bald verschliefsen und schlief bis 7 Uhr ruhig auf meinem Bette. Dann flugs die Kleider übergeworfen, einige Visiten gemacht und um eilf Uhr nach einem sthenischen Frühstück vorgespannt.

Den 6ten Jun. Reise von Westerås bis Sala, $3\frac{3}{4}$ Meilen. Stationen: Westerås bis Halsta, $1\frac{3}{4}$ M. — Halsta bis Sala, 2 Meilen.

Ich sollte heute einen der fruchtbarsten Striche Schwedens durchfahren, aber auch fühlen, was die Sommersonne Schwedens zu bedeuten hat; die Luft war schrecklich schwül. Als ich aus dem Schlagbaum der Stadt herauskam, hätte ich durch den Alten vom Grind fast ein tragisches Abentheuer erlebt. Solche Alte, welche die Schlagbäume hie und da öffnen und Schweine und Pferde vom Mitpassiren abhalten, heifsen auch wohl Svingubbe. Solch ein Svingubbe mit allen Tuchfarben auf seinem Rücken, die in Schweden zu sehen sind, sprang auch hier aus seinem Guckkasten her-

aus, mufste aber in seinem bunten Kostüm meinem Gaul so abentheuerlich dünken, dafs er sich auf seine vier Füfse machte und mit Gewalt ausrifs. Zum Glück war der Weg eben und fafste ich die Zügel meines kleinen Skjuts-bonde zu rechter Zeit, so dafs wir mit einer ansehnlichen Besprützung vom Rest des gestrigen Regens abkamen. — Die erste halbe Meile sah ich herrliche Felder und wohl gebaute Gehöfte, aber auf der zweiten ärgerte ich mich, weil der schönste Boden als ein elendes Gehölz und zertretene Gemeinweide da lag. Aber die nächste halbe Meile hat man wieder die schönsten Felder, auf das beste bebaut, mit den fettesten Wiesen und mit reichem Korn. Um die netten Wohnungen sieht man Obstgärten und die Strohdächer verkündigen das glücklichste Gewerb des Landes. Kurz vor Hallsta ist die Kirche von Romfertuna mit ihrem reichen Umgebungen ein sehr lustiger Ruhepunkt für das Auge.

Die zwei Meilen von Hallsta bis Sala Probsthef hat man Anfangs Wald, dann flache, aber wohl bebaute Gegenden. Der Weg ist einför-

mig. Ich fuhr der Silbergrube vorbei, rollte durch die Stadt und fand endlich nach langem Fragen und Hin- und Herfahren den rechten Weg zur Probstei. Ein alter Freund, ein freundliches Willkommen, ein fröhlicher Nachmittag lohnte für das lange Schweifen durch Wälder und Gebirge.

Auch hier mehrere liebe Tage. Doch nichts von den Personen und von Sachen und Ergiessungen der Güte und des Vertrauens. Ein Graf Schwerin ist Probst in Sala und war mein gütiger Wirth. Ich will beschreiben, was ich von dem Manne gesehen und gelernt hábe und wie es in der alten Silbergrube aussieht. Den frühen Glauben meiner Kindheit konnte ich hier leider nicht stärken, daſs man von Silber- und Goldbergen sich groſse Stükken mitnehmen könne.

Die Grube liegt nicht weit von der Stadt Sala westlich. Man geht ungeheuren Schlunden, wo vielleicht in älterer Zeit gearbeitet worden, vorbei und kömmt endlich so an die groſse Grube, die nun seit mehreren Jahrhunderten vorzüglich bearbeitet worden ist. Ihre

Öffnung ist nicht zu groſs und ist übergebaut, damit Regen und Schnee nicht zuviel Wasserarbeit geben. So richtet man in neuen Zeiten überall gern die Gruben ein, denn die groſsen Tagsöffnungen, die man vormals aufs Gerathewohl brach, geben ungeheure Hindernisse, veranlassen auch oft Fälle und Einstürze durch das Weichwerden der Wände vom Regen und Schnee. Wir setzten uns 6 Mann hoch mit einem Steiger in die Tonne und fuhren in den finstern und dampfenden Kessel hinab zuerst 108 Klafter tief, dann stiegen wir auf Leitern noch 40 Faden tiefer. Die ganze Tiefe der Grube rechnet man zwischen 150 bis 160 Faden. Man schieſst und brennt das Erz los, die Gewölbe sind daher schwarz und düster. Schöne Naturspiele sieht man überhaupt in der Tiefe nicht. Die Luft soll hier unten sehr gesund seyn, die Pferde wenigstens, die man zum Treiben der Aufforderungsmaschine und der Wasserpumpen hinabläſst, sind feist und munter. Das Einzig schöne bei dieser Niederfahrt hatten wir bei der Rückreise, eine Tonne voll Bergleute steuerte uns vorbei und diese stimm-

ten, sobald sie im Dunkeln der Grube waren, einen geistlichen Gesang an. Es ist unbegreiflich, wie die einfache und etwas klagende Melodie in dieser mystischen Halle abwärts vom seligen Licht mich rührte. Sie halten gewöhnlich diese Weise, weil die Fahrt doch auch durch Unfall einmal ein Weg des Todes werden könnte.

Salas Silbergrube ist nicht mehr, was sie vormals gewesen. Ihr Alter reicht wahrscheinlich ziemlich hoch hinauf. Unter Sten Sture dem Ältern 1480 ward die sogenannte Herr Stensgrufva aufgenommen, die so reichlich lohnte, daſs man jährlich an 24000 Mark löthigen Silbers gewann. Im Anfange des 16ten Jahrhunderts, 1546, soll es sogar einmal bis über 35000 Mark gestiegen seyn; ja unter der ganzen Regierung Gustavs des Ersten trug Salagrufva gewöhnlich 20000 bis 24000 Mark löthigen Silbers. Unter Erich dem Vierzehnten nahm es schon ab und stieg selten über 10000 Mark. Unter Johann kam die beste Grube durch Fälle in Unordnung, wodurch das Arbeiten fast unmöglich und die unglücklichen Bergleute,

leute, von welchen viele unter den Ruinen begraben worden, fast muthlos wurden. Man fing an die Grube wie eine Mördergrube anzusehen und Missethäter wurden hieher zur Arbeit verdammt. Das mufste noch mehr schaden. Nachher arbeitet man von Zeit zu Zeit wieder ordentlich, es wollte aber nichts abwerfen. Gustav Adolf verschrieb erfahrne Teutsche, die ihr Glück versuchen sollten, er errichtete Salas Bergamt und übergab ihm 1628 auf drei Jahre den Betrieb des Silberberges. Der König war oft selbst da, beförderte das Werk, verschrieb Georg Griesbach vom Harz und machte ihn 1630 zum Bergmeister. Unter Christinen war wieder Bergfall. Im Jahr 1653 ward die Grube dem Bergamt als ewiges Eigenthum übergeben gegen eine gewisse Abgabe an die Krone. Man arbeitete mit neuem Eifer und brachte seit 1660 die Ausbeute von 4000 bis auf 7000 Mark. Die Krone nahm das Werk noch einmal wieder an sich, Karl der Eilfte gab es dem Bergamt zum ewigen Gebrauch gegen kleine Abgaben. Seit dem Anfange des 18ten Jahrhunderts hat der Ertrag durch ein

schwaches Erz und manche Unglücksfälle so sehr abgenommen, daſs man lange nur zwischen 1500 und 1800 Mark gehabt hat; jetzt rechnet man jährlich ungefähr 2000 Mark. Der Verlust ist offenbar, da die Arbeit sich kaum lohnt, besonders wenn man dazu rechnet, was die Krone an Wäldern, Grundstücken und Einkünften aufgeopfert hat, um das Werk im Gang zu erhalten. Wirklich soll im Bergkollegium schon mehrmahls die Frage aufgeworfen seyn, ob man das ganze Ding, als unvermögend sich selbst zu tragen, nicht niederlegen solle. Eben jetzt sprach man hier von einer Kommission, welche nächstens hieher kommen und wegen besserer Einrichtung oder völliger Legung rathschlagen solle.

Wälder und chöne Einkünfte sind zur Unterhaltung der Grube vom Staat angeschlagen, 12 umliegende Kirchspiele müssen ihre Kronabgaben in Kohlen, Holz und Fuhren an die Grube entrichten. Auſserdem hat die Grube viel Bergsfrälse oder Ländereien, die von den gewöhnlichen Abgaben und der Unterhaltung des Militärs frei sind. Sala Bergsfrälse

enthålt in Acker, Wiesen und Koppeln etwas über 1025 Tonnen Land. Aufserdem hat Salas Bergamt bei der Fundation der Stadt 1624 und 1641 und 1666 verschiedene Schenkungen von Hemman erhalten, die unter dem Namen Kronestadtland im Jahr 1695 in 160 Theilen für die Grube vertheilt wurden, welche wieder ihre 160 Kuxe oder Grubenloose (grufvelotter) hat. Diese Ackerstücken sollten von ihren Kuxen unzertrennlich seyn. Sie bestehen aus 12 Tonnen Land in drei gleiche Theile für Feld, Wiese und Koppel getheilt. Keiner darf mehr als 2 bis 2¼ dieser Ackertheile besitzen, und nicht mehr Kuxe, als Ackertheile. — Aufser diesen 160 Grubentheilen wurden 50 Kolonistenackerstücke abgetheilt, die aber keine Grubentheile haben. Diese Stadtländereien machen ungefähr 2500 Tonnen Land aus aufser Wald und Aufsenland, (utmark) wo in neueren Zeiten verschiedene Urbarmachungen geschehen sind. Dieses Bergsfrälse ist von einer ganz eigenen Beschaffenheit, da es sowohl zum Unterhalt der Stadt als zum Bau des Silberberges bewilligt und da Stadt und Bergbau hier

in gerichtlicher und magistratischer Hinsihht so genau verbunden sind.

Sala mag zwischen 1600 und 1800 Einwohner und mit den umwohnenden Bergleuten etwa 2000 haben, eine kleine Stadt, wie so viele in Schweden. Meistens leben die Einwohner vom Ackerbau und der Grube. Hier ist ein kleines Hospital und mehrere Institute zur Unterstützung der Armen. Dahin gehört zuerst die Bergwerksarmenkasse, die jährliche Einkünfte von Kyllinge Mühle von 138 Tonnen Korn hat, wovon alte und gebrechliche Grubenarbeiter und Wittwen derselben, Unterstüzzung erhalten. — Zu der Stadtarmenkasse ist seit 1790 der Grund gelegt, sie hat besonders durch die Sorge des Herrn Probstes Grafen Schwerin eine bessere Einrichtung, auch von ihm selbst Unterstützungen in Geld erhalten. Überdies hat sie über 60 Tonnen Korn und durch Zuschüſse über 200 Rthaler baares Geld Einkünfte; so daſs jährlich an 100 Personen daraus Unterstützung bekommen. Sehr verdient aber hat sich der Graf gemacht durch die Errichtnng einer Kasse für den Kinderunterricht,

und durch die wirkliche Gründung einer Freischule. Diese Kasse hat durch ein Legat und durch freiwillige Zusammenschüſse etwa 1000 Rthaler Fond. Etwas wird noch jährlich dazu gesammelt. Eiu Lehrer wird unterhalten und unterweiset die Jugend nach des Grafen Schulplan, der sehr fleiſsig die Anstalt besucht und dirigirt. Mögten doch den Wünschen und Vorschlägen des braven Mannes, die er zur Errichtung besserer Land- und Kirchspielschulen für das ganze Stift entworfen hat, nicht so viele Hindernisse alter Vorurtheile und elender Egoisterei in den Weg treten.

Nördlich von der Stadt auf dem halben Wege nach Sala Probhef liegt an einem Bache die sogenannte Salabaurenkirche, das Hüttenwerk und das Schmelz- und Treibhaus für die Grube. Man hat dort das Wasser von mehreren kleinen Seen und Bächen zu dem Saladam aufgedämmt, an welchem auf einem romantischen Hügel der schöne, von den thätigen Grafen fast ganz neu erbaute Probsthef liegt. Auch als Ökonom ist dieser Mann ausgezeichnet und könnte Beispiel für die ganze Gegend werden,

wenn alter Wahn und Herkommen nicht zu lange Zeit gebrauchten sich belehren zu lassen. Seinen alten Pfarracker hat er jetzt in 4 Schläge getheilt, die er wegen des reichlichen Heues und der Stallfütterung gut düngen kann. Brache braucht er nicht. Er wechselt mit Gerste, Roggen, Weitzen, Klee und Timothe. Das Land ist nach upländischer Art sehr sorgfältig gepflügt und geegt und hat jede 30 bis 40 Fuſs einen Graben, was bei dem ebenen Boden und den langen Wintern nach des Grafen Aussage durchaus nothwendig ist, wenn das Winterkorn und die Futterkräuter nicht ausgehen sollen. Er hat hier ein groſses Zimmer von eigener Invention gebaut, welches Scheune, Speicher und Viehstall in sich vereinigt. Der untere massive Stock dient zum Viehstall. Dieses groſse Gebäude, was bei uns über 5000 Rthaler kosten würde, kostet hier nicht mehr als 1000. Eine groſse Dreschmaschine bewunderte ich, noch mehr das groſse und herrliche Vieh von englischer Race. Den gröſsten Theil des Iahres reicht er durch seine Wechselwirthschaft mit der Stallfütterung aus. In dem Viehhause

ist ein großer Grapen, worin in dem kalten Winter das Wasser gewärmt und mit mancherlei gemischten Futtern im Aufguſs gegeben wird. Sehr vortheilhaft für das Rindvieh hält der Graf gestoſsene Wacholderbeeren und Zweige desselben Strauches, in Wasser aufgeweicht, welche er demselben oft in der ersten Mischung giebt.

Am meisten aber zeigt sich jenseit des Salatinches, was der Graf für den Ackerbau und die Verbesserung seiner Stelle gethan hat. Dort wohnten bei seinem Antritt einige kümmerliche Torpare, die der Pfarre Handdienste leisteten, und das Übrige bestand in einigen schlechten Wiesen, Koppeln, Aussenweide und Wald und konnte eigentlich wenig genutzt werden. Er hat jetzt in allen 17 Tropare eingerichtet. Jeder thut einige Fuhren, giebt 16 Scheffel Korn und dient 3 Tage in der Woche mit einem Knecht, von welchen ein Tag mit Tagelohn vergütet wird. Weiterhin auf der alten Weide und im Walde hat er schon 150 Tonnen Land urbar gemacht und will allmählig noch weiter gehen. Ein schöner Hof ist gebaut mit eben

so stattlichen Wirthschaftsgebäuden als die Probstei. Der Boden ist hier vortrefflich und hat allenthalben Märgel; nur liegt dieser Märgel an einigen Stellen 1 bis 2 Fuſs mit schwarzer Dammerde bedeckt, welche theils noch zu kalt, theils zu locker ist, als daſs sie recht lohnen sollte, und welche in ihrer üppigen Vegetationskraft mehr in den Halm, als in die Ähre treibt; auf vielen Äckern hat der Graf diese obere Erde abfahren lassen und da lohnt es unendlich. Noch ist hier keine regelmäſsige Wirthschaft eingeführt, sondern sie muſs erst vorbereitet werden. Ich sah hier treffliche Kornfelder, aufgerissene und mit Futterkräutern besäete Wiesen, groſse Äcker mit Klee und Timothegras, der Koppeln voll des trefflichen Viehs nicht zu gedenken.

Von diesen urbar gemachten Strecken hat der Graf und seine Familie, auch wann er durch eine Beförderung des Lebens oder des Todes von seiner Stelle abgerufen wird, einen 50jährigen Miſsbrauch ohne alle Staatslasten, nach deren Ablauf die Felder wieder an den Grundherrn, hier die Kirche, zurück gehen. Dieses

Recht gilt aber nur für alles, was nicht in einer Art von Gehäge, sondern mehr als Gemeinweide lag. Was einen Zaun oder nur eine Ähnlichkeit desselben um sich hat, wird im schwedischen Rechte schon als altes ordentlich benutztes Land angesehen, es mag so öd oder wüst seyn, als es immer will, wann es jemand zuerst unter dem Pfluge bändigt. Übrigens ist diese ganze östliche Gegend von Westerås Landshauptmanschaft einer der fruchtbarsten Distrikte von ganz Schweden, der nordwestliche Theil von Westmanland hingegen ist fast nichts als Wald und Gebirg, und lebt vom Gruben- und Hüttenwesen.

Den 10ten Jun., um Mittag fuhr ich von Sala ab nach Avestad, welches ungefähr eine Strecke von 4¼ Meilen ist. Bis Broddebro der ersten Station hatte ich anfangs noch die flachen und fruchtbaren Felder dieser Gegend, nachher wird Boden und Kultur schlechter, mit Sand und schlechtem Tannenwald gemischt und bei den vielen Seen und Sümpfen nicht genug abgegraben. Es war Sonntag und als ich ankam, war die Familie im hellsten Gesang be-

griffen, indem eine alte Grofsmutter ihren Sohn, seine Frau und deren fünf Kinder um sich versammelt hatte. Mir war dies aufserordentlich rührend, ich nahm meinen Hut ab und hielt mit ihnen Andacht und erst, als der Gottesdienst geschlofsen war, rief ich über den Hållkarl. Was sollen die guten Leute machen? Sie haben oft über 2, nicht selten 3, ja 4 Meilen zur Kirche. Die Kirche Gottes ist ja auch allenthalben, wo zwei, drei fromme Seelen beten.

Die Meile von Wiggarna, der nächsten Station, ist nichts als Wald und Sandboden. Von da bis Avestad sind 2¼ Meilen. Anfangs hat man Wald und hie und da besser gebaute und nettere Wohnungen, als vorher. Die Hopfenpflanzungen an diesen Wohnungen werden immer gemeiner. Sobald man über Westmanlands Gränze in Dalarne einfährt und der Dalelf näher kömmt, hebt sich der Weg. Rechts auf diesem Platze nach Brunbäck hin ist ein berühmtes Schlachtfeld aus der grofsen Revolutionszeit unter Gustav dem Ersten. Hier bei der Fähre über dir Dalelf überraschten 1621 5000 Dalkarls unter Pehr Svenssons in Wib-

berboda Anführung 7000 Dänen unter dem schlimmen Bischof Beldenack. Die meisten wurden niedergemetzelt und viele ertranken im Strom. Noch jetzt singen die Dalkarls ein altes Lied davon:

Brunbäcks Elf är väl djupoch so bred Falivilan
Där sänkte de so många Jutar ned Falivilivilivan.
So kördes de Danske ur Sverige. Falivilan.

„Brunbäcks Elf ist wohl tief und so breit Falivilan.
Da schlugen sie nied manche Jüten im Streit Falivilivilivan.
So jagten sie die Dänen aus Schweden, Falivilan."

Die Fahrt am heiligen Strom ward nun immer schöner, je näher ich Avestad kam, fernher hallt das Brausen seiner Strudel. Der Donner des Himmels rasselte darein und der Regen gofs auf mich herab. So liefs ich traben und fuhr lange in den öden Resten der meistens abgebrannten Stadt herum, ehe ich den

Gästgifvaregård finden konnte. Endlich wies man mich hin, aber ich fand alles verschlossen. Zuletzt kam eine alte Magd und ein lahmer und halbblinder Hållkarl hervorgekrochen, ächte Repräsentanten dieser traurenden Stadt. Ich gab meine Sachen in ihren Schutz und ging zwischen den Ruinen und halb gebauten Häusern an den Strom, denn der Himmel war wieder heiter geworden. Ich suchte darauf meine Addresse von Herodes bis zu Pilatus in dem wenigeu Häusern der Honoratioren der Stadt, die noch übrig sind. Es hiefs, Sekretär Hultgrén sei wohl draussen vor der Stadt bei dem Inspektor Steinmann, wo er oft Sonntag zu halten pflege. Ich ging hinaus zu der lieblichen Stelle, die auf einem Hügel liegt, und fragte nach dem Sekretär Hultgrén. Auch da fand ich ihn nicht, wohl aber war eine liebe Gesellschaft von geistlichen und weltlichen Herren versammelt und der Inspektor, ein liebenswürdiger Mann, hiefs mich bleiben und den andern Tag mit ihm besehen, was Avestad noch Merkwürdiges habe, und mir erzählen zu lassen, was es vor einem Jahre noch gewesen sei.

Ich sah einen stattlichen Mann und eine offene freundliche Stirn und blieb. Wir sprachen über die groſsen Geschichten des Tages und jeder trug seine Welt hinein. Der neue Korsenkaiser muſste herhalten und ein fröhliches Mahl und ein heiterer Abend schloſs den lieblichen Tag. Ich wollte zurück zum Gästgifvaregård, aber man lieſs mich nicht, ich muſste hier schlafen.

Gleich den folgenden Morgen war ich mit meinem gütigen Wirth und seinem Bruder auf nach Avestad. Diese berühmte Kupfermanufaktur ward um die Mitte des 17ten Jahrhunderts angelegt und diente seitdem Falun, sein Schwarzkupfer gahr zu machen und zu mancherlei Gebrauch zu bereiten und auszuarbeiten. Besonders ist hier immer die Münze des Kupfergeldes gewesen, auſserdem mehrere Eisenhammer, Sägemühlen und andere Manufaktureinrichtungen. Avestad ist eine bloſse Brukstad und steht unter des Bergamts Regierung, hat auch weder Magistrat noch Kaufleute; sondern das Bergamt hält im groſsen Magazin alles für die Bedürfnisse der Arbeiter in Bereitschaft; auch

der gröfste Theil der Häuser gehört ihm. Von diesen brannten den 15ten September 1803 die meisten, 104 an der Zahl, ab, besonders der südöstliche Theil der Stadt. Die Kirche steht dort aufser dem Dache mitten unter den Ruinen. Die Glocken als Stimmen des Herrn sind schon wieder in Fahlen erneuert und liegen auf Balken vor der Kirche hingestellt. Blofs ein paar Kohlenmagazine an den äufsersten Enden blieben stehen von so vielen vortrefflichen Werken, welche die Zerstörung traf. Selbst alle Bäume am Kanal, der des Stromes Wasser für den Trieb mancher Werke durch die Stadt leitet, stehen versengt. Steinmann wies mir nicht ohne Rührung sein altes Boställe. Alle seine schönen Obstbäume, von welchen manche 2 bis 3 Tonnen zu geben pflegten, sind bis auf drei vertrocknet; besonders jammert ihn seines stattlichen Ulmbaums, der auch verdorrt da steht; er war in der ganzen Gegend wegen seiner mächtigen Krone, die 43 Ellen im Durchmesser hatte, als ein Wunderbaum berühmt. Alle Werke bis auf einiges Eisenwerk sind zerstört, doch ist man mit ihrer Wiederherstellung

eifrig beschäftigt. Der Kupferplattenhammer, die Nägel- und Stangeneisenhammer, der für die Fabrik unentbehrliche Eisenwerkhammer und die Sägemühlen waren schon wieder im Gange, nicht aber das Münzmerk. Die letzten Schlacken des Kupfererzes formt man in Oblanga von der Gröſse von 2 bis 3 gewöhnlichen Mauersteinen und braucht sie zum Bau und zu Öfen, wo sie treffliche Dienste thun. Eine Menge der Metallschlacken liegen auch hier in groſsen Haufen und rauchen von dem aufgeschütteten Schwefelkies, der die letzten Metallreste herausziehen muſs. Der Strom, der hier eine Krümmung macht, hat mehrere Fälle grade gegen Avestad und macht gegen die Hammerschläge eine zürnende Antiphonie.

Eine Viertelmeile von hier am Gebirghang liegt das nette Messingsbruk Bjurforss der Wahrendorfischen Erben, das etwa 600 bis 800 SPf. Messingdrath und andre Messingarbeiten jährlich liefert.

Den 11ten Jun. Reise von Avestad bis Fahlun, 7¾ Meilen. Stationen: Avestad bis Grådö, 1½ M. — Grådö bis Säther, 2 M. — Sä-

ther bis Naglárby, 1½ M. — Naglarby bis Dahlsjö, 1¼ M. — Dahlsjö bis Fahlun, 1½ M.

Auf den Schwefeldampf und auf die traurigen Erinnerungen Avestads setzten wir ein tüchtiges Frühstück, ich drückte meinem biedern Wirth die Hände und fuhr um 8 Uhr Morgens ab. Eine Viertelmeile von Avestad ist die Fähre. Der Fährmann war ein behender Bursche, aber weder stark noch grofs, doch fing er an Dalkarlisch zu prahlen, sobald er merkte, dafs ich ein Fremder war, ich glaube um so mehr, weil er mich für einen Normann hielt. Alle Russen und Dänen wollte er, wenn man ihm seinen Willen lasse, mit 10000 Dalkarls auffressen. Die Russen hätten einen andern Gott und Teufel als wir, aber ihr Teufel und Gott sei gegen einen Dalkarl ein Quark; „men deras Djefvul och Gud är alt för klen mot en Dalkarl.“ Auch sang er Dalkarlslieder. Es verdrofs mich endlich, besonders da er sich merken liefs, dafs er ausser dem Schimpf, den er mir als einem vermeinten Dänen anzuthun meinte, noch ein Trinkgeld erwarte. Ich sagte ihm endlich, vor einem Dal-

karl

karl wie er habe sich ein Lappe kaum zu fürchten, die alten ächten seien still und ernsthaft gewesen. Wir stiefsen ans Land, ich wollte ihm ein Trinkgeld geben, er nahm es nicht. Das war das Einzige vom Dalkarl. Der Weg geht von der Elf an durch einen hügligten Wald und erst nahe vor Grådö wird es schön. Man sieht lustige Fluren, grüne Wiesen und Weidehügel, alle in Koppeln, und aus der Ferne einen weiten See.

Von Grådö bis Säther sind 2 Meilen. Man fährt bei Grådö wieder über den Strom und hat eine schönere Fahrt immer sanft anfwärts bis zu dem Städtchen Hedemora. Die Gegend ist wohl bebaut und breitet sich in einer weiten Hügelfläche aus. Rechts ist der herrliche Strom, der See Håfran mit allen seinen Inseln, die üppigsten Wiesen, grüne Weideplätze, zum Theil mit Klee und Gras besäet, Roggen und Gerstenfelder, kleine Streifen Erbsen, hier wie in Wärmeland mit Stroh, oft auch mit kleinen Sträuchen bedeckt — alles im bunten Gemisch — unzählige Dörfer nahe an einander, Obstbäume in Blüthe und viele Hopfenpflanzungen

um sie her, dazu die Menge der Bäche und Seen und über dies alles eine weite Aussicht und eine warme Sonne — wohl war es schön. — Schon hier sind die Hemman sehr getheilt und man sieht nach Verhältnifs mehr Wiesen und Weideplätze und mit Futterkraut besäete Felder, als auf den vorrigen Wegen. So fuhr ich durch Hedemora immer über eine Hügelfläche, indem die hohen Berge in einem Kranze fern umher liegen. Man verliert den Strom, aber Wasser, Wiesen, Wald nnd Menschengewimmel auf der Strafse mit Eisen- und Brannrothfuhren fehlen nicht. Endlich erfreuen die lustigsten Thäler und Hügel das Auge und man fährt in Säther ein.

Dieses kleine Städtchen ist nicht durch sich selbst etwas, sondern nur durch seine Lage. Es liegt nicht weit vom See Ljustern an dem Bache, welcher das Wasser desselben der grofsen Elf zuführt, und diesen Bach und sein wunderschönes Thal zu beschauen, machte ich meinen Gästgifvare zum Cicerone und wanderte mit ihm aus. Wirklich ist dieser Thalgrund ein Paradies und wird lieblicher und tiefer, je

weiter man in ihn eingeht. Brausend stürzt sich der Bach in unendlichen Fällen durch ihn hin; grüne Wiesen, Lauben, mancherlei Laubholz, Bäume bis hoch an seinen Gipfel schmükken ihn. Einige, die nicht begreifen können, wie ein Bergstrom, der nur von ein paar Seen das Wasser führt, solche Tiefe habe graben können, haben wohl gemeint, daſs die Dalelf vormals hier ihren Lauf gehabt; klüger meinte mein Cicerone, diese Spalte möge wohl in der Sündfluthzeit so ausgerissen seyn von den Strafwassern Gottes und seitdem sich so gehalten haben. In einer der anmuthigsten Rundungen des Thals ist ein Belustigungsort der Stadteinwohner mit mehreren Lauben und künstlichen Sitzen versehen, wo an Sonn- und Festtagen gespielt, getrunken und getanzt wird. Das Thal, so wie die umliegenden Felder gehören zum alten Kungsgård von Säther, der jetzt Beställe des Oberstlieutenants bei'm Dalregiment ist. Der Bach, der vor der Einrichtung von Avestad, Fahluns Kupfer bereiten und verarbeiten half, heiſst von jener Zeit her noch Myntå. (Münzfluſs.) Er treibt verschiede-

ne Werke, eine Kornmühle, eine Sägemühle, mehrere Nagel - Eisen - und Eisenplatenhammer. Zum Glück sind diese Anlagen nahe bei der Stadt und nicht im schönsten Theile des Thales, so dafs ihr Geklapper und Tösen den Reitz der stillen Lust, das Glück des Einsamen und die Stimmen der Vögel nicht stört. Nach einem wirklich entzückenden Spaziergange klimmte ich linker Hand an einem rieselden Wasser, das sich unter Konvallen von der Höhe hinabschlängelt, das hohe Ufer hinauf. Wir gingen Säthers ländlichen Gottesacker vorbei, warfen einige Konvallen auf die grünen Gräber und mein Führer erzählte die Geschichte desselben. Auf Anordnung der Regierung ward diese Ruhestädte der Todten bei der fürchterlichen rothen Ruhr eingerichtet, die 1771 und 1772 hier herum wüthete. Weil in der Stadt täglich 7 bis 10 Menschen starben und viele in der Nachbarschaft, so sollte der alte Stadtkirchhof nicht genutzt werden. Die Bauern aber wollten sich das nicht gefallen lassen und erhuben darum einen Procefs. So lange das Verbot dauerte, hatten sie ihre Leichen zum

Theil Wochenlag im Hause; ja eine Alte, die unterdessen doch in diese frische Erde gekommen war, gruben sie wieder aus und brachten ihre Gebeine in den alten privilegirten Boden. Bürger und Honoratioren lassen sich indessen jetzt hier draufsen begraben.

Der Markt der Stadt ist recht hübsch und war ganz grün bewachsen. Die Johannisnacht wird auf demselben herrlich begangen. Man kömmt von 3 bis 4 Meilen weit aus der ganzen Gegend hieher. Die lustige Stange wird aufgerichtet, Hütten und Lauben werden gebaut und mehrere Tage geht es mit Tanz und Jubel fröhlich durch. Überall offenbart sich der freudige Sinn der Dalkarlar, je weiter man ins Land hineinkömmt. Selbst mein Skjutsbonde, der auch hieher fuhr, war voll von alten Geschichten und sang den Anfang eines alten Kriegsliedes aus Gustavs des Ersten Zeit, das ich nachher auch gedruckt gelesen habe:

Sen Danskom wi klyfvit ad Mädelby,
Wi forom mäst fort för Hedemorby
Och sattum warir fanur högt up ad Sky.

„Als die Dänen mir hieben bei Mädelby
zuhauf,
So fuhren wir fort bei Hedemorby 'nauf
Und setzten unsre Fahnen hoch zum Himmel auf.“

Eine sehr schöne Stelle hier ist das Oberstlieutnantsbeställe, das am Flufse am Ende der Stadt liegt. Hier sah ich einen Baumgarten voll schöner Obstbäume in voller Blüthe, die nach des Gärtners Aussage oft reichliche Frucht geben. Hier fand ich ferner eine neue Art Dach, was ich nachher an mehreren Stellen gesehen, nemlich Sägespäne und Thon über der gewöhnlichen Birkenrinde unter einander geschlagen und mit glänzenden Steinchen und feineren Hüttenschlacken durchstreut. Ein solches Dach ist sehr nett, aber auch über die Dichtigkeit desselben soll nichts gehen. Der jetzige Besitzer der Stelle, Herr Oberst Gahn, zeichnet sich auf seinen Feldern als ein vorzüglicher Landmann aus und hat schon angefangen die Brache mit Wicken und andern Futterkräutern zu nützen. Der Boden um Säther ist leicht, doch hie und da mit Leim gemischt.

Schon hier und in den folgenden Kirchspielen, durch welche ich heute fuhr, beginnt der Wechsel zwischen Korn- und Futterbau, obgleich leider viele den Zufall die kleinen Futter- und Grasschläge besäen lassen, die sie selbst besäen sollten, ehe sie dieselben zur Weide oder Wiese legen. Übrigens zeigt sich in den kleinen Feldstreifen und in der Menge Dörfer schon die groſse Zerstückelung der Ländereien.

Die anderthalb Meilen von Säther bis Naglarby hatte ich die erste Hälfte einen schlechten Weg, desto reitzender war die Gegend und desto fruchtbarer Felder und Wiesen, die in Hügeln und Thälern immer auf und ablaufen und durch welche sich der lustige Ljustern- oder Myntå hin und her schlängelt. Ich sah hier herum, so wie die ganze heutige Fahrt, auſserordentlich schönes Rindvieh, auch ganz brave Pferde. So wie ich der Dalelf näher kam, ward es immer schöner, das Thal ebnet sich immer mehr und dehnt sich weit hinter Tuna in die Weite aus. Bei der zierlichen Gustavskirche, wodurch das ungeheure Tunakirchspiel vor etwa 30 Jahren etwas kleiner gemacht

ist, wehte mich eine Vaterlandsssehnsucht an, auch weil ein paar Schwäne über mich hinflogen. So erreichte ich Naglarby.

Dort beschloſs ich, einen etwas weiteren Weg, als den gewöhnlichen, nach Fahleu zu nehmen, um Ornäs und Tuna und das Dalregiment zu sehen, das eben sein Frühlingslager hielt. Ich bekam von hier bis Dahlsjön einen recht stattlichen Skjutsbonde, einen groſsen rüstigen Mann von nngefähr 40 Jahren. Kaum hatte er gehört, ich sei ein Fremdling, so war seine Stimme in Bewegung und er fing seine patriotischen Erzählungen von Gustav dem Ersten und den Thaten der Dalkarls an, von den Kellern, Brücken, Scheunen, wo er gesteckt, von Tuna und von Mora und was für blutige und unblutige Abentheuer von Freunden und Feinden ihm sonst noch über die Zunge liefen; auch wies er mir Thorsångskirche in der Ferne und bemerkte, daſs es die älteste Kirche in Schweden sei, und als Tempel schon 300 Jahre vor Christi gestanden habe; da sei Thors Bild noch in einer Mauer zu sehen und da sei er gebohren: das sei ein rechter Dalkarl mit

dem Hammer und dem Bogen gewesen, darum habe man ihn für einen Helden und Gott gehalten. So liefs ich mir vorschwatzen und wir rollten rasch fort und waren bald auf Rommesheden, wo das Dalregiment kampirte, welches ihn zu neuen Geschichten entflammte. Ich hiefs ihn halten und sah den Exerciren und dem Gewimmel der Menschenkinder zu. Es war ein sehr schöner Tag und dieser hatte aus der umliegenden Gegend die Frauen der Officiere, die Prediger und ihre Söhne und Töchter und mancherlei Fremde herbeigelockt; unter diese, die zum Theil sehr fein und zierlich angethan waren, mischte ich bestäubter Pilger mich. Solche Übungsplätze der Regimenter sind gewöhnlich freie und flache Ebene, welche die Krone dazu hergegeben. Mehrere nette Gebäude stehen zum Aufenhalt des Stabs und während dem Möte zur Einrichtung einer table d'hôte; unansehnlichere, die mehr kleinen Tavernen und Schuppen gleichen, sieht man oft nebenbei, wo Branntwein, Bier, Käse, Brod, Hering gefeilscht wird. Hier hat man auch mehrere Alleen und eine kleine Baum-

pflanzung von der Seite angefangen, wo die Zelte stehen, welches, wenn es gedeiht künftig recht hübsch werden muſs. Heute war alles im Freien, alte Weiber trugen Kuchen und Branntweinflaschen umher, Greise, Mütter, Schwestern, Bräute waren zum Zusehen gekommen, oder hatten den Ihrigen auch Erfrischungen gebracht, Buben sprangen umher und einige Gruppen von ihnen exercirten nach. Ich sah nur die Männer exerciren. Dies Regiment von 1200 Mann ist eines der schönsten in Schweden; als ausgezeichnete Kompagnien wurden mir die von Gagnef und Lecksand gezeigt. Welche Menschen! Ich werde an einer andern Stelle über den Karakter und die Haltung der Dalkarlar mich äussern. Ich sage nur, daſs ich vergnügt vom Platze schied, Mein Skjutsbonde war entzückt, daſs ich zufrieden war, ich muſste ihm einen Doppelhieb auf die Gesundheit seiner Landsleute spendiren und hörte nachher unter seinem Gespräch noch oft: Ja wa Serra, en Dalkarl kör med smak och gör alt med smak (Ja gelte, ein Dalkarl fährt mit Geschmack und thut alles mit Gesshmack). Hinter Rom-

mesheden hatten wir sogleich Tuna, eine der berühmten Stellen in Schweden, wobei auch meine Brust wärmer ward und manche Erinnerungen alter Zeit aufstiegen. Hier waren Schlachten, hier auf der weiten Haide Kutaten mehrere Köpfe, welche die Vaterlandszwietracht unterhalten hatten, hier ward Siegmunds Statthalter, der unglückliche schottische Baron Jakob Näf, welcher in Schweden Ehre und Macht gefunden hatte, begraben. Er war Statthalter über Dalarne und ward in der unruhigen Zeit unter Karl dem Neunten und Siegmund nach schrecklichen Mishandlungen von den Dalkarls niedergesäbelt. Noch zeigte man mir den Stein, der sein Andenken erhalten sollte, wenige Verse der Inschrift waren lesterlich; sie heifst:

Jakob Näf en skottsker man
Af adlig ätt ach börde
I Dalan war och vistades han
Och Höfdingdömet förde,
Oknön wår hans timmeliga hem,
Det nudte honom Svem Konung,
Härunder hvilar han sie ben
Och väntar en himmelsk boenig.

„Jakob Näf ein schottischer Mann
Von adlichem Stamm und Zierde
In Dalan war und kam er an
Und die Hauptmannschaft er führte
Oknö war sein zeitliches Heim,
Das schenkte ihm Schwedens König.
Hierunter ruhet er sein Gebein
Und erwartet eine himmlische Wohnung."

Diese Gegend bis nach Dahlsjö und Ornäs ist eine weite Fläche und an mancher Stelle niedrig, alles bevölkert und bebaut und beackert, aber, wie es scheint, nicht immer genug abgegraben. Das alte Tuna, von welchem ich oben gesprochen, eines der gröſsten Kirchspiele in Dalarne, mit seiner stattlichen Kirche, liegt besonders schön: Ströme und Bäche rinnen, wasserreiche Wiesen schimmern, diesseits und jenseits liegen in der Ferne die hohen Waldberge, man sieht die Elf, Thorsång und die mancherlei Buchten und Durchscheine des groſsen Runnsees. Bei Nyckelby fuhren wir über die Elf und hatten einen ganzen Haufen munterer Buben und Mädchen mit, die von Rommesheden kamen. Bald waran wir in Dahls-

jö, mein Kerl rief mir mit einem herzlichen Handdruck zu: glömm intet bort Dalkarlarna! Er war so froh und erquickt, dafs die andern ihn im Ernst für besoffen hielten.

Gleich hinter Dahlsjö auf der ersten Viertelmeile liegt das kleine Säteri Ornäs ein wenig vom Wege abwärts an einer Bucht das Runn. Ich fuhr dahin, um diese einst merkwürdige Stelle und das Andenken an jene merkwürdige Zeit recht lebendig zu bekommen. Die Herrschaft war nicht zu Hause, ein alter Diener und ein paar Mägde gingen mit nach dem alten Gebäude, worin einst König Gustav der Erste lag. In dem Zimmer, worin er versteckt lebte, hat man ihn in Holz ausgeschnitten mit lebendigen Farben und mit Kleidern im Gefchmack jener Zeit; es ist ein Mann von etwa 30 Jahren, in voller Rüstung, mit einigen Zeichen des Königthums, einen Spitzbart, blofsem Haupt und abgeschnittenem Haare. Mein Skjutsbonde und die andern zogen aus einer Art Instinkt den Hut ab, und ich that es mit ihnen. So hielten wir ein halbes Stündchen Gespräch und Andacht. Hier wohnte

Gustav 1520 auf seiner Flucht bei einem Arndt Pehrson Örnflycht. Dieser wollte ihn verrathen und war deswegen in der Nacht zu einem der Befehlshaber Christieres des Zweiten gereist. Aber dessen Weib Frau Barbro jammerte des Hülfslosen und sie rettete ihn in einem Schlitten über den Runn, von wo er nach Svärdsjö und zuletzt nach Mora ging, wo die Revolution gegen Christiern ihren Anfang nahm.

Hier bei Ornäs hört das Thal auf und die Gegend mit manchen Seen und Bächen, grünen Alpenhügeln und einigen hübschen Landsitzen engt sich ein. Die letzte Meile vor Fahlun fährt man durch Wald und einzelne kleine Gütchen über eine Menge Hügel schwer Bergan. Wir fanden viele Schlacken, Zeichen alter Kupferschmelzhütten, die eingegangen sind, in ungeheuren Trümmerhaufen am Wege und sangen uns Lieder vor. Endlich nach einer langsamen Fahrt erkannten wir Fahlun am Dampf, worin es begraben lag, und worin der Schein der Abendröthe wunderbare Farben und Gestalten mahlte. Träumend rollte ich Bergab über einen kahlen Berg durch Haufen Steine

und brennender Haufen Erz und zwischen knirrenden und knarrenden Maschinen. Die Stadt lag bei der Stille der Luft in einer dicken Rauchwolke vergraben. Mühsam fanden wir zum schmutzigen Gästgifvaregård. Da wollte ich nicht bleiben, auf dem Stadtkeller war nicht unterzukommen, weil die Wirthsleute verreist waren und bloſs zum Schenken die Sachen in Ordnung gelassen hatten. Von zwei, drei Stellen, wohin man mich wies, muſste ich wieder abziehen: endlich nahe am Thore, wo ich eingefahren war, erbarmte ein Mittelding von einem Krämer und Traiteur, Namens Fröbom, sich über mich und nahm mich ein. Ich erhielt ein freundliches und nettes Zimmerchen, frische Milch und Eier, die schönste Butter, Käse, Brod und gutes Öl, dem Hungrigen ein herrliches Abendessen. Mein Schlaf war so gut vorbereitet, daſs mehrere Kehlen, die besoffen in den vorderen Schenkzimmer unter einander toseten, bald nicht mehr zu meinem stillen Bette klangen.

Ich wandte den folgenden Tag zu einigen Besuchen an, besonders zu dem grösten Besuch,

den man in Fahlun zu machen hat, zu dem Besuch der groſsen Grube und ihrer Umgebungen. Ich hatte gestern im Rauche und in der Abenddämmerung nicht alles so übersehen können; jetzt fand ich, daſs es unmöglich ist, sich einen gräſslicheren Begriff von den phlegräischen Feldern zu machen, als man findet, wenn man die ganze südwestliche Gegend von Fahlun etwas durchwandert. Bis an die Gipfel sind die Berge kahl und bestehen aus zerbrökkelten Felsen, wo nur hie und da ein wenig Grün sich angesetzt hat; einige stumme Seen liegen in solchem öden Steingeklüft, hie und da ist ein ärmliches Stückchen Land gereinigt, und hat kümmerliche Kornstreifen; weiter abwärts nahe vor der Stadt sind theils mehrere alte, vormals versuchte und nachher verschüttete oder aufgegebene Gruben, theils alle die Zurüstungen der unterirdischen Ökonomie, grosse Berge von Steinen und Schlacken, Haufen Erz und schon einmal ausgebranntes Erz, von Schwefel dampfend: nur die vielen herrlichen Maschinen erheben den Menschen wieder von dem Gefühl des Chaos und der Zerstörung zu

der lebendigen Idee der Natur und Schöpfung
Gleich wie man aus der Stadt kömmt, zwischen
der grofsen Grube und der Stadt, sind viele
Wohnungen für manche der Bergbau - und
Grubenbeamten und ein stattliches Gebäude
für die verschiedenen Komtoire und das Rech-
nungswesen. Ich ging mit einem der Steiger
dort ein, liefs mir die ganze Einrichtung, auch
manche seltene Stuffen und Mineralien zeigen,
und kroch dann in eine Bergmannstracht, de-
ren lange und schwere wollene Dalkarlsstrüm-
pfe und eisenbeschlagenen Schuhe mir an ei-
nem der heifsesten Sommertage eben nicht
leicht und kühl an dem Leib safsen. So nah-
men wir den Weg zur Storgrufva, wohinab ich
meine Höllenfahrt thun wollte.

Denn wie eine Öffnung der Hölle sieht der
ungeheure Schlund der Grube in den Rauch-
wolken aus, die um ihn her dampfen. Er ist
rings mit Geländern umgeben und hat an vie-
len Stellen Flechtwerke von Balken, die künst-
lich in einander gefügt und tief gesenkt, und
vom Kupferdampf gelbbraun grade aussehen
wie Wespennester. Man erzählte mir bei'm

Hinabgehen eine Geschichte von einem Dalkarl, die das Volk karakterisirt. Er fuhr mit einem grofsen Fuder Heu am Geländer hin, dies warf um und er rutschte mit ihm wohl an 60 Fufs hinab, fiel aber so glücklich auf das mitfahrende Heu, dafs ihm unten nichts fehlte. Sein erstes Geschrei bei'm Sturz mitten in der Luft war über seine Pfeife, die ihm in der ersten Verwirrung aus dem Munde fiel. Zu dieser ersten weiten Öffnung stiegen wir etwas sicherer, als der Dalkarl, auf Leitern hinab, dann ging es tief hinunter in das Dunkle, mit Fackeln in den Händen, ganz sanft und gemächlich, so dafs auch die Pferde, die man zum Getriebe in der Tiefe gebraucht, bis hieher auf und ab steigen. Sie befinden sich im Grubendampf ganz wohl und werden fast jeden Sonntag Abend von andern abgelöst; denn unten sind sie zu vielen Maschinen nöthig, wodurch sowohl Wasser als Erz hinaufgefördert wird. Ich stieg in allem nach meines Steigers Rechnung 190 Klafter tief, zuletzt auf hölzernen und eisernen Leitern noch 77 Klafter und fühlte wahrlich die Promenade nicht leicht. Oft geht

man in einem erstickend heifsen Dampf, dann wird es an einzelnen Stellen wieder schneidend kalt, dafs selbst unsre Fackeln anfingen zu wehen; das Stofsen auf die Fersen bei diesem abhängigen Steigen ermüdet die Sehnen und Knien weit mehr, als das Bergankletter. Ich durchkletterte manche Schachte, mehr um die arbeitenden Menschen, als die Bergart und das Erz zu sehen, die sich eigentlich allenthalben ziemlich gleichen. Diese Schachte sind meistens nach königlichen und andern hohen Namen genannt und das Erz aus jeder wird oben numerirt, weil die Ergiebigkeit äufserst verschieden ist. Im Durchschnitt ist die Luft schwül, dampfig und zuweilen zum Ersticken beklemmend. Es giebt ein Loch, das nach meines Steigers Aussage 53 Grad Wärme haben soll. Und doch lockt der Gewinn und die Gewohnheit hier Menschen in der Kraft ihres Lebens hinab, die in Freiheit nicht unerträglich finden, was in Sklaverei manchen die härteste Verdammung scheinen würde. Die Arbeiter, die das Erz sowohl durch Bohren und Schiessen, als durch Brennen gewinnen, gehen fast

alle nackt bis auf Beinkleider, Schuhe und Strümpfe; ich sah herrliche und gewandte Leiber darunter, aber bieich und gelb sind sie doch fast alle, auch sterben die meisten zwischen den 40sten und 50sten Jahre; hohes Alter ist eine seltene Ausnahme. Auch hier unten in der Tiefe sind mehrere Komptoirzimmer, wir erquickten uns in einem derselben mit Getränk, was mir zur Stärkung mitgenommen, lasen neben königlichen manche andere Namen, die hier unten gewesen, und klimmten dann langsam mit noch heiſseren Schweiſstropfen wieder zum Licht zurück. O seliges Licht wie ganz anders fühlt man deinen fröhlichen Strahl auch nur nach zwei Stunden, die man in unterirdischer Nacht verlebt! Warum kann der Mensch sich freiwillig von Dir verbannen? Ich besah nachher noch alle Maschinen, die Gradirwerke, wodurch das Grubenwasser in mehreren Instanzen springen und endlich seine Lauge durch Kochen, Viktriol geben muſs, lieſs mich von diesem und jenem unterrichten und begrub endlich auch diesen schwülen Tag durch den Schlaf.

Die Kupfergruben hier bei Fahlun müssen nach mancherlei historischen Andeutungen und Wehrscheinlichkeiten schon vielleicht im 11ten oder 12ten Jahrhundert bearbeitet seyn. Indessen auch hier währte es sehr lange, ehe das Land seine Vortheile recht benutzte. Manches Jahrhundert scheint man das rohe Kupfer, wie das rohe Eisen, ausgeführt zu haben, und die Hansestädte gewannen wohl das Meiste dabei. Zu Dantzig und Lübeck waren große Hammerwerke zur weiteren Verarbeitung desselben eingerichtet. Unter Gustav dem Ersten kam auch hierin größere Industrie und Thätigkeit. Er war der erste, der darauf dachte, das Schwarzkupfer gahr zu machen und Kupferhammer einzurichten, auch den Kupferhandel auf die Rechnung der Krone zu treiben. Da bei dem Letzten aber nichts herauskam, so wenig als bei der Erlaubniß, die 1590 den Bergleuten verliehen ward, selbst den Kupferhnndel zu besorgen, so ward endlich 1619 unter Gustav Adolf die sogenannte Kupferkompagnie privilegirt mit dem ausschließenden Monopel dieses Handels. Unter dieser Kompagnie ward

auch das vorher schon erwähnte Kupferbruk in Säther eingerichtet. Doch in noch nicht vollen 10 Jahren trat die Kompagnie ihre Gerechtsame und alle ihre Einrichtungen und Anlagen gegen Vergütung wieder ab. Der Krone ward dies bald wieder lästig und sie gab endlich den Stapelstädten diesen Handel mit Kupfer gegen eine Abgabe das 4te SPf. frei, ausser 1200 SPf., die sie als stehende Abgabe von der Grube auch vorher immer erhalten. Da aber der Ertrag der Grube sich zu verringern anfing, so gab sie jene 12 SPf. endlich ganz auf, erhält jetzt auch nur das 8te SPf. für das 4te, doch müssen die Inhaber der Gruben den Bau und die Erhaltung des Werks und den ganzen Kunststaat auf ihre Kosten besorgen.

Die Grube hat vormals weit mehr abgeworfen. Auch waren in jener Zeit der ersten allgemeinen Thätigkeit in mehreren Gegenden Dalarnes Proben mit Kupfergruben gemacht, die freilich nie ergiebig wurden, wie diese bei Fahlun, auch nach und nach alle eingegangen sind. Zu Karls des Neunten Zeit gewann man jährlich 12000 bis 15000 SPf. und im Jahr 1650

— was das höchste war — über 20000. Auch unter Karl dem Eilften gab es noch Jahre, wo der Ertrag über 15000 SPf. stieg. Aber der Johannistag 1687 hatte einen schrecklichen Bergfall, der die jetzige ungeheure Tagesöffnung von 200 Klaftern Länge und 100 Klaftern Breite machte. Viele alte Gruben, vielleicht die besten Gänge, wurden verschüttet, die Arbeit ward auf lange Zeit unbelohnend, ja fast unmöglich gemacht. Nie ist die Grube seitdem geworden, was sie in früheren Zeiten war, und trotz aller Verbesserungen und des Zuwachses in Kenntnissen der Chemie und Mineralogie schienen selbst die letzten Jahre denjenigen nicht mehr gleich kommen xu können, die jener Unglückszeit des Grubensturzes näher waren. Unter Karl dem Zwölften hatte man doch gewöhnlich noch 6000 SPf. So hoch kam man auch von 1779 bis 1783 im Durchschnitt; jetzt aber hat man eben so oft unter, als über 5000 SPf. — Aufser dem Kupfer gewinnt man durch das oben erwähnte Gradirwerk des erzgeschwängerten Grubenwassers jährlich an 800 Tonnen Viktriol, 100 bis 150 SPf. Blei, 1000 Tonnen

Braunroth, 25 bis 30 SPf. Schwefel und 20 SPf. Cementkupfer, einige Mark Silber und einige hundert Dukaten nicht gerechnet.

Immer ist dies noch ein ganz bedeutender Ertrag, aber sieht man auf die Vortheile, welche die Krone für die Grube aufgeopfert hat und noch täglich aufopfert, sieht man auf den Zwang, worunter deswegen in manchen Kirchspielen der Ackerbau liegen soll, wie einige Patrioter klagen, so mögte sich dagegen wohl nicht ohne Grund einiges erinnern lassen. Indessen ist die Hoffnung keinesweges verloren, daſs diese Kupferbergwerke einst wieder bedeutender werden können, wenigstens hat man dazu groſse Wahrscheinlichkeit.

Es ist hier der Ort, einige allgemeine Notizen die freilich nicht für jeden allgemein sind, hinzuwerfen über das Verhältniſs des Ackerbaues zum Bergbau und umgekehrt, über die Haushaltung der Wälder und das Anschlagen vieler derselben zum Behuf der Bergwerke. Man kann wohl nicht leugnen, daſs hierüber oft zwecklos und kenntniſslos gestritten ist und noch gestritten wird; aber im Ganzen mögen

die Vertheidiger des Ackerbaues wohl nicht Unrecht haben, daſs in älteren Zeiten und Verfassungen immer der Bergbau mehr begünstigt worden, als der Ackerbau, die erste Lebensader jedes Staates.

Das Bergwesen in Schweden hat ein eigenes Bergkollegium, welches in erster und letzter Instanz alte Verfassungen revidirt, neue macht, Verordnungen und Gesetze nach dem Behufe jeder Provinz modificirt, kurz mit Weisheit für die Unterhaltung der Bergwerke, der Wälder und für die mögliche Veredelung der Produkte derselben Sorge trägt. Dieses Bergkollegium ist auch die höchste richterliche Instanz in Bürgerlichen- und Kriminalfällen, die diese und ähnliche Gegenstände angehen können. Unter ihm stehen alle Bergämter oder Berghauptmanschaften, (beragmästerskap, bergslag) deren 12 sind und deren jede ihren Bergmeister oder Berghauptmann mit dem nothwendigen übrigen Personale hat. Man sieht aus dem Namen und Gräden der Bergleute und Bergbeamten, daſs die Schweden wenigstens die Anfänge ihrer Einrichtung und Orga-

nisation des Bergwesens aus Teutschland erhielten.

Der Bergstaat hat zuerst etwas, das ihn von vielen Zweigen und Klassen bürgerlicher Gewerbe auszeichnet, nemlich seine eigne Gerichtsbarkeit und seine eignen Richterstühle. In jedem Distrikt einer Berghauptmanschaft ist ein besonderer Bergmeister angeordnet, der bei allen Händeln und Angelegenheiten nicht allein Richter und Wortführer ist, sondern auch über alles Ökonomische und Polizeiliche die Oberaufsicht hat, was sich beim Bergwesen finden und aufthun kann. Im Bergsting hat er wie andere Richter eine Nämnd von 12 Beisitzern. Dazu gehört gewöhnlich der Oberhüttenmeister und der Masmeister Altermann, die andern ernennt der Bergmeister und sie sitzen im Gericht, wenn sie nicht aus gültigen Gründen rekusirt werden können. Sollte man in diesem und jenem Fall den Bergmeister selbst als Richter ablehnen können, so meldet er es dem Königl. Bergkollegio, das dann für den Fall einen andern Richter ernennt. Die gewöhnlichen Bergsting sind nach eines jeden

Bergamts Lokale und Bequemlichkeit auf Tage und Zeiten bestimmt, nur bei aufserordentlichen Fällen setzt der Bergmeister aufserordentliche Gerichstage an (urtima bergsting). Die erste Regel des Processes ist hier schnelle und einfache Entscheidung und summarische Verhandlung, weil kein Gewerbe in der Welt das Hinziehen der kostbaren Zeit und Stillstand und Stockung der Arbeit so wenig duldet, als das Berg- und Hüttenwesen.

Dem Bergkollegium ist eine vorzügliche Aufsicht gegeben über die Wälder und das Forstwesen in der Gegend, wo Gruben und Schmelzhütten sind. Sie sollen zusehen, dafs mit dem Svedja nicht zu viel Misbrauch getrieben werde, dafs nicht zu viele Sägen, Kolonien und kleine Wirthschaften in solchen Gegenden angelegt werden. Wir haben gehört, wie man die Finnischen Kolonisten aus den Wäldern Wärmelands trieb, wie man die Häuser, welche Philippstad halten durfte, auf eine gewisse Zahl einschränkte, alles aus Angst und Sorge für das Bergwesen. Ein Gesetz in einem ähnlichen Sinn war sonst, welches das Ausschmie-

den von Stangeneisen sehr einschränkte. Man hatte berechnet oder glaubte wenigstens berechnet zu haben, daſs Schweden, ohne endlich zu einer holzarmen und also auch menschenleeren Wüste zu werden, jährlich nicht mehr Eisen ausschmieden könne, als 400000 SPf. Nach diesem ungefähren Überschlag waren die Bruk im Reiche angesetzt. Jedes hatte seine bestimmten SPf., wovon die Schatzung an die Krone bezahlt ward, und nicht gern erlaubte man das Schmieden von mehr; noch schwerer hielt es, die Erlaubniſs zur Anlage neuer Bruk zu erhalten. In der neueren Zeit ist auch dies erleichtert. Wenn einer nur den Zugang zu Holz und Kohlen gehörig darthun kann und den vermehrten Hammerschatz bezahlt, so kann er vermehren und neu anlegen. Die Zeit muſste endlich hierin belehren. Waren nicht selbst in den Provinzen, wo die Gruben- und Hütten- und Hammerarbeit am stärksten geht, noch immer groſse Wälder beinahe unbenutzt, worin Mastbäume vermoderten? Hat man bis jetzt sagen können, daſs man in Schweden in irgend einer Provinz Forstwis-

schaft richtig betrieben habe? und sind unerfüllte Klagen und Sorgen in dieser Hinsicht nicht älter, als ein Jahrhundert? Würde man endlich nicht, was ich bei Wärmeland schon erwähnte, in vielen Gegenden die Hälfte der Wälder, wohl oft Dreiviertel derselben entbehren und zum Ackerbau gebrauchen können und doch für den Bergbau hinreichend haben, wenn man das Übrige besser bewirthschaftete, die Heitzung der Zimmer, den Feuerherd, besonders die Wirthschaft mit den Kohleu anders einrichtete?

Die Einrichtung aber, wie manche Wälder unter den Bergämtern standen und zum Theil noch stehen, war die geschickteste, es nie zu einer guten Waldökonomie kommen zu lassen. Wo sicheres Eigenthumsrecht oder nur sicheres Nutzungsrecht eintritt, da erst tritt bei jedem Dinge die gute Haushaltung ein. Es gab ehedem manche Skatte- und Kronohemman, in deren Wäldern der Bergstaat sich das ihm nöthige und brauchbare Holz aussah, und die solches an keinen andern verkaufen durften; eben so ging es mit den Kohlen und geht es hie und

da noch, obgleich unter den beiden letzten Regierungen manche Bande gelöst worden sind, die den Landmann umstrickt hielten.

Die grofsen Wälder der Krone, die unter dem Namen Almänningar oder Kommünen vorher beinahe jedem zum Gebrauch gehörten, der sie benutzen wollte, sind zum Theil gegen eine jährliche Abgabe dem Bergwesen überlassen. Ursprünglich waren sie für die edleren Metalle, als Silber- und Kupfergruben, allenfalls auch für Eisenschmelzhütten angeschlagen, sollten aber nicht für Hammerwerke gemisbraucht werden. Indessen findet man selbst bei Hammerken solche Wälder jedoch gegen die ausdrückliche Verbindlichkeit, solche sogleich abzugeben, sobald in ihrer Gegend Gruben aufgenommen werden würden. Man nennt diese Wälder, in wie fern Eisenwerke sie inne haben, Rekognitionsskogar, von den mäfsigen Abgaben, die von ihnen jährlich an die Krone bezahlt werden. Diese unendlichen Waldstrekken werden oft auf das schmählichste behandelt. Der umwohnende Bauer ist tückisch, daſs er sie nicht zur Weide benutzen kann, wie er

mögte, daſs er nicht hie und da einmal ein Land aufreiſsen kann, daſs ihm Moräste, die nur zu ewigen Sümpfen verdammt scheinen, mit ihren kalten Nebeln und Nachtfrösten seine angränden Felder verderben; so soll er zuweilen Feuer hineinwerfen, damit einige Strecken Wald abbrennen und er künftig wenigstens besseren Graswuchs für sein Vieh erhalte. Sowohl für Sala als Fahlun sind manche Kirchspiele angeschlagen, deren Kronabgaben in Holz und Kohlen an die Bergwerke entrichtet werden müssen, auch dürfen sie aus ihren Wäldern keine Kohlen an jemand anders, als an diese Gruben und ihre Schmelzhütten verkaufen; es ist ihnen also in einem gewissen Sinn ein Maximum gesetzt. Auſser so groſsen Vorrechten und Bewilligungen haben die Gruben das Vorrecht des Skattekaufs. Liegen nemlich Kronehemman in ihrem Bezirk, welche ihnen vortheilhaft scheinen, so ist ihr Kaufrecht zu Skatte besser, als das des alten Inhabers des Kronohemman, wenn er es auch lösen kann und will. Wie solche arme Bauern und selbst die, deren Abgaben an die Krone nur dem Berg-

staat angewiesen sind, in Benutzung ihrer Ländereien und Wälder, vorzüglich im Aufnehmen und Urbarmachen öder Stellen oft gehindert und beeinträchtigt werden, darüber hat es vielfache Klagen gegeben. Man sieht dies unter andern aus einem Reskript von Gustav dem Dritten, welches die Sache besser erklärt, als ich könnte. „Der Köngl. Majestät gnädige Resolution auf der Reichstagsmänner von Södermanland Pehr Anderson und Eric Larsson geführte Klage darüber, daſs obgleich die Bruksbesitzer nach den Verfassungen nicht nach Gutdünken mit diesen Hemman und ihren Bewohnern hauszuhalten haben, sondern sie vor dieser Kolonen der Hemman zum Kauf erhielten mit gewissen Bedingungen, nemlich daſs die Inhaber nicht weiter belastet werden sollten, als was ihnen nach dem Landbuche und der Betaxung obliege; daſs ihre Tagdienste und Fuhren, die sie statt der Hemmansränta leisten, ihnen nach den Marktpreisen und wie sie Skattebauren bezahlt werden, berechnet werden müssen und daſs sie ungedrängt sitzen dürfen, so lange sie die Prästanda abtragen und die Hem-

Hemman nach dem Gesetz und der Hausschau-
ordnung in Wehr erhalten — so sollen doch
die Bruksbesitzer mit ihnen auf mancherlei ei-
genwillige Art verfahren, in so weit sie von ei-
nem Theil solcher Hemman gewisse Zubehöre
an Acker, Wiesen, Koppeln abgesondert und
unter die Bruk gelegt, die Weide auf dem
Aufsenfelde eingehägt, den Bewohnern beson-
dere Kontrakte ertheilt, ihnen eine Besitzrechts-
abgabe nach Willkühr aufgelegt und sie mit
Tagdiensten und Fuhren ohne genügende Be-
zahlung beschweret, wodurch sie auf solche
Weise in der Hemman Kultur, Besorgung und
Bau gehindert, bei Verlegenheit an Zugängen
sich im Bruksbuche Schuld aufladen und end-
lich so ausgearmt werden, dafs sie mit Wei-
bern und Kindern die Hemman und Hausge-
räthe zu des Bruksbesitzers Befriedigung über-
geben müssen, welcher auch unter der sich zu-
geeigneten freien Disposition ihnen mit Aufsa-
gung drohen, und zuweilen wirklich die Hem-
man aufsagen soll; gegen welches alles in ebne
erwähnter Hemmansbewohner Namen unterthä-
nigst angehalten wird, dafs sie mögen zu Gute

geniefsen dürfen, was der Königliche Brief von 1747 und andre Verfassungen in dieser Hinsicht vermögen, zufolge welchen es unstreitig zu seyn scheint, dafs dieser Bewohner Kinder und Nachkommen bei denselben Hemman mit denselben Rechten und denselben Bedingungen beibehalten werden müssen, als die Vorfahren sie nach ihrem Verkauf an die Bruk kraft der eben genannten Verfassungen hätten einhaben sollen. „Gegeben Stockholms Schlofs den 6ten Mai 1789. — Der König findet das Ansuchen billig und giebt dem Justizkanzler Auftrag die Sache zum Besten der Bauern gegen die Bruksbesitzer nach den Verfassungen zu untersuchen und einzurichten."

Gustav.

Elis Schröderheim.

Ausser oben genannten grofsen Verleihungen und Aufopferungen haben die Gruben und Bergleute noch Ländereien mit grofsen Immunitäten inne. Dahin gehören die Bergmanshemman und das Bergsfrälse.

Den Bergleuten ist im Allgemeinen Befreiung von Unterhaltung des Militärs bewilligt

und dies folgt auch ihren Hemman. Da diese Hemman besonders zur Unterhaltnng der Schmelzhütten bestimmt sind, so hat die Regierung die Misbräuche eingesehen, die daraus entspringen könnten, wenn sie in die Hände von Personen kämen, die ihre unterliegenden Wälder zu andern Nahrungszweigen ziehen könnten, weswegen es durch mehrere Königliche Resolutionen verboten ist, durch Kauf, Schenkung, Verlehnung und Verpfändung solche Besitzungen den Bergämtern zu entziehen. Geräth ein Bergmann so tief in Schuld, daſs sein Hemman, Wald oder Feld den Gläubigern zur Bezahlung gehen muſs, so haben die Bergleute das erste Recht des Kaufs und der Einlösung solches Eigenthums. — Diese Königlichen Verbote und Verordnungen sind doch seitdem theils eingeschränkt, theils geändert, so daſs das Bergkollegium bei gewissen Gelegenheiten und mit besonderen Bedingungen einen solchen Besitz zulassen kann. Will keiner vom Bergmannsstande einlösen, so mögen auch Standspersonen und andere das verschuldete Bergmaneseigenthum an Zahlungsstatt annehmen, doch mit der

Bedingung, dafs sie den Wald zum Dienst einiger Schmelzhütten anwenden wollen; verderben sie die Gehölze des Hemman, gebrauchen sie zu etwas andern, halten auch die Hütten nicht bei Macht, so sind sie schuldig, demjenigen Bergmann das Ganze abzutreten, der sich zuerst meldet. Nach der letzten Verordnung von 1772 mufs das Eigenthum eines verschuldeten Bergmanes, das sein Gläubiger im Besitz nahm, dem ersten Bergmann zur Einlösung übergeben werden, der die Summe bezahlt, wofür jener es erhielt.

Weit gröfsere Vortheile, als mit den Bergmannshemman, sind mit dem Bergsfrälse verbunden. Dies sind Ländereien, die besonders für den Betrieb der edlen Metalle, für die Kupfer- und Silberbergwerke verliehen sind. Auch soll der Besitzer solches Frälse Kuxe in den Gruben haben und Arbeit und Kosten darauf wenden. Doch ward in einigen Fällen hier bei Stora-Kopparberg auch erlaubt, dafs statt dessen gewisse Dienste bei der Grube geleistet werden mögen, dafs Holz geliefert werden etc. dann kann Bergfrälse auch von andern, als

Bergleuten, besessen werden. Das Bergfrälse ist seiner Natur nach Krongrundstück und geniefst Freiheit von Hemmans- und Jordboksränta und hat manche andre Vortheile, die dem Frälse folgen. Wahrscheinlich war solches Frälse bei den edlen Werken schon ältestens verliehen zur Aufrechthaltung des Bergbaus, wofür es vom Rusttjenst und von Konskription und manchen andern Lasten frei ward. Aber die meisten Bergsfrälsehemman scheinen doch in den letzten Jahrhunderten hinzugekommen zu seyn Die erste Vermehrung derselben bei Stora Kopparberg geschah wohl unter Gustav dem Ersten, der theils alte Erbgüter in Dalarne hatte, theils bei den Aufruhren manches zu konficiren bekam, was er Bergleuten mit solchen Vorrechten und Pflichten schenkte. Unter den folgenden Regenten, besonders unter der Königin Christine, wuchs das Bergfrälse noch mehr, theils durch Schenkungen, aber vorzüglich durch Verkauf nicht allein von Königlichen Gütern, sondern auch von Frälsegrundstücken; denu das war die goldne Zeit dieser Gruben. Stora Kopparbergs Frälsebesitzungen

sind durch Verkauf und auf mancherlei Art grössttentheils von den Kuxen abgekommen. Es war deswegen 1652 im Vorschlag, dass dergleichen Bergsfrälse rotirt und beschatzt werden sollte, aber ein Königliches Edikt von 1684 verordnet, dass es mit gewissen Leistungen an die Grube belegt werden sollte, z. B. bei'm Brechen des untauglichen Grubengesteins und dem Fortschaffen desselben aus dem tiefsten Grunde, was das Bergkollegium nachher jährlich auf drei Spanndienste für jede halbe Tonne Land ansetzte. Später ist dies in Lieferung von Stabholz verwandelt worden. Stora Kopparberg hat bei weitem das erste Bergsfrälse, nemlich nach dem Landbuche von 1686 über Stora Kopparbergs Vogtei an 11223 Spanneland. Übrigens ist es ausser den gewöhnlichen Holzlieferungen, Diensten und Fuhren des Bergsfrälse Schuldigkeit, bei vorkommenden Unglücksfällen den Grubenbetrieb auf die Weise zu unterstützen, als das Königliche Bergkollegium es dann passend und billig finden sollte,

Von Fahlun kann man mit dem grösten Rechte sagen, dass es ohne die Grube nicht

existiren würde. Wer hätte auch wohl in einer so öden Gegend eine Stadt gebaut? Die Stadt läuft von Südosten nach Nordwesten längs einem kleinen sie durchfliefsenden Strom, der sich nicht weit von ihr in den Runn ergiefst. Sie ist nach einer Volksmenge von ungefär 6000 Menschen ungeheuer grofs. Seit 1761, wo sie halb im Feuer aufging, ist sie mit breiteren und graderen Gassen erbaut. Gepflastert ist sie fast ganz mit Schlacken. Ihr äufseres Ansehen ist düster. Der Kupferrauch hat alle Häuser braun gefärbt. Er hat aber dabei noch die Wirkung, dafs er das Holz fast unverweslich und eisenhart macht. Dieser feine Rauch färbt Silber, Messing und anderes Metall oft dunkel, macht das Eisen rostig und die Fenster trüb. Er ist zum Theil so schaaf, dafs man ihn auf einige Meilen von der Stadt, oft noch weiter merkt. Die Stadt hat 2 ganz hübsche Kirchen, welche beide an der Nordenseite und die eine ein wenig aufserhalb derselben liegt. Überhaupt ist die ganze Nordenseite der schönste Theil der Stadt, hat einige Steinhäuser, unter welchen der Sitz des Lands-

höfdings, das Hospital, das Rathhaus, das Magazin sich auszeichnen. Um jener Seite ist die Gegend auch anmuthig mit Gärten, Wiesen Feld, laubreichen Bäumen und kleinen Landhäusern; alle übrigen Seiten sind unhold und finster und für sie paſst der ewige Dampf der über ihnen liegt. Lustigeren Graswuchs, als an dieser Seite, kann man gar nicht sehen. Freilich haben die Fahluner und die Umwohnenden einen verständigen Wechsel mit Korn- und Wiesenbau, aber das allein thut es nicht. Das Metallische des Bodens muſs das dunkle Grün und den üppigen Wuchs hervorbringen. Ich habe hier auch Kühe gesehen, die man für Schweitzerkühe halten mögte, so lang und breitschultrig sind sie. — Hier hinaus am Wege nach Strand ist ein Sauerbrunnen an einer recht lustigen Stelle mit einem hübschen Häuschen und einigen Alleen; er wirdi m Sommer doch von einigen benutzt.

Fahlun ist in Schweden deswegen berühmt, weil es keine Pest duldet. Dies läſst sich wohl erklären. Da wäre es ein gutes Asil sich bei Zeiten hinzumachen, wenn das fürchterliche

gelbe Fieber auch Nordeuropa erreichen sollte. Indessen mögte ich doch nicht immer hier wohnen. Bei stillem Wetter oder wenn der Wind von den Gruben her über die Stadt wehet, liegt sie in ihrer stinkenden Wolke so dicht vergraben, dafs man nicht zehn Schritt vor sich sehen kann. Für die Gesundheit kann der Rauch unmöglich gleichgülsig seyn, und obgleich hier viele Menschen ein hohes Alter erreichen, so mufs er doch der Brust und den Lungen vieler Menschen durchaus verderblich werden. Man will z. B. bemerkt haben, dafs Fremde, die hieher kommen, leicht mit Nasenbluten, Kopfschmerz, Husten und Augenschmerzen geplagt werden. — Hier ist ein Kronhospital, dessen Fond schon lange existirt hat, nemlich seit Karls des Meunten und Christinens Zeit, aber das Gebäude ist nur einige 30 Jahre alt. Es ist Korn, eine kleine Abgabe von Kupfer und einige andere Gefälle dafür bestimmt. Auch für Wittwen und schwache und gebrechliche Arbeiter sind kleine Pensionen und Hülfen ausgeworfen von den Grubenlazarethmitteln. 1798 war der Belauf derselben

2360 Rthlr. für 443 Personen. Diese Ausgaben werden theils aus der Pensionskasse; theils aus der Bergamtskasse bestritten.

Gelebt habe ich hier recht gut die paar Tage, die ich mich hier aufhielt, Dank dem trefflichen Öl, das man hier braut, und den Gaben des Sommers, der frischen Milch und Butter, und Dank meinem natürlichen Geschmack. Die Fahluner sind berühmt als Schwedens Westfalen wegen ihrer Schinken und ihres geräucherten Fleisches. Ich kann davon nichts rühmen, mir mufs das Beste nicht unter die Zähne gekommen seyn.

Fahlun allein gesehen zu haben war mir nicht genug. Ich wollte auch eine Fahrt ins Land hinein und längs der Dalelf machen, wollte unter den Menschen die mir gefielen, mich etwas umsehen, wollte endlich wissen, ob denn der Mensch und die Natur hier, gleich gebildet, so stattlich und erhaben seien, als man mir oft erzählt hatte. Wenige glückliche Tage, ihr werdet mir immer unvergefslich seyn. Ich trat diese Reise aber nicht am glücklichsten an. An meinem kleinen Wagen war eine

Feder gesprungen; diese konnte ich nicht sogleich gemacht bekommen, ich mufste mich also auf eine Bondekärra setzen. Ich habe gleich vorn ein solches Geräth beschrieben. Es gehören wahrlich gute Rippen und eine eiserne Brust dazu, auf so einem Übel sich drei Tage hinter einander über Stock nnd Stein stofsen zu lassen. Auf einem blofsen Brette ohne Rückenlehne, grade über den zwei Rädern des Fuhrwerks sitzend, mufs man jedes Steinchen und jede Baumwurzel zählen lernen, worüber man fährt. Mürb, aber nicht verzagt konnte mich dieses Ding machen. Der Reitz der Natur, des Lebensmuthes und Sommers siegten über alle Pein. Ich hatte Elfdal als das Ziel meiner Reise gesetzt, nahm von Fahlun den nächsten Weg an die Elf durch das Gebirg und wollte über Lecksand und Dahlsjö wieder zurück.

Den 13ten Jun. Reise von Fahlun nach Elfdal, 13 Meilen. Stationen: Fahlun bis Bjursås, 2 M. — Bj. bis Sörskog, 1 M. — S. bis Gärsby, $1\frac{1}{2}$ M. — G. bis Wickarby, $1\frac{1}{2}$ M. — W. bis Garsås, $1\frac{1}{4}$ M. — G. bis Noret, $1\frac{3}{4}$ M.

— Noret bis Garberg, $2\frac{1}{4}$ M. — Garberg bis Elfdal, $1\frac{3}{4}$ Meilen.

Ich fuhr des Morgens um 6 Uhr aus, bloſs mit dem nothwendigsten kleinen Gepäck und mit einer eben so nothwendigen Unterlage für meine Rädermaschine versehen. Sobald ich aus dem Dampf der Stadt war, fiel mit den ersten Lerchengesang, der in mein Ohr klang, aller Trübsinn zu Boden und ich hielt mich zur Gesellscaft rechter Hand und lieſs die linke dem Teufel, dem sie angehört. Im Ernst, es war hier Hölle und Paradies nahe bei einander. Links nichts als öde Berge und graue Steinklumpen, denen sogar das Moos fehlt, das, wie man glaubt, den Kupferrauch uicht ertragen kann; nirgends ein Baum oder Strauch: rechts hingegen läuft ein blühendes Thal an waldbekränzten Bergen hin mit Streifen von Korn und Wiesen im anmuthigen Wechsel, mit ganz netten Häuschen hie und da; da sangen auch Lerchen und bewegten sich Menschen; bald aber verschwindet auch dies und der Wenderer verliert sich im öden Waldgebirge, wo nur mittelmäſsige Tannen und eine Unendlich-

keit von grofsen und kleinen Steinen zu haben sind. Der Weg war hier abscheulich mit tief ausgefahrnen Geleise und voll von Steinen, so dafs ich alle Püffe und Stöfse aus der ersten Hand bekam. Dazu kam ein anderes Unheil mit dem Pferde. Es war am Bug, wo vorn das Joch anliegt, gescheuert und man konnte es dem armen Schelm nicht verdenken, wenn es nicht Bergan ziehen wollte, sondern oft rückaus machte. Ich begriff es nicht und glaubte es sei Unart, und peitschte drein, aber je mehr ich peitschte, desto schneller ging es zurück. Zum Glücke lagen die Steine dick, so dafs die Kärra sich mit dem Rädern festsetzen konnte, sonst würden wir mehr als einmal einen halsbrechenden Umschlag gemacht haben. Doch machten wir nahe bei Bjursås auf einem steilen Hügel endlich die Probe. Es ging im eigentlichen Sinn rücküber, Pferd, Kärra und wir mit. Wir lagen alle da, doch unbeschädigt, bis auf den einen Baum der Kärra, der zerbrochen war. Der Bursche lag ruhig unter dem Gaul oder vielmehr zwischen seinen Füssen und fragte mich aufspringend mit grofsen

Augen und noch gräſserem, weit aufgesperrtem Maule, ob ich auch Blut an ihm sähe? Ich muſste lachen im Unfall, wir banden den Baum wieder zusammen und nahmen uns hinfort die Erlaubniſs, jede Höhe zu Fuſs hinauf zu spazieren. Auf der letzten halben Meile kündigte sich wieder das Menschliche an. Mehrere Wohnungen hängen an den grünen Bergen mit kleinen Kornstreifen und vielen grünen Weideplätzen; kurz vor Bjursås wird die Gegend lieblich, man sieht einen Theil des Rogsees in dunkeln Bergen, eine Menge lustiger Wiesen und oben auf einem flachen Berge das Dorf mit seiner groſsen schönen, 1799 gebauten, Kirche da ein Theil von Lecksands weitem Pastorate hieher verlegt ist.

Ich traf auf dem Håll einen freundlichen Alten, der nach Fahlun wollte und äuſserst fröhlich ward, als er hörte, ich sei aus Pommern. Im siebenjährigen Kriege hatte er als Regimentsschreiber einige Jahre dort verlebt. Seine Zunge ward redselig und ich muſste mich eine halbe Stunde mit ihm hinsetzen und Limonade trinken, die er mit sich führte, keine

schlechte Vorbereitung auf die heiſse Reise. So ist der unverdorbene Schwede vom alten Schrot, Sprache und Vertrauen sind sogleich da, sobald eine offene Stirn und eine redliche Hand ihm begegnen.

Die Meile von Bjursås bis Sörskog ging es immer Bergauf und Bergab durch eine gut angebaute Gegend und eine Menge kleiner Dörfer, die durch die Hemmansklyfning entstanden sind, deren ich vorher erwähnte, und die wegen der vielen Gebäude immer gröſser scheinen, als sie sind. Unbeschreiblich ist der Reitz des üppigen Gemüs dieser Gebirggegend; schönere Wiesen kann sich die lustigste Fantasie nicht denken. Oft hörte ich in Stockholm, ich werde schwedische Wiesen einzig schön finden ich war ungläubig. Jetzt sage ich, solche Blumenwiesen habe ich sonst nirgends gesehen. Zuerst das gewaltige Gras, worin die unterirdische Metallkraft des Landes zu treiben scheint, rieselnde Bäche, im Grunde ein bunter Teppich von allerlei Wiesenblumen, in der Mitte Korrallen und Lychnien in der zartesten Schattirung und Zusammenduftung und oben auf dem

Trocknen die dreifarbige Viole und das Vergifsmeinnicht so dicht zusammengemischt, dafs oft eine ganze Anhöhe aus der Ferne wie ein Purpurkleid mit einem himmelblauen Durchschein aussieht. Diese Lust machte mir die stofsende Fahrt leidlicher und die glühende Hitze erträglicher. Man hatte mir in der Hauptstadt auch viel gesagt von Schwedens heifsem Sommer; auch das lernte ich jetzt glauben. Man fährt in den meisten Provinzen Schwedens in Thälern und engen Gebirgkluften oder in Tannenwäldern: die Luft kann nicht durchstreichen, Wind fühlt man eigentlich nie, die Tannen geben keinen Schatten, machen die Luft aber noch dampfender durch ihre Harzausdünstung.

Die anderthalb Meilen von Sörskog bis Gärsby ging es noch über steilere Backar und höhere Berge sah ich umher. Seit heute habe ich zuerst gemerkt, dafs ich im rechten Dalarne bin uud dafs Schweden, das ich lange als ein Hügelland kannte, auch ein Bergland ist. Diese Gegend ist wild und nur auf einzelnen Anhöhen sieht man in der Ferne kleine grüne

Fall

Fall und zerstreute Wohnungen. Nahe vor Gärsby werden Fluren und Felder milder und so fährt man in das lustige Dorf der Höhe ein. Der Dalkarl baut seine Häuser gern auf Höhen und nicht an Abhängen oder in Thälern. Der Teutsche baut lieber niedrig in Sümpfen und an Wassern und Strömen. Wollte auch darin der Volkskarakter sich ausdrücken? Bei meinem Eintritt in den Gästgifvaregård traf ich sieben Zimmerleute, den Wirth und vier Weiber, alles Riesengestalten; mein Skjntsbonde, der nachher hinzukam, war der gröfste von allen; ein Haufen langbeinigter Kinder spielten und lagen in der Sonne umher. Es ist ein wunderbarer Eindruck, wenn man so unter diese gewaltigen Menschen tritt, wie sie stattlich und herrlich aus ihren kleinen Häusern hervorgehen und so freundlich und fromm hinzutreten, die starke Hand zum Willkommen reichen und darbringen, was sie haben. Ist es denn wahr, dafs der Mensch nur in der Einsamkeit und in einem engeren Kreise das Herrlichste seiner Natur entweder ausbildet oder rein bewahrt? Ich mufs gestehen, ich dünkte

mich klein und schlecht gegen diese natürlichen Menschen.

Der Dalkarl ist selbst in Schweden ein ausgezeichneter Mensch, vor den meisten seiner Landsleute nicht bloſs geschichtlich, sondern auch physisch ausgezeichnet. Mag das Klima dieses Landes, die freie Luft der Berge, die erhabene Natur der gewaltigen Seen, Ströme und Gebirge in dem gröſsten Bilde der Welt, dem Menschen, sich wieder abdrücken und ihre geheime Einwirkung in die Gestaltung und Bildung der Menschen offenbaren, mag dies Volk von einem eignen Stamm seyn, wie eine Menge Wörter zu sagen scheinen, die nur hier heimisch sind — immer ist hier eine ganz eigne Erscheinung in Sitten, Gemüth und Gestalt. In der Regel ist der Dalkarl hoch und groſs gestaltet, von starkem und schlanken Gliederbau, trägt seinen Leib aufgerichtet, sein Antlitz erhaben und frei; meistens ist er hager, aber die gewaltigen Knochen sprechen die gewaltige Natur. Auch der Bau seines Gesichts ist so gestellt, eine hohe breite Stirn, tiefe dunkelblaue Augen, eine starke Nase bei hohen Backenkno-

chen, ein brav geschnittner Mund mit vollen, aber nicht hangenden Lippen, ein breites, oft ein gespaltenes Kinn. Sein Wesen ist ernst still und freundlich. Frei, ohne Neugier und Eitelkeit schaut er um sich und spricht zu jedem. Doch liegt auf vielen Gesichtern das Kolossischideale und Ungeheure des Nordens, das unentwickelt in sich selbst erstarrt und als ein Koloſs der Zeit auf die Ewigkeit hinweist. Der freie Sinn, der offene Muth, das volle Tragen des Lebens verkündigen sich einem jeden aus diesen Giganten. Das Groſse, das so bewuſstseynlos das gröste Maaſs von Tugend und Güte hält, versenkt den Betrachter doch in eine Art Melancholie, weil es in der realen Welt ewig einzeln und unbefestigt kämpfend erscheint, sobald die Schönheit sich nicht zu ihm gesellt. Aber in der bewegten Fluth des Lebens wie fest und sicher, ja wie menschlich gewaltig fühlt man sich unter solchen Wesen!

Auch die Tracht dieses Volkes ist national, freilich nach den einzalnen Thälern und Kirchspielen oft verschieden, doch in dem Hauptsächlichen allenthalben ziemlich gleich. Um

mit den Füſsen anzufangen, so tragen sie die Schuhe an der Spitze ganz abgestumpft mit sehr dicken Sohlen, oben an dem Knöchel hinauf fest gebunden, so daſs sie wie abgeschnittene Schnürstiefeln aussehen; diese binden sie mit ledernen Riemen zu und gebrauchen keine Schnallen, die man häufig in Westmanland und hie und da noch zwischen Avestad und Säther sieht. Sie brauchen braune oder weiſse wollene Strümpfe, welche so weit seyn müssen, daſs das Bein darin am Knöchel eben so dick erscheint, als über der Wade. Ihre Beinkleider sind meistens ledern und darüber tragen sie viel lederne Schürzen, was auch in Westergöthland, Westmanland und andern Provinzen Sitte ist; an der Hüfte hängen Messer und Gabel in einer Scheide bei beiden Geschlechtern. Ihre langen Westen hängen halb über die Lenden herab, ihr Rock sieht beinahe wie ein Schlafrock aus und hat Häkchen für die Knöpfe. Die Hauptfarben sind schwarzer und weiſser Walmar. Die weiſsen Röcke sind an den Aufschlägen und Seiten gewöhnlich mit hellblauen Streifen besetzt. Wegen der hohen Absätze der mit

Nägeln beschlagenen Schuhe treten sie oft etwas schlotterig einher, doch gehen und leufen sie in diesen schweren Maschinen sehr geschwind. — Bei den Weibern sind Strümpfe und Schuhe dieselben. Sie tragen Röcke aus schwarzem und weifsem Walmar, auch wohl aus Leder, und darüber ein schwarzes oder weifses Kamisol, manche auch ein grünes, welches sehr weit und lang seyn mufs und ungefär so aussieht, als wenn bei uns die zehenjährige Tochter das Kleid ihrer Mutter anzieht. Um den Kopf haben sie ein weifses Tuch geschlagen, das immer nett seyn mufs; bei den kleinen Mädchen ist es doppelt und mit verschiedenen Vorfällen über die Stirn; unverheurathete Jungfrauen gehen oft baarhaupt, das Haar in mehrere Zöpfe geflochten und über dem Scheitel zusammengelegt. An der Seite baumelt sehr häufig eine bunt genähete rothe Tasche. Es versteht sich überdies, dafs jede nicht ganz arme Familie für den Winter und für die Betten viel Pelz- und Rauchwerk hat.

Die Fahrt von Gärsby nach Wickarby war lustig und zuletzt schön. Bei Gärsby ist viel

Ackerbau und Felder und Wiesen schienen wohl bestellt. Der Boden ist fette, schwarze Erde, hie und da mit Thon gemischt. Daher sieht man hier und auf den folgenden Stationen viele Erbsen, die sonst selten sind. Auch hier hatte der Roggen durch den späten Winter sehr gelitten. Nach einer Viertelmeile kamen wir an den Gärsjö mitten im Walde und fuhren an ihm hin. Knaben angelten, Fischer zogen in Böten ihre Netze nach und ein Jäger trat mit einem getödteten Birkhahn aus dem Walde. Ich liefs mich mit ihm in allerlei Gespräche ein. Elenne seien in dieser Gegend fast gar nicht mehr, aber der Bären und Wölfe genug, die aber selten Schaden thun. Der Vogelfang sei vormals viel ergiebiger gewesen; man schone jetzt nicht genug in der Brutzeit. So zogen wir ganz munter durch den Wald, hie und da an den brausenden Strom des Sees, welcher sein Wasser bald in den Siljan ausgiefst. Der Dalkarl pfiff und sang mir mancherlei vor. Endlich lag des schöne Rättwik und der herrliche Siljan, der gröfste See in Dalarne, vor mir. Der reitzendste Anblick, den

ich bis jetzt in Sehweden gesehen, machte mich plötzlich stumm. Welch eine lustige Reise von da bis Wickarby auf wohl bebauten Hügeln, den See und einen Kranz hoher Berge unter und um uns!

Wickarby ist ein niedliches Dorf mit vielen freudigen Obstbäumen, die grade jctzt in schönster Blüthe standen, wirklich ein in diesem Norden reitzendes Phänomen. Der Boden hier herum ist warm und fruchtbar und hält durchgängig Märgel und Kalk, die Felder sind abhängig und hatten alle vorzügliches Korn. Ich traff im Gästgifvaregård zwei freundliche Alte, die mich herzlich empfingen und bald mit mir in einem sehr lebendigen politischen Gespräche waren. Das schwedische Volk, das seine eigene Landesgesetze meistens gut kennt, hat gewöhnlich politisches Interesse und die Namen Pitt und Bonaparte laufen selbst in diesen entlegenen Thälern über die Lippen. Hier war ein ganzer Klumpen Kinder, alle wohlgebildet und einige hübsch. Die Alten haben keine und diese pflegen sich hier oft auf ein Butterbrod und eine Schale Milch einzufinden.

Alle kleine Mädchen waren fleiſsig und strickten. Ich sah hier noch, daſs die Brustleibchen oft auch die Kamisöler der Weiber und Mädchen mit silbernen, plattirten oder messingenen Spänglein, die dicht an einander sitzen, zugehäkelt werden.

Die Häuser hier in Dalarne sind meistens wie in den andern Provinzen gebaut. Am Eingange der Hausthür ist gewöhnlich ein kleiner bäurischer Portikus auf eben solchen Säulen mit einem flachen Dache und Sitzen zu beiden Seiten. Von hier tritt man in eine geräumige Hausflur, (farstuga) hat sich gegenüber die Küche, die aber oft mit der Hauptstube Eins ist, und links und rechts ein paar groſse Stuben, von welchem aber die Wohnstube bei weitem die ansehnlichste ist. Diese Hauptstube hat an der von der Thüre entfernten Seite gewöhnlich die Bettstellen für die Hausleute; sie sind mit Vorhängen oder bretternen Vorschiebern und Thüren versehen bei allen denen, wo es schon ein bischen zierlich ist. Die Wände sind mit mancherlei Zierrathen, Flechtwerk, Gewebe, Tapeten, hie und da mit Mahlereien, biblischen

Geschichten und Sprüchen geschmückt. So sah ich heute ein Haus, wo die Ehrenseite, d. h. die Stelle über und an den Fenstern mit weissen und bunt gewirkten Leingeweben wie mit Pferdedecken behangen war. In einem andern Zimmer war von einer Baurenhand das Paradies gemahlt, Adam und Eva mitten drinnen und eine Menge Bäume und Blumen, alles mit der grellsten und buntesten Farben. In dem rund umher laufenden Rahmen las man die Verse.

„En dag och sommer altid skön,
Och en lustgården altid grön,
Och alla tröden bära frukt,
Och alla rosor gifva lukt.
1799 måladt of Anders Andersson i Wickarby."

„Ein Tag und Sommer allzeit schön
Und ein Lustgarten allzeit grün,
Und alle Bäume tragen Frucht
Und alle Blumen geben Duft.
1799 gemahlt von Anders Andersson in Wickarby."

In einem solchen Zimmer steht gewöhnlich

ein groſser Tisch der Thüre gegenüber an dem einen und ein kleiner an dem andern Fenster, rund umher sind Bänke befestigt, ein paar reine weiſse Handtücher hängen auf Nägelu und in einigen Stuben sind auch oben auf Brettern Tassen, Schalen, ein silberner Becher und einige silberne Löffel in bunter Pracht aufgestellt. Im Ganzen herrscht hier groſse Reinlichkeit und auch die selbstgemachten hölzerne Gefäſse sind weiſs und nett Der Dalkarl nimmt gern das ganze hohe Gewölbe des Hauses über seinem Haupte, er schlieſst sich die Decke nicht, sondern läſst es gewöhnlich bis unter dem Dache offen. Die Dächer sind gewöhnlich von Brettern und wenige Häuser roth angestrichen. Dies Grau giebt fast allen Dörfern ein düsteres Ansehen. Über den Dächern stehen die Schornsteine wie Riesen empor und manche Riesenbäume, hohe Birken und Rüstern, ragen über die Wohnungen mit ihren hohen Kronen.

Hier in Wickarby aſs ich zuerst dünnes Gerstenbrod zu einer Schale frischer Milch. Dies Brod heiſst gewöhnlich nur Dünnbrod,

(tunnbrod) ist auch selten dicker, als ein Roggenhalm; man rollt es wie wohl gegerbtes Leder oder wie ein Tuch in mancherlei Falten znsammen; es schmeckt gar nicht übel.

Die $\frac{5}{4}$ Meilen von Wickarby bis Garsås fuhr ich zuerst noch durch fruchtbare Felder, wo der See durch die niedrigen Tannen nur zuweilen durchschien. Mein Kerl erzählte mir mit manchen Wa Serra und vielen tausend Teufeln den Tod einer finnischen Hexe, die sich gegen den Probst von Mora feig betragen und dadurch dem höllischen Reiche geschadet habe, diese habe der Böse im gerechten Zorn hier an eine Tanne gespieſst und es sei alsbald ein Stein daraus geworden, den man hier noch vor 40 Jahren gesehen habe. Um Garsås ist fruchtbares Feld, mit Kalk und Märgel gemischt, wie es bei Wickarby war. Leider ist hier noch lange nicht genug urbar gemacht. Überall könnte diese ganze Waldstrecke von Rättwik bis Mora, die meistens Ebne ist und sanft zu dem See sich hinabneigt, sehr gut aufgenommen werden und an den unbezwinglichen Bergwäldern, die Dreiviertel- bis eine

Meile jenseits liegen, hätte man Holz genug. Aber jetzt ist fast alles Wald denn auch auf dem Wege von Garsås bis Noret hat man nach der ersten Viertelmeile beinahe wieder eine Meile lang Tannenholz und Sümpfe. Freilich ist der Boden nicht ganz so gut; als bei Wickarby und Garsås, aber doch überall des Anbaus fähig. Die letzte halbe Meile trifft man wieder ein paar hübsche Akkerdörfer, unter welchen das groſse Färnäs sich auszeichnet, keinesweges mit besserm Boden, als die vorigen, aber doch durch Ackerbau sich tragend; und noch liegen auch hier viele Strecken öde und mit Steinen bedeckt; selbst auf den bebauten Feldern hat man die Steine hie und da nur in Haufen zusammen geworfen und die Kultur sieht noch keinesweges einer vollkommenen ähnlich. Auf dem Wege sind durch den Wald mehrmals Durchblicke des groſsen Sees, aber erst mit dem offenen Felde liegt der ganze entzückende Anblick von Wassern ausgebreitet vor dem Auge, Morakirche mit ihrem hohen Thurm im Mittelgrunde und ein Kranz hoher Berge in weiter Ferne. So fuhr ich hinab nach Noret i Mora und lieſs strax ein fri-

sches Pferd vorlegen. Nore heifst auch in einigen Provinzen eben das, was das eben genannte Sund, nemlich eine Enge von Strömen und Seen. Dieses Nore heifst Nore i Mora, weil die Kirche gleich jenseits liegt.

Wegen der Hitze und weil ich keine Zeit zu verlieren hatte, da ich um Johannis gern hoch im Norden seyn wollte, hatte ich die Nacht mit daran gesetzt, obgleich mein zerstofsener Leib wohl des Schlafs bedurft hätte. Das Håll von Nore bis Garberg war $2\frac{1}{4}$ Meilen lang, eine Fähre hatten wir zu passiren, viel Wasser euf dem Wege; ja mein Skjutsbonde schreckte mich sogar damit, dafs wir fehl fahren könnten in der Nacht und ertrinken. Aber es war eben nicht dunkel und konnte es in dieser Jahrszeit nicht werden. So ging es denn halb eilf Uhr vorwärts. Wir fuhren sogleich über einen reifsenden Strom, den Auslauf des Sees Orsa in den grofsen Siljan. Die Brücke, die man im Herbst wegzunehmen pflegt, war erst vor zwei Tagen wieder hingelegt, weil die gewaltige Fluth es vorher noch nicht erlaubt hatte. Sie war eine schwimmende, aus mehre-

ren Gelenken mächtiger Fichtenbalken zusammengefügt und von manchen grofsen Mastbäumen gehalten, die queer untergesteckt und mit Ketten befestigt sind, so dafs die Gewalt des gegentreibenden Stroms, die Brücke fest hält.

Wie soll ich diese himmlische Nacht beschreiben und den magischen Zauber der Beleuchtung? Es war hell um die Mitternacht wie zur Zeit der Morgenröthe und des Mondes Halbscheibe hing wie ein bleiches Bild gleichsam sich schämend am Himmel, vermehrte aber immer die Magie durch die vielen sich mischenden Lichter. Vor uns der herrliche Strom, liebliche Eilande, der weite Siljan mit seinen gröfseren Inseln und fernhin die grofse Sollerö mit der Sophien Magdalenenkirche, die blofs im Wasser zu stehen schien; mahlerische Gruppen dieser Bäume an den Ufern; nichts wach, als die wimmernden Mücken und einzelne Rohrsperlinge. Je näher Mora desto romantischer, aber auch desto impertinenter die Mücken und nur die Schönheit der Gegend konnte diese Plage und ein Warten von Dreiviertel Stunden vergüten. Wir kamen nemlich

zu einem zweiten Ausfluſs des Orsa in den Siljan, der sich mit der Dalelf, die dort in den groſsen See stürzt, verbindet, auch diesen sollten wir passiren und zwar auf einem Pram. An das Fährhaus ward angeklopft, aber keine lebendige Seele drinnen. Ich ward ungeduldig und mein Skjutsbonde muſste nach Mora hinein, welches einen Büchsenschuſs davon liegt, und den Fährmann suchen. Eine halbe Stunde lieſs er mich warten; freilich die Nacht war wunderschön, aber die Mücken am Strom waren auch wunderschlimm; sie flogen in dicken Schwärmen und haben mir hier das erste Mal Respekt eingeflöſst. Endsich kam der Skjutsbonde, aber ohne Fährmann; er berichtete, er habe ihn nirgends finden können. Da sagte ich zufällig, der Schelm wird bei seinem Mädchen liegen. Ja, ja, das wird wahr seyn, rief mein Skjutsbonde, und wir banden das Pferd an und gingen nun beide ins Dorf. Mein Fährmann kannte seine Inklination, ich schickte ihn hinein nnd sicher hohlte er den Vogel aus dem Neste, wohin kein priesterlicher Segen ihn gewiesen hatte. Trübsinnig

kam er zu uns Lachenden, aber ward bald munter; der Weg und die Überfahrt waren ja nur kurz, dann mogte er die verlassene Stelle wieder einnehmen. Nach Mitternacht fährten wir über. Alle Wiesen und selbst der Landweg waren mit Wasser bedeckt; die ältesten Leute wissen sich solcher Fluth nicht zu erinnern, als der diesjährigen, und doch war sie schon um 6 Fuſs gesunken. Wir hatten wenigstens 800 Schritt so durch Wasser zu fahren, als uns der Fährmann aussetzte. Der Landweg läuft rechts dicht am Orsastrom hin, links an einem tiefen Graben, worin jetzt Mann und Maus schwimmen konnten. Auch auf dem ordentlichen Wege wadete das Pferd bis an den Bauch im Wasser; durch des Halblichts trügerischen Schein bekam der Strom rechts eine tiefe Höhlung. Es war, als fuhren wir auf einem Berge von Wassern und müſsten durchaus hinabstürzen oder gleiten in die Tiefe. Das Pferd schnob und bäumte sich, schien des Weges nicht kundig, selbst mein Skjutsbonde schien dabei verlegen; das konnte wohl einen Fremden bestürzt machen. Ich nahm die Zügel und

er mufste mit dem Arm die Richtung steuern, was er nach einzelnen, aus dem Wasser hervorstehenden Büschen that; so konjekturirten und bugsirten wir mit Hülfe der Nase und der Füfse des Pferdes uns glücklich hindurch. An manchen Stellen war ein paar Schritte seitwärts ein gewisser Tod. Hätte ich es vorher ganz so gewufst, ich hätte es doch heller Tag werden lassen. Als wir aus dieser ersten Noth uns glücklich gerettet hatten, mufsten wir einen elenden Ackernothweg durchfahren, weil der Weg weiterhin zunächst an der Elf wegen Durchbrüche und Ausspülungen durchaus nicht zu passiren war. Hier fühlte ich meine Kärra fürchterlich unter mir und es gehörte ein so reitzender Morgen dazu, mich fröhlich und rasch zu erhalten. O Schweden, wäre Dein Sommer länger und hättest Du mehr Vogelgesang, wie viele Paradiese, wo man wohnen und das wilde Strudeln des Lebens still und fromm neben sich hinbrausen lassen könnte!

Hier hatten wir bis hin an den Orsasee fruchtbare Felder und ein nettes Dorf, dann ging es waldein. Die ganze Gegend der 4

Meilen von hier bis Elfdal wird anders und hat den Karakter einer öden Berggegend, obgleich Menschenhände, gehörig geleitet und unterstützt, wohl die Hälfte der linken Seite des Stroms, wo wir fuhren, urbar machen und durch Lichtung der Wälder und Abdeichung der Sümpfe selbst das Klima mildern könnten. Zwei Drittel dieses Weges bis Garberg sind auf die Weite einer viertel und halben Meile vom Strom ziemlich flach und haben leichten Boden, dann treten links hohe Wälder ein und rechts liegen sie meistens schroff über dem Strom, den man in mancherlei Windungen immer begleitet, oft verliert, oft in weiteren, oft in engeren Ufern hinfliefsen sieht, oft nur von Ferne brausen hört. Seine jenseitigen Gestade sind wild. — Auf dem ganzen Wege bis Garberg ist nur hie und da eine kümmerliche Menschenwohnung und einige Sennerhütten. Ziegen- und Rinderhirten, oder vielmehr Schäferinnen begegneten uns frühe mit ihren Heerden und unterbrachen durch ihren Schellenklang und Lebenslaut die Stille des Morgens. Man sieht in diesem Walde viel Svedjeland,

meistens ruhend für die künftige Saatzeit; aus der Ferne sahen wir von mehreren Seiten her die Rauchwolken zum Himmel aufsteigen. Man will die Bemerkung gemacht haben, dafs der viele aufsteigende Rauch die Regenwolken vertheilt und also für diese hohe Gegend sehr nschtheilig ist. Waldbrand sah ich gestern und heute viel, zum Theil Strecken eine Meile im Umfange; die herrlichsten Bäume, die bei und 25 bis 40 Rthaler kosten würden, stehen halb verbrannt in Trauer da. Ich habe oben von der Ursache gesagt, die zuweilen solches Unheil veranlassen soll. Indessen was soll man sagen, wenn man auch die gesunden Bäume an vielen Stellen fallen nnd vermodern sieht, wenn jeder, der Stangen von 2 bis 3 Zoll Dicke bedarf, hingeht und sich hauet, so viele er will, wenn man zum Abziehen der Rinde sie im besten Alter mannslendendick zwei Elleu von der Erde blofs abknickt, abzieht und verfaulen läfst? Eine unglaubliche Menge solcher frisch abgeschälten Bäume lag in ihrem weifsen Tode da. Ganze Kärren und Rückenfrachten solcher Rinde begegneten uns. Man braucht sie

für das Vieh, im Nothfall für Menschen — Das letzte Drittel Wegs bis Garberg ist immer dicht am Strom sehr gebirgigt. Von 1 bis 3 Uhr vor und nach Sonnenaufgang war es empfindlich kalt auf den vorigen glühenden Tag. In Garberg wollte ich mich ein paar Stunden auf das Ohr legen, aber es war auf der traurigen Stelle nur Eine Stube, worin 6 Menschen schliefen und wer weiſs wie viel tausendmal 6 Fliegen und Mücken musicirten. Ich war froh, sogleich ein Pferd zu bekommen und meine letzte Anstrengung bis Elfdal zu machen.

Ich hatte einen steinigten Bergweg, das Thal engt sich an meiner Seite mehr ein und wird jenseits weiter, der Strom wendet sich bald hinter Garberg und richtet den bisher westlichen Lauf mehr nach Norden. Jenseits bildet er hie und da ein Thal, fast allenthalben mit Wohnungen, wenigem Korn und trefflich grünen Alpenwiesen oder Fall bedeckt. Hier empfand ieh die letzte und schlimmste Pein von meinem Fuhrwerk, die Kärra hatte beinahe zollhohe Zacken in ihrem Beschlag, ein unbegreiflicher Unverstand, da er die Friktion

und das Stofsen vermehrt und Wege, Rippen und Pferd zugleich verdirbt. Wer eine solche Fahrt von 22 Stunden mit mir macht und sich dann noch tragen kann, der kann sich auf seinen Leib was einbilden und sprechen, ich bin ein gesunder Mann. Dazu war mein Skjutsbonde mit seiner trüben Miene mir eben nicht erfreulich. Ich mufste ihn im Schlaf gestört haben, er schimpfte auf die Anlage des Porphyrwerks als die Ursache, dafs so viele Fremde hieher reiseten und die Bauren mit Skjuts plagten. Ich liefs es gut seyn und der süfse Gesang einer Naturmelodie, welche eine Ziegenhirtin anstimmte, brachte mich flugs in eine andere Welt. Schade, dafs den schwedischen Wäldern in der Gegend, wo kein Laubholz ist, fast ganz der Waldgesang fehlt. Um 6 Uhr des Morgens kam ich denn endlich bei dem Länsman und Gästgifvare in Elfdal an, einem bescheidenen und freundlichen Mann, und legte mich für zwei Stunden schlafen, um mich für die künftigen Strapazen etwas zu erhohlen.

Ich verjüngte mich hier, kleidete mich um, nahm ein gutes Frühstück und wanderte so ei-

ne Viertelmeile zu Fuſs in schmerzlicher Hitze durch schattenlose Tannen bergan, um das berühmte Porphyrwerk zu besehen. Ich hatte eine Addresse an den Direktor desselben, Herrn Hagström, und ward von ihm auf das artigste und freundlichste empfangen. Auch dies ist ein gebohrner Dalkarl aus Tuna, aber welch ein Mensch! still, bescheiden, von allen seinen Talenten und Kenntnissen nichts wissend, aber sicher einer der ersten mechanischen Köpfe Schwedens. — Man hatte freilich längst gewuſst, daſs in den Gebirgen über Elſdal Porphyr sei, aber erst 1788 trat eine Gesellschaft zur Anlegung einer Fabrik zusammen und Hagström ward zum Einrichter und Direktor gewählt. Das ganze Werk ist von ihm ausgeführt, wie es ist. Er kam mit guter Theorie, hatte auch wohl Einiges gesehen, das Meiste aber fand sein Kopf. Hier sind manche neue Maschinen, die er durch lange Proben als die besten und wohlfeilsten gefunden; ich wünschte es als Kenner auseinander setzen zu können. Die Menge der Schleif- und Polirstühle werden durch viele kleine Räder und Getriebe in

Bewegung gesetzt, die alle durch ein grofses Wasserrad getrieben werden; mehrere Maschinen ohne Räder gehen blofs durch die Friktion; dazu kommen in einem besonderen Hause manche Sägen. In einem Gebäude von zwei Stock hat er den grösten Theil der Maschinen koncentrirt. Er gesteht gern, dafs es für der Arbeiter Gesundheit besser seyn würde, wenn er sie mehr hätte vertheilen und vereinzeln können, aber der lange Winter und die Nothwendigkeit, Feuer und warmes Wasser zu unterhalten, machen das Beisammenseyn nothwendig. Das Werk wird mit jedem Jahr noch vervollkommnet und erweitert, und was kann dieses Mannes Kopf und Thätigkeit nicht thun, wenn er lebt und günstige Umstände ihn unterstützen? Man sieht das Genialische, was durch seine eigne Natur wächst und ist, selbst in den scheinbaren Kinderspielen. Aus den Kanälen, die den Rädern Wasser geben, hat er hie und da kleine Ableitungen gemacht und Maschinen, der Gröfse nach wahre Kinderspiele, in mancherlei Stellung und von mancherlei Bauart angebracht. So macht er spielend seine

Proben, berechnet die Wirkungen und Hindernisse und Vortheile, und was kleines Spiel war, steht endlich als grofses Werk da. Die Porphyrbrüche sind eine, bis anderthalb Meilen von hier in mehreren Bergen. Er würde manche Arbeit auf der Stelle verrichten lassen und wenigstens 200 Procent an Transport gewinnen, wenn dort in der Wüste Menschen wären. Der Transport geschieht im Winter. Vieles ist oft untauglich, wann es ankömmt, und selbst unter der Arbeit geht ein Drittel verloren durch Gebrechlichbkeit, die man ihm nicht ansieht, Die Bearbeitung des harten Steins ist langsam und kostbar. Ein Stück von drei Ellen Länge, anderthalb Ellen Breite und 6 bis 8 Zoll Dicke kostet schon 50 bis 60 Rthaler zu sägen. Er sägt mit weichen, ungezackten Eisensägen und Sand, weil nur das weiche Eisen die Sandkörner in sich eindrückt und so den Stein zerschneidet. Von der schönen Arbeit hatte ich schon in Stockholm auf der Niederlage Manches gesehen. Piedestale, Vasen, allerlei Gefäfse, Schalen, Leuchter, Salzfäfser, Stockknöpfe und anderes wird hier in mancherlei Formen

gearbeitet. Ich sah hier verschiedene Urnen, die 450 bis 500 Rthaler kosten; sie sind sehr geschmackvoll gearbeitet und zum Theil sehr niedlich facettirt. Auch die Formen und Modelle sind meist von Hagström erfunden und angegeben. Eine Gattung Porphyr, zugleich die härteste und schon deswegen die kostbarste, ist besonders schön, lichtbraun mit schwarzen Streifen und weifsen Flecken und einem Spiegel gleich spiegelnd. Eine andere schöne Steinprobe, woraus Einiges gearbeitet war, ist greulich gesprenkelt, mit Eisenstein und grofsen weifsen Flecken gemishht; auch aus einem weifslich grau gestreiften Stein war Einiges gedrechselt, ein Mittel zwischen Marmor und Porphyr, der sich sehr gut ausnimmt. Der thätige Hagström spekulirt unaufhörlich und reist und wandert, wenn ihm nur ein wenig Zeit gegeben wird, in den Bergen umher und sucht neue Arten. Er hofft noch viel zu finden, wodurch die Fabrik einen Glanz erhalten soll. Was ein Genie hofft erfüllt die Natur.

Diese Fabrik ist schon jetzt wohlthätig für diese arme Gegend. Schon ernährt sie 50 Fa-

milien oder 500 bis 600 Menschen; selbst Knaben können schon ihren Theil Arbeit und Verdienst dabei finden. Die jährliche Arbeit beträgt etwas über 6000 Rthaler an Werth; eigentlich ist aber auch das Werk erst seit wenigen Jahren recht im Gange. Man hatte zu lange mit bunten und andern ökonomischen Arbeiten zu thun und mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen, die alle ihre Zeit und Thätigkeit erforderten. Erst mufste ein See eingedeicht werden, damit es nie an Wasser fehle, Häuser mufsten gebaut, Werkstätten eingerichtet, eine grofse Schmiede zum Behuf der Fabrik mufste angelegt, Kanäle und Schleusen mufsten vielfach probirt und verändert werden; nicht viel anders ging es mit dem gröfseren und komplicirteren Maschinenwerk. Auch die Wohnung des Direktors und die ganze ökonomische Einrichtung zeugt zugleich von Verstand und Eleganz. Schon ist dem öden Steinlande ein nettes Gärtchen in zwei Terrassen und ein Feldchen von 5 Tonnen Aussaat abgenommen, welche der Gesellschaft gehören, die hier zuerst urbar machte. Unterhalb dem Porphyrwerk

liegt ein grofses Moor von wenigstens 200 Tonnen Aussaat, dafs sehr leicht urbar gemacht werden könnte, weil es abhängig ist. Hagström hat auf dieses verdienstliche Werk gedacht, wodurch das Klima verbessert und die umliegenden Felder vor Nachtfrösten gesichert werden würden, denn solche Sümpfe mit ihren gegen Sonnenaufgang aufsteigenden Nebeldämpfen verursachen die schädlicheu Sommernachtfröste und werden deswegen auch ganz richtig Frostnester vom Volke genannt. Aber zum Unglück ist dieses Moor eingehägt und Gemeinweide. Nun darf und wird es keiner angreifen; was nemlich hinter einer Art von Zaun liegt kann durch Urbarmachung nie Besitz eines Einzelnen warden. Wie lange Zeit wird hingehen, ehe die vielen Inhaber sich zu gemeinschaftlicher Arbeit des Durchgrubens und Pflügens vereinigen und dann unter sich theilen?

Hier bei Elfdal beginnt schon das ärmere und ödere Land des östlichen Dalarne. Das nächste und letzte Kirchspiel Särna stöfst mit seinen weiten Berg- und Sümpfwüsten schon an die norwegischen Grenzgebirge oder Fjäll

und hat selbst schon hohe Fjällähnliche Berge in sich. Im Ganzen sind die Menschen hier arm und durch Noth gedrückt, was nicht eben Schuld des Landes, sondern mehr Schuld verkehrter Einrichtungen ist. Vielen fehlt daher auch das Rasche der übrigen Dalkarls und man sieht mitunter sogar welke Gestalten. Eine der Hauptursachen, warum Elfdals Kirchspiel eines der ärmsten in Dalarne ist, liegt vorzüglich in der zu grofsen Zerstückelung der Grundstücke. Ich habe oben schon gesagt, dafs längs den beiden Dalelfven, der östlichen und westlichen, und in Svärdsjö- und Tuna die Hemmansklyfning bis auf Sechszehntheile zugelassen ist; aber dabei ist man nicht stehen geblieben. Manches Hemman ist in 64 und mehr Theile zerstückelt. Dies hat hier gröfsere Unbequemlichkeiten, als an andern Stellen. Die Ackerstücke liegen hie und da nicht so gerundet beisammen, als in den Kirchspielen, die besseren Boden oder mehr Kultur haben. Werden nun die einzelnen Stücken wieder zerstückelt, wie viele schöne Zeit geht mit dem Hin- und Herziehen verloren! wie kömmt oft nicht einmal die Arbeit

wieder heraus! Ja wenn die Theilenden sich abbauten und jeder ein Hauptstück für sich nähme, so könnte es für die Kultur und Bevölkerung der Provinz vortheilhaft seyn. Aber das thun sie nicht, sondern zwei bis drei Familien wohnen in Einem Hause und nutzen dieselben Wirthschaftsgebäude gemeinschaftlich und ziehen dann der Reihe nach auf den kleinen geerbten und zertheilten Grundstücken umher, die oft wohl zwei Meilen von Wirthschaftshofe entfernt liegen. Kleine Wirthschaften auf diese Art müssen also Faullenzer und Bettler machen. Dazu kömmt noch, dafs in einem Lande, das die hohen Berge von Herjedalen und die norwegischen Fjäll so nah und so viele ungelichtete und unabgedeichte Sümpfe und Moräste hat, die Nachtfröste in der Mitte des Sommers oft auch die Hoffnung des Jahrs zerstören. Diese Nachtfröste treten hier besonders ein, wenn einige Tage Nordwind geweht hat und dann eine stille Nacht folgt. Solche verderbliche Nächte heifsen in Schweden jernnätter oder Eisennächte.

Oben schon habe ich der Viehbuden (fä-

bodar) und ihrer Hirten gedacht. Dies ist eine ganz eigne Einrichtung, die hier in Dalarne anfangt und sich über ganz Norrland findet. Sie hat wirklich etwas Ähnlichkeit mit den Sennen der Schweitzer. Diese wenig bekannten Gegenden haben nemlich ungeheure Bezirke an Wald, Thal und Gebirg, welche von Keiner Seele bewohnt sind. Jedes Dorf oder jedes Kirchspiel hat seinen Antheil an denselben und man nennt solche Strecken mit verschiedenen Namen Almänninger, gewöhnlich aber Utmarker und Ödemarker. Sobald der Sommer da ist, 8 bis 14 Tage vor Johannis, oft früher, wenn der Frühling sich früh einfindet, treiben sie ihre Sennen auf jene fette Trifften. Den Senn macht gewöhnlich eine Magd, welche in dem abgelegenen Revier das Vieh und die Milch- und Käsewirthschaft besorgt und was sie auf 14 Tage bis 3 Wochen bedarf an Speise, Brod und Fleisch, mit erhält. Unter dem Namen Jeldhus oder Fäbodar sind einige Häuser und Häuschen im Walde aufgeführt, wohin das Vieh getrieben wird und wo die Milcherei ist. Von ihnen nehmen nach der Meinung des

Volks nach dem Abzuge der Sennen die Waldgeister Besitz. Diese Viehbuden haben theils Schornsteine und ordentliche kleine Zimmer, theils sind sie schlechter und leichter gemacht; bei den letztern ist in der Mitte nur eine Art von Herd, worauf die Kessel zum Käsemachen gesetzt werden, und statt des Schornsteins hat die Mitte des Daches eine Öffnung die mit einem Brette zugeschlagen werden kann, zur Seite sind dann Bettstellen für die eine Magd oder für die mehreren, welche das Vieh besorgen, und ein kleines Gemach zur Aufbewahrung der Milch, Butter und Käse. Jede 8, 14 Tage, auch wohl öfter, kömmt denn der Herr des Viehes und hohlt den Vorrath an Butter und Käse ab, bringt auch neue Efswaaren für das Gesinde. So sind die Sennen draufsen fern von der Wirthschaft der Bauren, bis Wintersanfang und Futtermangel sie zwingen den langen Aufenthalt der gewöhnlichen Ställe zu suchen. Dafs Butter und Käse aus diesen Wäldern und Bergen trefflich und würzig sind und dafs man mit mehr Kunst hier wohl den trefflichsten Käse machen könnte, der den Schwei-

tzer- und Lodikäsen nichts nachgeben, glaubt jeder, den nur einmal die Milch dieser Fäbodar probirt hat. Übrigens werden nicht blofs Rinderheerden ausgetrieben, sondern auch die Ziegen und Schaafe gehen in grofsen Haufen mit. Einer Art Ziegenkäse, in Schweden unter dem Namen Mesost bekannt, eigentlich der letzte Ausdruck aus den Molken; habe ich besonders Geschmack abgewonnen. Ich afs ihn an vielen Stellen, nie aber mit gröfserem Appetit, als bei der Ankunft bei meinem braven Länsman in Elfdal nach den Strapazen meiner langen Fahrt.

In der Viehzucht besteht der vorzüglichste Reichthum dieser Gegenden und manche Provinzen, die viel nördlicher liegen, als Dalarne, manche Kirchspiele, welche den ungeheuren Gränzfjäll viel näher sind, als Elfdal, befinden sich wohl, weil sie die Hemman nicht so unklug zerstückelten. Dies soll z. B., wie Hagström mir erzählte, in Herjedalen seyn. So wird das Vieh im Sommer geweidet, aber der Winter ist hier beinahe 8 Monate lang. Man mufs für diese lange Zeit Futter haben. Der

unbe-

unbebauten Strecken, der grasreichen Berghöhen sind viele, aber sie liegen weit zerstreut und auch von den Wohnungen meistens fern. Auf allen diesen soll das Heu gemähet, bereitet und verwahrt werden. Auch das ist eine lange, schwere und kostbare Arbeit. 3, 4, ja 6 bis 7 Meilen ziehen die Leute von ihren Wohnungen aus, um ihre Heuärndte zu halten. Häufig geschieht dies mit Pferden und Packsätteln in ungebahnten Gegenden, sonst mit Wagen, worauf sie allerlei Lebensmittel, Milchgefäſse, Sensen etc. geladen haben. Nicht selten nehmen sie auch einige Kühe und Ziegen mit, um doch immer frische Milch haben zu könne. Oft zieht die ganze Familie so aus von ihrer Wohnung und selbst die kleinen Kinder müssen auf dem Rücken der Mütter in Säcken von Leder oder Birkenrinde mit. Das Heu wird gehässjat oder auf Hässjor aufgehängt. Dies sind Gerüste mancherlei Form, oft nur einzelne groſse in die Erde gerammte Stangen, über welche in Zwischenräumen von 2 bis 3 Fuſs mehrere Latten genagelt sind; oder es sind schräg gegen einander gestellte Sparren, leiterartig von innen uud aus-

sen mit Latten und kleinen Stangen beschlagen. Auf diese Stangen hängt man das Heu, wodurch die Luft einen freien Zug hat und welches sich auf auf diese Weise bis in den tiefen Winter frisch und gesund erhält. Erst im Winter, wenn Eis und Schnee alle Moräste und Seen fahrbar und alle Hügel eben machen, fahren die mühevollen Ärndter ihre Beute heim. An einzelnen Stellen macht man auch wohl eine Art Schuppen darüber, in der Regel indessen hält man das nicht nöthig. Diese Heuplätze so wie die Fäbodar sind oft an 3 bis 4 verschiedenen Stellen, so daſs die Sennen und Mäher lappisch weiter rücken müssen, wenn die eine Stelle abgeweidet oder abgemäht ist.

Von den Baumrindenessern hat man bei uns eine sehr wunderliche Vorstellung, so wie von dem ganzen Leben in Schwedens nördlichen Provinzen. Habe ich sogar oft Leute erzählen hören, die in Schweden gewesen, aber auch nur gewesen waren, daſs man dort fast allgemein Birkenrinde esse. Die armen Schelme waren durch das Wort Bark verführt, welches im niedersächsischen Dialekt beides Rinde

und Birke, in Schweden bloſs Rinde heiſst. Man denkt sich überall das ganze Verhältniſs so, als wenn ein ähnlicher Zustand in Teutschland oder in einem andern dichter bebauten Lande einträte; dort ist das Brod das Letzte, worauf der Hungrige reducirt werden kann, weil es das Gemeinste ist. Diese Leute hier können Butter, Käse, Milch, ja sogar Fleisch haben, aber das Brod kann ihnen ausgehen, daher schonen sie es als das Seltenste und Köstlichste und brauchen wohl allerlei Ingredienzien, es zu ersetzen oder seinen Verbrauch wenigstens etwas einzuschränken. In den nördlichen und kälteren Gegenden z. B. ist die gröste Aussaat im Sommerkorn, deswegen isset man gewöhnlich Gersten - und Haferbrod, welches weder schlecht schmeckt noch der Gesundheit schadet. Auch hat man in den Kartoffeln, die in den letzten 40 Jahren immer fleiſsiger gepflanzt sind, ein bedeutendes Surrogat für das Brod erhalten. Roggenbrod wird nur bei ungewöhnlichen und festlichen Gelegenheiten gegessen und erscheint überall nur auf den Tischen der Reicheren. Näher dem Fjäll, kurz in den Gegen-

den, die den Nachtfrösten und dem Miswachs am meisten ausgesetzt sind, greift man wohl zuweilen zur Rinde, solches Rindenbrod wird aber nie allein, sondern mit Beimischung von anderm Getreidemehl gebacken. Ich habe Proben davon gesehen und geschmeckt, es ist spröd und etwas bitter und meine ungewohnte Zunge fand allerdings keinen Geschmack daran, aber nahrhaft soll es sehr seyn. Nicht die Birke ist der Baum, von dem man die Rinde nimmt, sondern die Kiefer oder Före. (schw. Furu, Tall) Man haut die glattesten, schlanksten und frischesten Kiefern von 4 bis 8 Zoll im Durchmesser und schält sie ab. Die untere weiſse und narbige Rinde, welche frisch auf der Zunge gar nicht übel schmeckt, wird von der rauhen Oberrinde getrennt, an der Sonne getrocknet, auf der Tenne gedroschen oder geklopft, endlich wie anderes Korn geworfelt, damit alles Faserige und Spreuartige fortgehe; dann wird sie weiter in Öfen getrocknet und zu Mehl gemahlen. Auf dieses Mehl wird mehrere Male Wasser gegossen und abgezapft, um das Herbe und Harzige etwas wegzunehmen.

In Nothjahren braucht man in einigen nördlichen Provinzen auch wohl einige Moosarten, als das weifse Moos und das Renmoos, gemahlen und unter Kornmehl gemischt, mit zum Brode. Selbst alte Knochen sollen zuweilen gemahlen und zu solchem Behuf gebraucht seyn. So hätte man hier also die nährenden und markigen Theile der Knochen, worüber die Rumfordianer und andre, welche die Hungerwunden der Humanität heilen wollen, so viel schreiben und sprechen, frühe benutzt.

Übrigens mufs ich den fremden Reisenden zu Gemüth führen, dafs sie sehr irren, wenn sie glauben, dafs alle, auf diese Weise abgeschälte, Kieferrinde zur Menschenspeise benutzt wird. Sie ist an vielen Orten ein gewöhnliches Viehfutter und wird dann freilich nicht völlig so sorgfältig bereitet. Man füttert Kühe und Schweine damit; die lettztern werden oft Monate lang fast allein damit unterhalten. Eine Art Schweinfutter, das für Schweine allerdings nicht zu unzierlich ist, mufs ich hier nennen. Ich habe es an mehreren Stellen des Landes in kleinen und grofsen Wirthschaften gefunden

und die Leute behaupten, daſs die Thiere sich ganz wohl dabei befinden. Man nimmt den frischen Pferdedung und streut etwas Kleien oder Schrot darauf, mischt dies mit warmen Wasser zusammen und giebt es ihnen so. Selbst für Kühe wird der frische Roſsdreck zu einem ähnlichen Brei an manchen Stellen Norrlands bereitet. Schon der alte Meistersänger Hans Sachs hatte von diesem Ingrediens eine hohe Meinung, denn er empfiehlt es häufig bei Ohnmachten als etwas Stärkendes und Erquickendes.

Also von Viehzucht und deren Produkten lebt das Volk meistens, aber so arm ist das Land auch sonst nicht, als es bei'm ersten Blicke scheinen mögte. Welche Menge von Seen, Bächen und Strömen! Alle enthalten die wohlschmeckendsten Fische. Die Menge der Vögel, die man jährlich in den Wäldern schieſst, ist groſs; auch viele wilde Gänse und Enten mancherlei Art, die in den groſsen Sümpfen und Seen leben, müssen etwas abgeben; ein Bär, ein Elenn, sehr selten auch ein wildes Ren müssen mit Fleisch und Pelz nützen; der räuberische Wolf wenigstens mit dem letzten. Vor-

mals ward über Idre hinaus in den hohen Fjäll fleiſsig Falkenjagd getrieben. Dieser Fang aber gehörte den Ausländern und die Falkenjäger sollen nun lange nicht mehr hier gewesen seyn. Es waren Tyroler und Wallonen, welche noch vor 30 bis 40 Jahren diese lange Reise antraten und den königlichen Vögeln auf den hohen Schneebergen auflauerten.

Sonst wird hier von den Einwohnern manches Holzgeräth und allerlei Gefäſse gearbeitet. Aus Sumpfeisen (myrjern) schmiedet ihre Indüstrie eine Menge Sensen, Äxte, Nägel, Spaten etc. und führt sie nach Norwegen aus, mit welchem man besonders im Winter die leichteste Kommunikation hat.

Zum Schluſs will ich noch sagen, daſs das Porphyrwerk in einer öden Gegend und Elfdal sehr romantisch liegt. Diesseits und jenseits sind die Ufer des Stroms dicht bebaut, doch ist der Boden nicht eben vorzüglich, hat auch mehr grüne Wiesen, als Kornfelder.

Um zwei Uhr empfahl ich mich dem biedern Hagström und um drei den freundlichen Länsman, der nicht wuſste, wie er mich genug

verpflegen sollte. Ohne alle Abentheuer war ich in Nore i Mora um 9 Uhr Abends, wo ich mein Nachtquartier nahm. Der heutige Weg war wegen der Hitze und Steine schrecklich, das Quartier nicht viel besser. Man hat in diesen nördlichen Gegenden an einigen Stellen wirklich zuweilen Noth bei dem besten Willen der braven und hülfreichen Bewohner. Gesalzenes Fleisch, Lachs und dergl. hatte ich selbst für den ersten Anbiſs mit mir, etwas anders kann man doch in der Hitze nicht verwahren. Solche gesalzene Speise, Hering, Speck, alten Käse findet man in Schweden fast allenthalben. Aber ist das zur Erquickung? Auf frische Milch und frische würzige Butter hatte ich immer allenthalben gerechnet, aber das betrog mich oft. Milch und Butter genug, aber oft nichts zu Hause, sondern fern im Walde in den Fäbodar. Frische Eier — daran ist an wenigen Stellen zu denken; das Bier ist in den getraideärmeren Gegenden nicht immer gut, fehlt oft ganz. Die Wirthe mit aller wehrhaften Manschaft sind oft aus und man findet etwa eine alte Groſsmutter oder einen Greis, oft ein Nest voll Kinder bei

ihnen, die nicht mehr sehen und hören können, oder es kaum gelernt haben. Endlich trieb ich hier doch etwas Milch auf und afs gebratenes Speck und fetten Käse dazu. Ich wunderte mich hier, als ich in des Wirths Stube trat, über die gräuliche Hitze. Die Leute hatten wirklich eingeheizt — noch mehr aber stieg meine Verwunderung, als sie mich ernsthaft fragten, ob ich geheitzt haben wolle? Es helfe sehr gegen die Mücken. Ich hatte diese hier furchtbaren Feinde freilich schon respektiren gelernt; aber in heifser Hölle zu liegen war mir noch bedenklicher. — Ich bekam ein nettes kleines Zimmerchen und hatte die herrlichste Aussicht über den Siljan und seine Ströme; aber es war wohl Monate verschlossen gewesen, so dumpf schmeckte die Luft. Ich öffnete alle Fenster und liefs so den Feind mit ein, den ich eben wieder an und auf dem Strom kennen gelernt hatte. Er und die Bremsen neckten abendlich unser Pferd so sehr, dafs es um ein Haar stromein mit mir gegangen wäre. Kaum konnte ich meine spärlichen Bissen in Ruhe essen; ich wickelte mich dicht in die Laken wie gegen Wanzen, liefs es

um mich sausen und wimmern, fand mich aber doch den nächsten Morgen an mehr als Einer Stelle verwundet.

Den 15ten Jun. um 7 Uhr wanderte ich zurück nach Mora, ein in der schwedischen Geschichte geheiligter und auch mir heiliger Platz. Einmal war ich um Mitternacht darin gewesen und hatte den armen Fährmann von seinem Mädchen verstört und das zweite Mal war ich vorbei gefahren. Der Spaziergang dahin und die ganze Gegend sind von den lustigsten, die man haben kann. Linker Hand im Felde des Probstes liegt ein netter Hügel, von welchem man die Seen und den ganzen Reitz der Gegend am besten übersieht. Der Probst in Mora war nicht zu Hause, ich ging zum Komminister, einem freundlichen und fröhlichen Greis, der mir viel erzählte und alles zeigte. — Morakirchspiel hat über 6000 Seelen, die Kirche ist grofs und stattlich und hat einen schönen Kupfergedeckten und weit schauenden Thurm. Die Kirche hat ein Altargemählde Christus am Kreuz, was freilich sehr mittelmäfsig ist, aber eine sehr gut kopirte oder aus eigner Idee aufgefafste

kniende Magdalene hat. Aber die ersten Heiligen Schwedens waren hier an den Wänden des Tempels desto stattlicher zu sehen, Gustav der Erste zur rechten, Karl der Zwölfte zur linken des Altars. Diese Beiden, und grade sie ausschliefsend, findet man in vielen Bauerhäusern und Gästgifvaregårdar gemahlt, doch am meisten Karln. Er war ein rechter Schwede, ein guter Degen, ein treues Herz, und ist immer noch der Abgott des Volks, bei welchem alle Herzen und Lippen sich rühren, wie man nur seinen Namen ausspricht. Mit vielem Enthusiasmus zeigte der gute Alte mir eine Fahne der Moraeingepfarrten und die heiligen Gefäſse und Kelche, welche Gustav der Dritte gelobte und sein Sohn Gustav Adolf 1794 bei seiner Anwesenheit schenkte.

Als ein Heiligthum zeigte der Greis mir darauf die Stelle, wo Gustav der Erste zum Volke redete. Es ist ein Kleiner, halb eingefallener Erdhügel am Landwege nahe am Probstgehöfte, ohne alle Zier. Nicht weit davon ist die Stelle, wo der beredte Gustav der Dritte den 14ten Sept. 1788 stand und seinem Volke

den alten Enthusiasmus einzuhauchen suchte. Sie ist jetzt mit Staketen eingefafst und mit Bäumen umpflanzt. So verschieden ist der Zeiten Zier. Der König stand auf einem aufgerichteten Gerüste von Holz, das auf einem kleinen Erdhügel ruhete, der noch jetzt beinahe in der Form eines Altars erscheint. Als darauf den 15ten Oktober der Baron Moritz Armfeldt 3000 Dalkarls als ihr Oberster in Empfang nahm, um mit ihnen gegen die eingefallenen Dänen zu marschiren, sprach ein Dalkarl zu ihm: „Du selbst siehst aus, als wenn Du tapfre Leute anführen darfst, aber sind die Hirten, die Du uns giebst, auch solche, die uns zuerst den Weg weisen?“ Dieses Du ist dem Volke gewöhnlich und Kinder und Alte dutzen in den unverdorbenen Gegenden Dalarnes Jedermann, er sei König oder Bettler.

Auch Utmelands Keller besuchte der König Gustav damals und ich that es ihm heute nach. Dieses Utmeland ist ein kleines Dörfchen jenseit der Elf und Mora am Siljan. Dort safs Gustav der Erste in seiner Noth mehrere Tage versteckt, ehe er das Letzte wagte. Die

Stelle heiſst noch jetzt Tomtgården von ihrem damaligen Besitzer Tomt Matts. Der Keller steht jetzt allein und wird noch unterhalten; damals soll eine Stube über ihm gewesen seyn mit einer verborgenen Fallthüre. Jetzt ist er in einem Waschhause mit einer simpeln Luke. Die Wirthin, eine Wittwe, war nicht daheim; Kinder und eine alte Groſsmutter, schöne Repräsentanten der alten und jungen Zeit gingen mit mir hin, standen mit gefalteten Händen und liessen sieh von mir die Geschichten erzählen.

Mora ist eine sehr bedeutende Marktstelle in Dalarne und hat eine Menge Buden. Zweimal im Jahr, im Sommer und Herbst, wird hier groſser und viel besuchter Jahrmarkt gehalten. — Morakirchspiel schickt jährlich an 1000, ja zuweilen an 1500 Menschen auf Arbeit aus in die verschiedenen Provinzen des Reichs. Auch in vielen andern Kirchspielen Dalarnes ist dies der Brauch. Der Dalkarl ist stark, er ist wie alle Schweden geschickt und anstellig zu allen kleinen und groſsen mechanischen Arbeiten und macht Manches sehr nett. Ich habe oben bei Elfdal schon erzählt, wie die Leute mancherlei

kleine Schmiedearbeit und eine Menge hölzernes Haus- und Wirthschaftsgeräth machen; dies thun sie auch hier und an vielen andern Stellen. Die Auswandernden arbeiten entweder auf Verdung oder in Tagelohn als Zimmerleute, Maurer, Gräber, Waldausroder und in manchen andern Geschäften. Wenige Wintermonate ist ein Theil von ihnen heim und bringt dem Weibe und den Kindern etwas Erspartes mit, denn der Dalkarl ist mäſsig wie der Savoyarde, der Tyroler und Auvergnois ausser seiner Heimath; oft sind auch Weib und Kinder mit ihm aus. Fehlen kann es indessen nicht, daſs dies Auswandern, besonders nach der Hauptstadt und den umliegenden Gegenden nicht hie und da schlechte Wirkungen habe und allmählig die alten frommen Gebirgsitten untergrabe. Unser Alter rühmte freilich des Volkes Frömmigkeit — selbst die 2 bis 3 Meilen Entfernten fehlen selten in der Kirche — donh sei in den letzten 30 Jahren in mancher Hinsicht auch hier eine Veränderung vorgegangen und bei Vielen sei es sichtbar, daſs sie von ihren Wanderungen schlechter wieder heim kommen, als sie ausgingen.

Auch in diesem Secken und in Orsa und mehreren andern giebt es in den entlegneren und öderen Gegenden mehrere Familien ungemischter Finnen, die mit denen in Wärmeland wohl gleichen Ursprung und gleiches Schicksal gehabt haben. Vormals sollen ihrer weit mehr gewesen seyn, sie sind aber wohl durch Heirathen, zum Theil auch durch das Aufgeben und Vergessen ihrer Muttersprache mit den Schweden allmählig in Eins zusammengeflossen. Einzelne Familien von ihnen findet man hie und da zerstreut, auch durch das ganze nördliche Schweden bis an ihr rechtes Geburtsland hin. Sie stehen über das ganze Reich in einem grofsen Ruf als Propheten und Wahrsager, deswegen ist in vielen Redensarteu ein Finne und Prophet auch synonym. Ein starkes tüchtiges, tapfres Volk und abgehärtet wie der Teufel in der Hölle.

Gegen Mittag war ich fertig, badete mich in einem Arm des Stroms und ging fröhlich heim über die schwimmende Brücke nach Nore i Mora. Ich afs ein wenig und liefs vorspannen. Es ging anfangs den alten bekannten

Weg bis Wickarby, denn wandte ich mich südlich um den Siljan herum des Weges nach Lecksand. Von Wickarby bis Lecksand sind 3 Håll und 2¾ Meilen, nemlich von Wickarby bis Lerdal, ¾ M. von L. bis Sjugare, 1 M. von S. bis Lecksand, 1 Meile.

In diesem ganzen Theile von Dalarne, den ich heute und gestern sah, steht Hopfen vor den Thüren und um die Häuser, viel sieht man auch eine Art Ehrenpforten, mit Maienlaub und Blumen umkränzt, neben den Maistangen für den Johannistag. Wie mich dergleichen freuen kann an dem kleinen Volke! Wie groſs war die Freundlichkeit der Alten und der Weiber, als sie mich wieder zurückkommen sahen! auch die Kinder mit ihrem unschuldigen Du sprangen dreist an mich heran. Ich ward sehr gut von den Leuten verstanden, aber wohl verstand ich nicht alle Worte, weil sie viele Provinzialismen haben. Man findet indessen unter den rechten Männern in Dalarne auch viele, die in Kürze und Schärfe der Worte ächt lakonisch sind.

Die ¾ Meilen von Wickarby bis Lerdal

fing

fing die abendliche Zeit an, der Himmel war bedeckt hie und da im Durchschein der Sonne, in der Ferne rothe wirbelnde Rauchwolken vom Svedja. Es ist ein liebliches Gefild, der Weg voll Hügel; von dem schönsten der Hügel vor Rättwickskirche ist die wunderschöne Aussicht über den Siljan. Mit seinen vielen Weiden liegt der grofse See weit ausgebreitet im ruhigen Spiegelglanz, alle Wolken und alle Berge und aller Holmen Wiederschein in dunklerer Ferne in sich aufnehmend; unter den Füfsen hat man das lustige Rättwick, dessen Kirche mit ihren hohen Ahornen mit in die Wellen verschwimmt; freundlich hebt sich das grüne und reich bebaute Amphitheater das über Rättwick und Lerdal aufsteigt. Ich hielt einige Minuten und schaute die Herrlichkeit der Welt, dann knallte ich rasch den Berg hinunter. — Rättwick liegt unten am See im Schutz vor den schärfsten Winden und hat viele Obstbäume und fette Märgelfelder. Von da fuhr ich wieder bergan und jeder Schritt gab neue Beleuchtungen und Gemählde der schönen Gegend.

Lerdal hängt wieder an einem Hügel, so

baut der Dalkarl gern. Dieser ganze Weg gehört zu den schönsten auf meiner Reise, auch mein Skjutsbonde machte mir Freude durch seine biedere Fröhlichkeit und seinen Lakonism. „Dalarne ist ein armes Land, freilich, aber ein tapferes Volk; der Arme hat immer Muth, der Reiche darf feig seyn“ — welch eine ungeheure und doch ewige Wahrheit! Als ich ihn antrieb stärker zu fahren, blieb er mir das Wort nicht schuldig: „Ein Dalkarlspferd und ein Dalkarl sind beide störrisch.“ „So müssen sie gezüchtigt werden“ sprach ich, „das geht nicht leicht, sie sind keine Sklaven.“ Doch hieb ich darauf und er lachte. — Ihre etwas langsame, aber sehr accentuirende Sprache fasset derb an, wie ihre Finger. — Auch Lerdal hat fruchtbare Fluren, man sieht viele Kartoffeln und Erbsen, auch Roggen, welcher letzte hier allezeit das Zeichen eines guten Bodens ist. Unter dem Wege zum See hinab laufen herrliche Wiesen, das Land ist bis oben in die Bergspitzen bebaut, das Thal erweitert sich zu beiden Seiten, am Wege hat man fast bloſs Laubholz, und Dörfer

sind bis an den See an einander gesäet. Die Menschen hier sind lustig und viele wohl gestaltet. Auch ist dies hier Dalarnes gröste und erhabenste Natur.

Sjugare liegt am Berghang an einem freundlichen See, es schliefst das Thal, dafs an dieser Seite von Lerdal herläuft, und auch der Siljan verschwindet, die Berge links weichen weiter zurück und rechts wird das Thal zum Berg als eine Scheidewand zwischen dem Auge und dem grofsen See. Wir fuhren über einen hohen Berg und rollten dann über ebenes Land und durch fruchtbare Fluren, einige Gruppen Laubbäume, blühende Obstbäume, Lecksand, den heiligen Strom und entferntere Berge vor uns habend. Um halb 9 Uhr fuhr ich in den Gästgifvaregård ein, und ein freundlicher dicker Wirth und seine noch dickere und freundlichere Mama empfingen mich, trugen wohl auf und begleiteten mich nachher zum Strom, der nicht weit von hier in den Siljan fällt. Lecksand ist ein schönes grofses Dorf, auch ein berühmter Marktplatz. Der Probst dieser grösten Pfarre in Dalarne wohnt hoch über dem Strom, doch

noch schöner sein Komminister in einem kleinen bescheidenen Häuschen, deren der erste drei grofse rechnet. Doch die schönste Seite ist jenseits eine Birkenhöhe an einer Windung des Stroms.

Den 16ten Jun. Reise von Lecksand nach Fahlun, 6¾ Meilen. Stationen: Von Lecksand nach Tunstad i Åhl, ¾ M. — T. bis Djurmo, ¾ M. — D. bis Båtsta, 1¼ M. — B. bis Dahlsjö, 1¼ M. — Dahlsjö bis Fahlun, 1½ Meilen.

Ich hatte hier gut logirt, gut gegessen und wenig bezahlt. Man fährt durch eine weit ausgebreitete Ebne über die Brücke des Stroms und findet ein fruchsbares und wohl bebantes Land. Gleich jenseits wohnte ein Länsman und eines Häradskrifvare Wittwe so nett im üppigen Grün ihrer Koppeln und im Kranz ihrer blühenden Bäume, dafs mir eine Sehnsucht kam mich dort anzusiedeln. Der ganze Weg bis Åhl tst dicht bebaut und weit ausgebreitete Bergfläche, rings umher sind hohe Berge und des Stromes Wasser hie und da durchschimmernd. Der leichte Boden hat doch schöne Wiesenplätze, trefflichen Roggen, Erbsen, hie und da sogar ein Kleefeld.

Die 2 Meilen von Åhl bis Djurmo hat man anfangs noch Ebne und Bergfläche, doch schlechteren Boden und schlechteres Korn. Dann kömmt eine Strecke Wald und ein sandiger und helprigter, sehr ausgefahrner Weg. Hinter dem Walde näher Gagnef wird der Boden fruchtbarer und die Gegend reitzend, doch engt das Bergthal sich mehr ein und die Kornfelder werden häufiger grasreiche Alpen. Das viele Laubholz giebt in einem Lande, wo das Nadelholz herrscht, einen vorzüglichen Reitz. Durch Djurmo geht auch ein Weg nach Westerdalarne, dessen Elf nicht weit davon mit der östlichen Elf zusammenfliefst. Diese zwei Meilen trabte unser Pferd, eine norwegische Stute mittleren Schlags, ohne ein Haar zu legen, und doch war die Hitze grofs. Es ist unglaublich, was die Pferde in den nördlichen Provinzen im Traben leisten. Freilich ist die norwegische Raçe sehr brav, aber ich glaube, das fette und saftreiche Heu und Gras dieser Gegenden, das weit kräftiger ist, als der gewöhnliche Hafer, thut das Meiste. Man braucht hier durchaus nur Pferde und nur um Säther und Hedemora

bekömmt man hie und da als eine Seltenheit einen Ochsen vor dem Pfluge zu sehen. Das Volk dieser Gegend ist äusserst brav und tüchtig von Ansehen. Hier hinein längs der westlichen Elf sollen auch die besten und unverdorbensten Dalkarls wohnen, von jenem Schlage, von welchen man vormals sprach: der Teufel mag streiten gegen die, welche Holz essen. „Fanen må strida mot dem, som äta trä.“ Unter diesen hier ist das Wort Unmann (Oman) für einen elenden und schlechten Kerl gewöhnlich; dies einzige Wort karakterisirt das Volk. Diese an der westlichen Elf sind auch besonders durch ihre Industrie berühmt, sie bedürfen sie auch am meisten, weil ihr Thal nicht so fruchtbar ist, als das östliche. Als Schmiede und Bötticher sind sie den andern gleich; ausserdem haben sie viele Steinbrüche und bereiten Mühlsteine und Schleifsteine; die in Malungskirchspiel sind auch Pelzer und Weifsgerber, welche fast alles Pelzwerk und Leder für die ganze Provinz und selbst für den Verkauf an Fremde zurichten. Den Einkauf halten sie zum Theil draufsen, wenn sie von ihrer Arbeit

in der Fremde wieder heim gehen. Die Weiber sind fleifsig mit Sticken, Weben und Spinnen. Die Jungfrauen bedürfen es wohl, sich frühe darin zu üben, denn die Landessitte will, dafs sie an ihrem Ehrentage jedem der Hochzeitgäste irgend eine freundliche Gabe ihrer Hand darbieten, als Strümpfe, Handschuhe, gewirkte Bänder und Anderes, wofür jene dann nicht schlecht antworten dürfen.

Schon vor Djurmo fuhr ich auf Bergfläche und sah den Strom in höheren Ufern fliefsen; aber jetzt werden sie immer schroffer und man sieht, dafs das ungewöhnliche Wasser dieses Jahres ganze Wände abgespült hat. Übrigens wird das Thal zu beiden Seiten enger, aber ist doch noch lustiger bebaut, als das vorige, weil der Boden vorzüglich ist. Es ist zu beiden Seiten eine wahre Alpengegend, die sich mählig zum Strom hinzieht und fast blofs mit Laubholz, als Birken, Erlen, Ahornen, Vogelbeerbäumen, Hägg bedeckt ist; dies und die üppigen Wiesenstreifen und die blumigen Hügel, die nur sparsam mit Korn durchstreift sind, bilden eine unbeschreiblich schöne Natur. So fuh-

ren wir dicht am Strom hin, der hier nach der Vereinigung breiter und muthiger strömt, und bald lud ich meine Sachen und mich selbst in ein Boot und liefs mich hinüber rudern.

Ich freute mich Båtstas freundlicher Lage, bestieg einige Anhöhen, um überzuschauen nnd bestellte dann ein Pferd. Ein hübsches Mädchen, baarfufs. aber doch nett gekleidet, brachte mir einige Gläser Milch für den Durst, ich schrieb ins Tagebuch und wollte einsteigen, da trat ein frischer Greis zu mir und sagte, wenn ich nicht Eile habe, so verdiene die Gegend näher gesehen zu werden, Könige und grofse Herren hätten sich oft daran ergötzt und Fremde voll Entzücken über ihre Schönheit seien zuweilen hier liegen geblieben. Das hiefs meinen Ehrgeitz fassen, auch gefiel mir der Mann mit seinen freudigen 60 Jahren, seiner freien Miene und raschen Natur, ich nahm den Vorschlag an und liefs mich nun von dem alten Hedenblad rum führen, denn dies war sein Name. Im Gehen erfuhr ich denn seinen ganzen politischen Glauben. Er war ein Freund des Alten und der alten Zeit, hatte in seiner Ju-

gend etwas mit studirt und sprach oft in ciceronischen Citaten, worauf ich nicht immer zu antworten wufste. Über die Sitten der Väter, über Patriotismus, über Prinzenerziehung sprach er trotz einem Phönix und Mentor. Ein enthusiastischer Freund Gustavs und seines Sohnes, des jetzt regierenden Königs, erzählte er mir freudig alles, was er bei ihrer Anwesenheit hier gesehen und erlebt hatte und wie Gustav des Dritte viel mit gesprochen. Auch war er dafür nebst einem Sohne, der bald Officier ward und jetzt in dänischen Diensten in Ostindien ist, dem Armfeltschen Freikorps als Freiwilliger nach Götheborg gefolgt und hatte als ein Kenner der alten Geschichten den Geist des Volks geweckt und inspirirt. Aber nicht Worte zeigten den Mann, ich mufste nachher seine Felder und Gärten mit ihm besehen und sah auch in ihnen den Tüchtigen. Es gereute mich nicht mit ihm gegangen zu seyn. Er führte mich zuerst durch eine Wiese auf die schroffe Spitze eines Bergrückens, wo drei hohe Birken standen; so hoch und dick, als sie hier nur wachsen. O welche Aussicht über alle Seiten des Stroms, der sich

hier in mancherlei Schlingungen durch die Berge wälzt! Dörfer ringsum, bis an die Höhe alles bebaut; dieser schöne Halbmond sah in dieser Jahrszeit wie ein Weinbergsland aus, ich dünkte mich in einer Bergkluft des Rheins und der Donau zu seyn. Diese Spitze, wo ich täglich sitzen und schauen würde, wenn Båtsta mein eigen wäre, nennt der Alte die Kanzel, (Prädikstol) gleichsam eine Verkündigerin des Allmächtigen. Aber der ganze Bezirk umher ist unbeschreiblich schön. Hieher mögte ich mit verbundenen Augen diejenigen führen, welche Schweden fast noch als eine Wüste ansehen. Wo würden sie glauben zu seyn, wenn man ihnen die Binde abrisse? Rings sind die kleinen Felder von Hainen voll Laubholz eingeschloſsen. Den hohen waldigen Bergrücken, der sich durch sie hinwindet, nennt der Alte Libanon und eine entferntere Spitze Thabor, einen See zu der einen Seite Bethesda und das Thal der andern Saron. Jenseits seines Gütchens hat er auf einer Höhe sich ein Häuschen gebaut, wo er nach der Arbeit oft mit seinen Kindern sitzt, das ist sein Tuskulum. Auch

hier ein Weiser. Wie er mich bat, ihn ja nicht zu vergessen, wenn ich mal wieder nach Schweden komme! Heilige Stätten, biederer Greis, werde ich euch je wieder sehen, auch wenn ich mal wieder nach Schweden komme?

Zuletzt mufste ich mit ihm auf des Königs und General Armfelts Wohl noch ein Glas seines ältesten Öls leeren, dann ging es weiter des Weges nach dem schon bekannten Dahlsjön. Anfangs hatte ich etwas Tannenholz, dann öffnet sich die weite Ebne von Tuna, worauf man ¾ Meilen bis nahe vor Tuna fährt und dann in den Weg nach Nyckelbys Fähre einlenkt, den ich schon passirt hatte. Diese Ebne hat guten Boden, nur ist er ausgemärgelt und nicht genug durchgraben; daher war das Korn zum Theil von der Nässe angegriffen und nur die Wiesen und Dresche in guten Wuchs. Hinter Dahlsjön sah ich noch einmal das reitzende Ornäs mit seinen niedlichen Hufen und Bächen und Seen. Mehrere solcher netten Hufe liegen die erste Viertelmeile am Wege weiter hinauf, fast alle, wie man sieht, auf Grasbau und Futterkraut eingerichtet. Es kann unmög-

lich fettere Wiesen geben. Es mufs hier, wie um Fahlun, etwas Metallisches aus dem Erdboden treiben; sonst ist es unerklärlich, wie an den dürren Bergen alles so üppig hervorspriefst. Überall mufs der Stahl und das Metall sich hier den Nahrungsmitteln und der Luft mittheilen und in die Knochen der Menschen und Pferde mit übergehen. Woher sonst bei oft magerer Kost so herrliche Leiber und ein so ungeheurer Athem der Ausdauer? Kann ein Skjutsbonde seine 2 Meilen hinter dem Wagen hertraben und fast zugleich mit dem Reisenden an der Stelle seyn, oft ein winziger, dürrer Knabe, woher kömmt ihm anders diese Kraft? Welcher Soldat kann daher auch gegen den schwedischen stehen, der allen bergkletternden Franzosen vorrennt, der schiefst wie ein Kroat und darauf schlägt wie ein Hesse mit vollem gewaltigen Arm?

Auf diesem Wege hier und auch an der andern Seite zunächst um Fahlun und in der Stadt selbst bemerkte ich besondere Kappen der Weiber. In Fahlun sind sie mehr einem Barbierbecken gleich, auf dem Lande hängen

sie mehr wie Latschen um die Ohren. In der Stadt sind sie von mancherlei bunten und zierlichen Farben, seiden und gestickt, auf dem Lande meist roth und gelb, welches bei den braunen und blauen Kamisölern sonderbar genug absticht. Schliesslich will ich bemerken, so der Dalkarl allgemein T a c k o c h h e d e r (Dank und Ehre) sagt, wenn man ihm etwas giebt; was man in andern Provinzen selten zusammen hört.

Den 17ten Juni. Reise von Fahlun bis Thorsåker, 7¾ Meilen. Stationen: Von Fahlun bis Strand, 2 M. — Str. bis Upbo, 1¼ M. — U. bis Husby, 1 M. — H. bis Rörshytta, 1¼ M. — R. bis Thorsåker, 2¼ Meilen.

Nachdem mein Wagen reparirt, alles liquidirt und eingepackt war, auch der Himmel seinen Platzregen etwas eingestellt hatte, fuhr ich um eilf Uhr gegen Mittag hier ab und nahm zu meiner Reise nach Gefle den dritjehalb Meilen längeren Weg über Strand durch Wika Kirchspiel, da der nächste Weg nördlich durch Svärdsjösocken über Borggärdet geht. Ehe ich aber weiter reise, will ich ein paar Worte über Da-

larnes Kultur südlich zwischen Fahlun und Säther sagen.

Um Fahlun und weiter südlich zu beiden Seiten ist eine Art Zirkulation zwischen Korn- und Grasbau. Der Zirkel beginnt nach Beschaffenheit des Lokale und des Bodens jedes 4ten, 8te, 10te Jahr's von neuem, wo wieder gedüngt und Korn gesäet wird. Vor der Einführung dieser Wirthschaft hatte man fast allein Gerste, aber seit 30 bis 40 Jahren säet man auch viel Roggen. Um 1750 war in Skedvi Socken ein Bauer Namens Johann Andersson in Stora Klingsbo, der diese Wirthschaftsart zuerst anfing. Es glückte und andre Bauren folgten ganz langsam nach. Er säete in das ausgebrochene Dreschfeld nach Beschaffenheit ein- bis zweimal Hafer, dann ward gedüngt für Roggen und Gerste und so ward es wieder zu Graswuchs gelegt. Gerste misräth hier am öftersten. — Auf dem Leimboden haben die meisten 10 Schläge, 4 sind besäet, 1 liegt Brache und 5 tragen Gras. Der Turnus ist Roggen, Gerste, Mangkorn, Hafer, dann wird gedüngt und Roggen dünn mit Heusaamen gesäet. Andre haben auf solchen Boden

11 bis 12 Schläge und jedes liegt nach diesem Zirkel 6, 7 bis 8 Jahre in Dresch.

Auf dem milderen und besseren Boden säen Manche nach dem Aufreissen des Dreschlandes dreimal nach einander Hafer, dann wird gedüngt und in der letzten Saat dünner Roggen mit Heusamen gesäet. Der Hafer schlägt am wenigsten fehl und wird daher am meisten gesäet, besonders von denen, die nicht viel Dung haben, denn wo dieser hinlänglich ist, da wird die Zehnfelderwirthschaft gebraucht. An einigen Orten säet man im gedüngten Akker Gerste mit etwas Roggen. Dieser wächst in das zweite Jahr hinein, das erste unter der Gerste sich ziemlich ausbreitend und um sich wachsend, und obgleich dünn stehend giebt er doch oft herrliche Ähren. — In dieser Zirkulation trägt der leichtere sandige Boden gewöhnlich ein Jahr weniger, bedarf aber auch weniger Dung. Ist das Land noch dazu niedrig, so wird es nur etwa zweimal besäet mit Gerste, Mangkorn und Hafer, gedüngt und so wieder zur Wiese gelegt, worin es 4 bis 5 Jahre liegt.

Die Kirchspiele, die diese keinesweges vollkommenste Wirthschaftsart nachgeahmt haben, sind wirklich wohlhabend geworden. Skedvi vorzüglich, auch Thorsång, Wicka und Tuna zum Theil sind dadurch sehr verbessert. Die Leute leben doch und erhalten sich bloſs von ihrem Ackerbau selbst bei kleinen Ackertheilen und gehen selten auswärts auf Arbeit. Immer ist die Hemmansklyfning für Dalarne ein grosses Übel, nicht bloſs an sich selbst, sondern durch die Art, daſs die einzelnen und entfernt liegenden Ackerstücke wieder in mehrere Theile zerschnitten sind. Daher ist es fast unmöglich, dies durch eine Ausmessung und Ausgleichung zusammen zu bringen. Das Gesetz der Storskifte von 1762 nimmt daher auch die Bergämter und Dalarne aus. Auch die Viehbuden 2, 4 bis 6 Meilen vom Hause sind hier eine grosse Ungelegenheit. Wie schwer ist es da überall, Schaden und Vortheil zu berechnen! Mehrmals im Sommer müssen sie dahin, müssen ein eigenes Gesinde da halten, müssen weit ziehen auf die Heuärndte und brauchen einen bis zwei Monate im Winter das Futter heim zu füh-

führen. Oft sind diese Fäbodar schlecht angelegt an unbequemen und unlandigen Stellen, obgleich treffliche Gelegenheiten zu Feldern und Wiesen sich oft ganz nahe finden; aber sie haben nun einmal ihre Observanz für sich und dabei bleibt es. Abbauen aus dem alten Dörfern und an jenen entlegenen Plätzen neue Wirthschaften anlegen wäre das Natürlichste. Aber oft liegen des Bauren Vermögensumstände und Lage in Menge und wenn auch der eine will, so sind die andern für den Augenblick nicht geneigt oder mächtig dazu. Der Sommerdung wird indessen auf diesen steinigten und öden Plätzen auf der Weide verschleppt und verstreut. Fällt es ja einen guten Hauswirth ein, in dem Distrikt und der Kommüne des Fäbodelag sich einer guten Gelegenheit zu bedienen, so legen die andern sich dagegen wegen Verminderung der Weide, und auf diese Weise können nie grofse Urbarmachungen entstehen. Dies sind allerdings Hindernisse und nicht ungegründete Anmerkungen eines schwedischen Patrioten, die ich hier nur kürzer nachspreche. Aber wie weit hat man in einer Pro-

vinz wie Dalarne noch zur Reife solcher Vorschläge und Wünsche, wenn die angebautesten Länder Europens mit ähnlichen Schwierigkeiten der Industrie und des Ackerbaues zu kämpfen haben! Hier machen die grofsen Kosten der Urbarmachung, der lange Winter, der Mangel an Menschen alles nach doppelt und dreifach schwer.

Die Fahrt von Fahlun nach Strand von zwei Meilen ist sehr anmuthig. Man fährt in die schöneren Gegenden um die Stadt in den Nordost hinein, wo alles Feld, Wiese und Garten ist, wo Birken, Ahorne und Erlen über den Weg und die Fluren hängen und mit den Tannen einen lieblichen Kontrast machen; rechts hat man den grofsen Runn und so geht es über mehrere Hügel allmälig bergan. Es regnete die ganze Station und alle Bäume blühten und dufteten frischer und alle Vögel sangen lauter. Ich würde ganz froh gewesen seyn, hätte ein widerlicher Junge und ein schlechtes Pferd, das zuweilen stätisch ward, mich nicht etwas verstimmt. Dies Unglück hat man oft, wenn man von einer Stadt ausfährt; ich erinnere nur wie-

der an meine vorige Fahrt von Fahlun nach Bjursås. Eben weil man doppelt bezahlt, so geben die Gästgifvare gern ihre eignen Pferde, die durch ihre Habsucht gewöhnlich abgetrieben sind, und für einen ehrlichen Skjutsbonde bekömmt man leicht einen impertinenten, von der Strafse aufgegriffenen Buben zum Begleiter. Diese ganze Station ist eine stille Schweitzergegend, wie man deren in den beginnenden Bergthälern von Glarus so viele sehen soll. Kein einziges Dorf, sondern einzelne Wohnungen, meistens nette Wohnungen, ein Kranz von Bäumen, eine Menge eingehägter Koppeln, grüne Hügel und Birkenklumpen, kleine Teiche und Seen und hie und da Bäche, an welchen Schmelzhütten liegen oder meist lagen, denn einige beweisen nur durch Schlacken ihr vormaliges Daseyn in Zeiten, als die Gruben noch reichlicher Kupfer gaben. Korn sieht man wenig in Verhältnifs zu den grünen Wiesen und Koppeln. Der grofse See hat einige recht romantische Inseln; die Kirchen von Sandvik und Wika in ihrer Kleinheit und ihrem braunen Holzkleide sahen fast wie katholische Wallfahrts-

stellen aus; die Wiesen haben auch hier wieder das entzückende bunte Blumenkleid, das mich schon so oft erfreuet hat.

Strand liegt an der letzten Fortsetzung des Runn, dem Wiksjö. Das Håll von da bis Upbo war doch weit lieblicher, als das vorige, und gleich sein Anfang entzückend durch das hübsche Gütchen eines Major's von Gete, das über einem zirkelrunden See auf einem Birkenhügel liegt. Bald kömmt man in Skedvisocken und sieht auf diesen herrlich bebauten Fluren Kühe, beinahe wie Schweitzerkühe. Der Weg läuft sehr lustig fort fast immer über einen büschigten Bergrücken, der dem Libanon des Vater Hedenblad gleicht und oft nicht über 20 Schritt breit ist. Zu beiden Seiten hat man seine Thäler Saron und seine Teiche Bethesda, indem die Waldhügel und Waldberge bald weitere, bald engere Aussicht geben. Auch hier sieht man noch viele einzelne Meiereien, auch hier ist das Wiesenlaben vor dem Ackerbau, obgleich das Korn, wo man es findet, aufserordentlich schön ist. Näher Upbo flacht sich das Land bis an Skedvikirche ab und breitet sich

mit mehreren Dörfern in einem Halbmond aus, welchen die schlängelnde Dalelf macht.

Bei Upbo schifft man über die Elf und muſs sie eine Meile nachher bei Husby wieder passiren, einen solchen Bogen krümmt sie hier. Der Boden ist gut und man findet schon mehr Korn; immer noch zeigt sich doch der vorzügliche Ackerbau, nur schade, daſs das Gras sich selbst einwurzeln muſs, wenn der Acker vom Kornbau zu Wiese gelegt wird; denn nicht alle säen dann Futtersamen, Timothe und Klee sah ich auf der ganzen heutigen Reise, wo dieselbe Wirthschaftsart regiert, äusserst selten. Fleissig beginnt man hier schon das Pflanzen des weiſsen Kohls in den Feldern und auch die Kartoffeln stecken hie und da die grünen Köpfe hervor, obgleich sie im Ganzeu noch lange nicht genug gebaut werden. — Bei Husby ging es langsam über den Strom, das Wasser und der starke Wind riſs so gewaltig, daſs wir mit unserm Pram immer wieder ans Land getrieben wurden, so daſs eine halbe Stunde hinging, ehe ich sagen konnte, Du bist Deines Lebens sicher; denn 4 Pferde, die auf dem Holze wa-

ren, kamen oft in eine desperate Schlägerei, die alles umzustülpen schien. Der Schwede ist bei solchen Dingen kalt und ruhig als ein Gott und deswegen geht es immer viel glücklicher, als es aussieht.

Hier in Husby oder richtiger in Smedby, denn so heiſst das Dorf, welches neben der Kirche liegt, sieht man, wie der verständigere Ackerbau dieser Gegend die Leute wohlhabend gemacht hat. Es ist ein groſses nett gebautes Dorf und auf seinen Straſsen und auch im Gästgifvaregård sah ich eine Menge der Dorfbewohner und auch der Eingepfarrten, alle brav, zum Theil zierlich gekleidet, sich sonntäglich erfreuen. Der Acker rund umher ist vortrefflich und scheint sogar noch besser bewirthschaftet, als der vorige. Die erste halbe Meile auf dem Wege nach Rörshytta hat man nichts als Ebne und Dörfer, die letzten $\frac{3}{4}$ Meilen sind Hügelwald mit einzelnen Wirthschaften. Auch dieser Wald hat vortrefflichen Kalkmärgelboden und sollte in Acker verwandelt werden. Näher Rörshytta ist die Gegend düster. Man merkt, daſs man Schmelzhütten und Eisenhammern naht.

Die Station von Rörshytta bis Thorsåker von $2\frac{1}{4}$ Meilen führte mich gleich anfangs in Gästrikland ein. Es geht durch Wald mit einigen Schmelzhütten, dann kömmt man zu dem schönen Bruk Stiernsund, welches mit einem grofsen schlofsähnlichen Gebäude, einer Kirche und mit netten in einer Gasse gebauten Häusern mitten im Walde an einem grofsen See liegt, ein fröhlicher Anblick, welchen der plätschernde Regen und der im Winde brausende Grykensee noch erfreulicher machten. Nachher mit Gästriklands Gränze hat man mehrere Dörfchen im Walde mit üppigem Korn- und Wiesenwuchs. Dann kömmt eine Meile fast ununterbrochen nicht hoher Wald auf Boden, der gröfstentheils den besten Acker geben würde und keine Steine hat. Die letzte Viertelmeile ist eine weite Fläche in einem Kranz vou Bergen, nach dem Regen lieblicher von der abendlichen Sonne erleuchtet. Die Felder sind sehr gut abgegraben und gepflügt mit überwiegendem Kornbau. Das Pfarrgehöft von Thorsåker liegt gleich einer grofsen Baronie etwas abwärts vom Wege. So wohnen die Herren Pastoren

häufig in Schweden. Das Dorf ist stattlich, hat eine schöne neue Kirche mit einem kupfergedeckten Thürmchen und hellen Glasfenstern in demselben. Auf dem Thürmchen liegt eine goldne Kugel und auf dieser ist ein goldnes Kreuz erhöht, des europäischen Erdballs Herrscher. Ich fuhr aus Irrthum in einen Bauerhof ein. Der Inhaber im schwarzen Rock und mit dem Pfeifchen vor der Thüre sitzend stand sogleich auf und fragte mich freundlich, ob ich bei ihm Quartier nehmen wolle? Ich entschuldigte meinen Irrthum, er aber bat, ich solle aus dem Irrthum Wahrheit machen und nun bei ihm bleiben. Ich drückte ihm die liebe Hand und fuhr zum Gästgifvaregård. Auch der war vorzüglich gebaut und eingerichtet und ich fand eine ganze Femmineria, ein Dutzend Frauen und Mädchen, mit welchen ich einige Stunden angenehm verschwatzte oder sie vielmehr von ihnen verschwatzen und weglachen liefs. Ein fremder Mann mufs für Weiber immer ein sehr interessantes Ding seyn, auch wenn er weiter nichts Interessantes hat.

Der Luxus in Wohnungen wächst von Upbo

an immer mehr, die Häuser sind grofs, zum Theil mit zwei Stock, nngestrichen, mit zierlichen Schornsteinen, mit Schindeln oder Steinen gedeckt. Das Dalkarlswesen, aber auch die Dalkarlsfreudigkeit ist hie. Man sieht zierlichere blaue oder schwarze und braune Röcke —, die dunkeln Farben scheinen ächt nordisch zu seyn — fein sohlige Stiefeln und Schuhe mit Schnallen. Die Männer brauchen seidene Halstücher, die Weiber umwickeln ihren Kopf mit Musselin und feineren Linnen, den Hals und die Brust hüllen sie in Seide und Musselin. Die Kleidung hat einen netteren Schnitt, ist bei Baurentöchtern zum Theil aus Kattun und Nanking; zierliche Strohhüte und die ganze Tracht sind bei einigen hoch modisch. Alles ist tüchtig, wohlbeliebt und wohlhabend. Die Menschen sind stark, rüstig und tüchtig, aber ernster und stiller in dieser ebenen Gegend. Es kann einen doch nichtsmehr freuen, als wenn man des guten Ludwig des zwölften Wunsch, dafs seine Bauren sonntäglich immer ein Huhn im Topf haben mögten, erfüllt sieht. Obstbäume sieht man fast nicht, aber mehr Hopfenbau,

als vorher. Das Rindvieh ist von einem schönen Schlage, häufig schon ohne Hörner. Bei den Stöſsigen sind die Spitzen dieser Hörner mit Holzscheiben oder Eisenringen eingefaſst; bei uns pflegt man sie abzusägen: was ist schöner? — Ochsen braucht man hier wie in ganz Norrland gar nicht, sie sind auch bei entlegenen Äckern und weiten Fuhren und Reisen unnütze Thiere, um so mehr, da ein Pferd nicht einmal so viel Heu friſst, als der Ochs, der seine Arbeit thun soll. Ein groſser Theil der Pferde sind Norrbagger. — Auch der Flachsbau und das Weberwesen beginnt hier; daher Webstühle in allen Häusern und Gardinen vor allen Fenstern.

Den 18ten Jun. Reise von Thorsåker bis Gefle, 5 Meilen. Stationen: Thorsåker bis Ofvansjö, 1½ M. — O. bis Högbo, 1¼ M. — H. bis Bäck, 1¼ M. — B. bis Gefe, 1 Meile.

Es hatte ausgeregnet und ich reiste um 6 Uhr des Morgens ab; doch war bei bedecktem Himmel eine schwüle Hitze und aus der Ferne hörte ich Donner rollen, die ersten, die ich majestätisch gehört. Es ist schönes Feld um

Thorsåker. Die Erbsen standen vortrefflich nnd Flachs und Hanf kamen eben mit den Spitzen hervor und waren düun mit frischen Dung bestreut. Dies fand ich nachher auch anf den folgenden Stationen; es ist gewiſs das beste Mittel, den ersten Frost abzuhalten, der jeder juugen Pflanze im Aufkeimen tödtlich wird. Gewaltige Wiesen liegen hier an den vielen Seen und Bächen und tragen, wie es in Südschweden häufig ist, ihre Schuppen auf sich, worein das Heu gefahren wird. Nach dieser ersten Viertelmeile ist wieder nichts als Wald und zwar kein Gebirgwald, sondern alles flach, aber etwas steinigt; der Boden ist vortrefflich, aber er trägt jetzt nur Tannen. Vor Ofvansjö ist wieder fruchtbares und wohl bebautes Feld, die Webstühle knarren und man trifft immer mehr Hanf- und Flachsfelder. Die Pracht der Häuser nimmt indessen ab, weil so unverhältniſsmäſsig wenig Ackerbau ist. Die meisten Äcker liegen nach Uplands Weise in zwei Feldern, einige auch in drei. Hier bei Ofvansjö fängt der groſse Storsjö an, der gröſseste von Gästriklands Seen. Er begleitet den Reisenden auf

dem Wege nach Gefle anderthalb Meilen, hie und da, wo ein Feldchen mit Wiesen kömmt, durch das Dickicht der Wälder durchscheinend. Gleich hinter Ofvansjö passirt man ein sehr hübsches Bruk, wo grofse Strecken Landes aufgebrochen und urbar gemacht sind, welche das üppigste Korn tragen. Es ist Verdienst, wenn das Geld so angelegt wird. Nachher hat man bis Hägbo nichts als Wald. Hägbo selbst liegt auf einem Sandhügel, die Felder umher sind leicht, hatten aber gutes Sommerkorn; der Roggen war in dem späten Nachweiten dieses Jahrs sehr ausgegangen. Von Hägbo bis Bäck ist nur wieder Ein Wald und Bäck liegt eben so wie Hägbo einzeln mit seinen kleinen Feldern.

Die ganze Gegend, die ich heute durchreiste, ist flach und die Hügel sind unbedeutend; also in der Hinsicht ist sie des Anbaus sehr wohl fähig. Man kann schliefsen, da auf leichten Boden, von welchem blofs einige Stücke benutzt werden, so schönes Korn und üppiges Gras wächst, was würde nicht auf dem besseren Boden geschehen? Aber dieser ist freilich sehr mit Steinen bedeckt, zwischen seinen

Steinen wachsen nur Tannen. Groſse Strecken des Landes sind niedrig und liegen in Morästen und Seen, und zum grösten Unglück der Provinz sind hier mehr Hütten - und Hammerwerke, als in irgend einer Provinz Schwedens nach Verhältniſs der Gröſse; also liegt ein groſser Theil der Wälder auch an diesen Bruk gefesselt. Fast ganz Gästrikland, die zum Theil magere Küstengegend ausgenommen, könnte ein vorzügliches Korn - und Wiesenland werden. Wie viel hingegen mag noch Jahrhunderte so liegen, ehe glückliche Menschen die Sümpfe trocknen, die Wälder lichten und sich mit dem Pfluge den schönsten Besitz verschaffen, den die Erde geben kann! Der Märgel, gel, der an so vielen Stellen liegt, und die Proben der aufgerissenen Stücken Landes versprechen wirklich sehr viel. Auf diesem schönen und fruchtbaren Strich Landes von 7 teutscher Meilen Länge bis Gefle ist etwa ein Funfzigtel bebaut. Laſs die Steine umrühren, die Wälder zu Äckern werden, wie ganz anders wird das Land sich tragen und von Menschen wimmeln, als jetzt! Die Kosten sind groſs, die Fortschrit-

te langsam, wie alles Gute. Aber ehe der Patriotismus, der 50000 und 150000 Rthaler an die Elenden und Armen schenkt, mit Theseischer Kraft das Steinheben angreift und das Schwerdt, die Kraft des Reichs, unter ihnen hervorhohlt, ehe die Vornehmen aufhören, 8 bis 9 Monate in der Stadt zu leben und sich 3 bis 4 auf dem Lande zu amüsiren; kurz ehe sie Bedfords und Sinclairs und Mackleans werden — ehe wird dieser Wald kein Ährenfeld ehe weichen elende Ziegenheerden den Menschenpfluge nicht. Die Regierung kann in solchen Fällen durch positive Gesetze nichts thun und muſs nichts thun wollen; bloſs negativ kann sie verfahren, die Hindesnisse wegräumend. So etwas muſs durch bessere Privathaushaltung, durch Gemeingeist, der bis in die Untersten im Volk fährt und ihnen zugleich beisteht, und durch das Beispiel, die Ermunterung und den Verstand der Vornehmeren und Besseren kommen. Welch ein Land kann Schweden dann werden und wie manche Millionen Menschen mehr, wie manche Millionen glücklicher Menschen mehr kann es dann er-

nähren? Ich sehe diese glückliche Zukunft und ich freue mich derselben, wie die Enkel sich freuen sollen. Denn nie wird dies Volk zu einem feigen naternarten Sklavenvolke ausarten. Auch in künftigen Zeiten wird es als Bild der Stärke und Männlichkeit da stehen, worin alle Tugend und aller Biedersinn verschlossen liegen. Wunderbar ist es übrigens, wie die Natur in allen Dingen den Erwerb und Genufs des Besten schwer macht; die taube Nufs beifst sich leicht auf. Wo ein Sandhügel und leichter, steinloser Grund war, da haben die Menschen sich eingenistet und Ege und Pflug gehen lassen; das fettere Land ist sumpfiger, hat auch mehr Steine und liegt noch seit der Noachischen Fluth oder der Epoche der fabelhaften Atlantis, die hier einst gegrünt haben soll. Man kann übrigens, wenn man der Geschichte des Landbaues in jedem Lande nachspürt, leicht finden, dafs die leichtesten und schlechtesten Strecken immer zuerst unter den Pflug gebracht sind, weil sie am leichtesten zu zähmen waren.

Auch die Meile von Bäck bis Gefle ist der

Boden eben und Tannen und Steine geben dasselbe Phänomen und dieselben Bemerkungen; doch ist etwas mehr angebaut und die Wohnungen sind netter. Man merkt, daſs man einer der groſsen schwedischen Städte nahe ist. Zuerst fährt man Wahlbokirche vorbei, welche recht hübsch und mit einer Menge Wetterhähne verziert ist. Sie soll die älteste Kirche in ganz Norrland seyn. Bald hat man auch Åby, ein niedliches Gut des Landshöfding von Dalarne Nordin, welcher Forsbacka Bruk am Ofvansjö besitzt. Über den Geflestrom, der durch die Stadt flieſst, führt eine schöne steinerne Brücke, Gustavsbrücke genannt, unter Gustav dem Dritten gebaut. Um Ein Uhr Mittags fuhr ich in der Stadt Gästgifvaregård ein.

Ich begegnete heute vielen Wagen, mit Planken und Eisen beladen, den Produkten des Landes. Ochsen sieht man hier gar nicht, aber die Kühe werden immer gröſser nnd schweitzerischer, je näher man Gefle kömmt. Die Pferde sind ausgesucht groſs und rasch. Ich fuhr heute mit einer 25 jährigen Stute an-

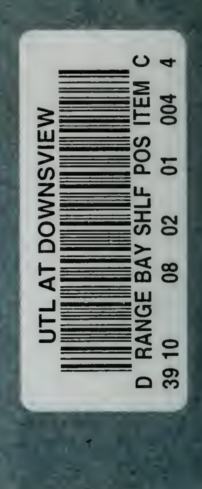
dert-

derthalb Meilen im vollen Trab, ohne daſs es ihr an Einem Haar anzusehen war. Die gemeinen Häuser und Buden sind, wie in dem grösten Theil von Dalarne, mit Näfver und Holzplanken gedeckt. Strohdächer sieht man gar nicht; wenige sind mit Rosen belegt, die zierlicheren haben zum Theil Ziegel oder Späne. Die Menschen sind noch immer stark und groſs, aber sie haben etwas Geschloſsenes und Starres, kein reitzendes und ſreies Wesen in ihnen, sie sind ernst und kalt; der Physiognomie nach sind sie Brüder der Upländer, nur mit etwas gröſseren Maaſse zugeschnitten. Es ist der Karakter eines Volks der Ebnen, das zwischen Sümpfen und Seen wohnt, woher soll ihnen der freudige und stählerne Muth und das lichte und helle Auflodern eines Dalkarls und Jemtländers kommen?

In Gefle rüstete ich mich nun zur Reise nach dem höheren Norden, wenigstens wollte ich einen Theil desselben und wo möglich einen Theil der Fjäll oder Schneegränzberge sehen, die Schweden von Norwegen trennen. Die interessante Reise nach Torneä gab ich

auf, weil sie mir zu viele Zeit gekostet und mich des Genusses manches andern Schönen beraubt haben würde. Ich liefs meinen Wagen noch einmal die Musterung passiren, nahm nur das Nothwendige an Kleidern und Bedürfnissen mit, um so leicht als möglich zu seyn, und liefs das Übrige unter der Verwahrung meines Wirthes. Die ersten Tage mufste ich nun eilen, um des Sommers Mitte und ihre schönen Nächte dort oben im vollsten Glanz zu geniefsen. Der Schwede nennt die Zeit des längsten Tages mit dem Engländer Midsommer. So safs ich denn den folgenden Tag um 4 Uhr Nachmittag auf dem Wagen und rollte rüstig weiter in die lichte Welt hinein.

Ende des Zweiten Theils.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 10 08 02 01 004 4